Zur Paranoia.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde,

der

hohen medizinischen Fakultät

der

kgl. bayer. Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

vorgelegt

im Februar 1894

von

Henry Rafel,
Bachelor of Arts and Laws
aus New-York,
United States of America.

Erlangen.
K. b. Hofbuchdruckerei von Aug. Vollrath.
1894.

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen
Fakultät zu Erlangen.
Referent: Prof. v. Strümpell.

TO MY BROTHER FRANK

AND MY FRIENDS

MARK, DADDY AND STIEG.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535724_0237

„Chronische Paranoia“, resp. schlechtweg „Paranoia“ — für die Leute, die die acute Form nicht zur Paranoia rechnen — ist heutzutage in Deutschland ein Sammelname für gar mannigfaltige Krankheitserscheinungen, und das auch noch, wenn man von den Diagnostikern absieht, die Fälle der Hysterie und Epilepsie mit alltäglichen milden Verfolgungsideen — z. B. die Familie oder der Arzt verstehe sie nicht — unter die Krankheitsform mit einreihen.

So findet man als Paranoiker ganz gescheidte Leute bezeichnet, die noch ihrem Beruf mit nahezu oder vielleicht ganz ihrem gewohnten Geschick nachgehen sollen, neben anderen, die das denkbar unsinnigste, verworrenste Zeug den ganzen Tag und vielleicht auch die ganze Nacht schwätzen und sich mit anderen Gedanken als den krankhaften gar nicht abgeben können.

Es werden ferner Leute, die sich gar nicht verfolgt glauben, sondern nur andere Wahnideen haben, wie z. B. die Hypochonder — sagen wir kurz — verrückten Grades, die für Meynert, Kraepelin und Scholz, da sie systematisierte Wahnideen haben, auch wenn sie keine Verfolgungsideen zeigen, Paranoiker sind, mit Leuten zusammengeworfen, die an Verfolgungswahn, aber keiner deutlichen Hypochondrie leiden.

Auch in der Schnelligkeit der Intelligenzabnahme gibt es einen gewaltigen Unterschied. Da stehen zusammen die klassischen Fälle, die jahrzehntelang ziemlich gescheidt bleiben sollen, neben Fällen, die schon in ein paar Jahren, oder früher, in urabsurde Wahnideen ganz aufgehen.

Wo ist nun hier das Einheitliche? Man redet von dem System in den paranoiaschen Ideen. Die Ideen sollen zusammenhängen, sich allmählich, oder wie

Viele sagen in der Regel allmählich, entwickelt haben, eine „ego-centrische Richtung“ zeigen. Wenn die Ideen nun gar nicht zusammenhängen, sagt Dieser oder Jener ruhig, dass sie früher zusammenhängend waren. Aber waren sie es? In den betreffenden Krankengeschichten findet man vielfach keinerlei Belege dafür, es ist sicher in vielen Fällen eine blosse Annahme; man nimmt ganz ohne Berechtigung an, dass das System einmal da war. In vielen Fällen jedoch sieht man, wie es scheint, in ganz kurzer Zeit, z. B. zwei Jahren oder gar zwei Monaten, wie scheinbar gesund gewesene Leute vollständig unzusammenhängende, illogische und total absurde Sätze aufstellen; von Anfang bis zu Ende war keine irgendwie intelligente Ausarbeitung der Ideen, sondern gleich ein zerfahrener Schwachsinn. In der That ist wohl wenigstens ein sehr grosser Teil der Paranoiker, die in die öffentlichen Anstalten kommen, entschieden schwachsinnig: ihre Ideen sind an sich höchst absurd, was allerdings an sich allein, nach einigen Verfassern, nicht Schwachsinn beweisen kann, oder aber die Kranken sind nachweisbar geistesschwach noch ausserhalb des Gebiets ihrer Wahnideen, oder ausserhalb des Gebiets ihrer Wahnideen existieren sie überhaupt kaum mehr, da nur ihre Wahnideen für sie Interesse haben.

Die in 1865 in Deutschland herrschende Ansicht, dass die Monomanie (Verrücktheit, Paranoia, der Wahnsinn) eine secundäre Störung sei, hat bekanntlich Snell bekämpft (Monomanie als primäre Form der Seelenstörung. Vortrag vom Sept. 1865, Zeitschr. für Psych. 22. Bd. S. 368. Über die noch älteren Ansichten s. Mendel, Paranoia in Eulenburgs Real-Encyclopädie, 2. Aufl. 87 Bd. 15).

Dass übrigens in den 60er Jahren und vor Snell auch an die primäre Entstehung wenigstens einiger Fälle gelegentlich geglaubt wurde, kann man deutlich

aus der folgenden interessanten Stelle aus Erlenmeyer ersehen (Wie sind die Seelenstörungen in ihrem Beginne zu behandeln? 5. verb. Aufl. 1863, auf S. 43): „Wie schon oben bemerkt wurde, kommt es unendlich viel häufiger vor, dass sich die Störungen der Intelligenz erst secundär aus den Störungen des Gemüths herausbilden, aber es unterliegt keinem Zweifel, dass dieselben auch primär ohne alle Vorläufer von Gemüthsalienation sich entwickeln können. Dagegen kommt hier umgekehrt die Störung des Gemüths secundär hinzu in Folge der irren Vorstellungen, nach deren Inhalt das Gemüth entweder traurig oder heiter verstimmt ... wird." Er berichtet über zwei Fälle. Der erste ist ein plötzlich beginnender hallucinatorischer „Verfolgungswahnsinn" bei einem 20jährigen, der andere ein starker „Grössenwahnsinn" bei einem 60jährigen. Der erste ist, soweit ersichtlich, primär entstanden. Zwischen 16 und 18 will dieser Kranke viel masturbiert haben. Den zweiten Fall, mit der Diagnose „Grössenwahnsinn", worüber ich später näher zu berichten habe, würden wohl Viele als überhaupt nur eine Manie auffassen. Über den Verlauf nach der Internierung wird Nichts berichtet.

Snell also hatte, wie er sich ausdrückte, die Melancholie und Manie „in verschiedenartige psychische Schwächezustande" übergehen sehen, „in allgemeine Verwirrtheit, in aufgeregten und apatischen Blödsinn", „nicht aber in eine rein ausgeprägte Monomanie". Jedoch nahm Snell selbst noch „einen secundären oder uneigentlichen Wahnsinn" an, den er von dem „primären oder eigentlichen" trennte (Vortrag vom 1. Mai 1873, Zeitschr. f. Psych. 30. Bd. S. 319). „Der secundäre oder uneigentliche Wahnsinn" kommt nach Melancholie, nach Manie und nach Epilepsie vor. „Es ist dabei nicht die scharfe Ausprägung eines Wahnsystems und die consequente Festhaltung der Verfolgungs- und Überschätzungsideen. Es hat dieser Wahnsinn etwas Vages und Un-

bestimmtes ... Der Schlussstein des ganzen Verlaufs ist nicht selten gänzlicher psychischer Verfall, wie er bei dem primären Wahnsinn nicht vorkommt.“ Der Begriff von Snell trotz den Worten „vag“, „unbestimmt“ und „Schwächezustände“ deckt sich vielleicht doch nicht ganz mit dem Ausdruck „secundäre Schwächezustände“ z. B. bei Kraepelin, denn Snell hält auch Heilungen für möglich. Dass dies eine „Heilung mit Defekt“ sein soll, sagt er jedenfalls nicht.

Auch Sander (1868) nahm eine secundäre Form noch an (Über eine specielle Form der primären Verrücktheit, Archiv f. Psych. 1. Bd. auf S. 388), wenn er das auch nur für „bei Weitem die Minderzahl“ der Fälle gelten liess. Über einen Unterschied zwischen den primären und secundären Formen spricht Sander nicht.

Leidesdorf in 1877 (Casuistischer Beitrag zur Frage der primären Verrücktheit, in den Psychiatrischen Studien, auf S.S. 227 u. 228) nahm mit Sander an, dass die Verrücktheit in Folge von „erblicher Disposition“ und „infantiler Gehirnerkrankung“ primär auftreten könnte, gab das auch zu für Gehirnerkrankung „im späteren Alter“ wie für Traumen, sagte aber doch, dass es „keinem Zweifel“ unterliegt, „dass die Verrücktheit in der grossen Mehrzahl der Fälle als ein geistiger Schwächezustand, d. h. als ein Folgezustand sogenannter primärer Formen psychischer Erkrankung zu betrachten ist“.

Westphal hatte in September, 1876 auch selbst gesagt, dass trotz Snell und Sander „die meisten deutschen Irrenärzte immer noch unbeirrt der Ansicht zu sein scheinen, die Verrücktheit entwickele sich aus Melancholie, und Fälle von sogenannter primärer Verrücktheit seien etwas ganz Besonderes“ (Zeitschr. f. Psych. auf S. 252).

Das hat sich nun Alles geändert und Mendel muss sogar die secundäre Form in Schutz nehmen, da die meisten Verfasser, „obwohl sie von der «primären»

Verrücktheit sprechen, die secundäre überhaupt nicht erwähnen". „Dem klinischen Bild nach", meint er selbst, „sind einzelne dieser Kranken absolut nicht von jenen Fällen von primärer Paranoia zu unterscheiden, wenn auch öfter sich im Vergleich zu diesen eine grössere Schwäche der Intelligenz zeigt . . ." (In Eulenburg. Cf. ferner M.'s Vortrag über secundäre P. Referat im Neurol. Centralbl. 1883 S.S. 215, 308. Aus der Discussion wird es ersichtlich, dass Westphals Melancholiker Sinnestäuschungen haben können. Ferner: Werner, die Paranoia, 1891, S. 228).

Jedenfalls will man das Einheitliche in den verblüffend mannigfaltigen primären Fällen darin finden, dass die Paranoia eine primäre Störung im Vorstellungsleben, eine intellectuelle Störung ist, im Gegensatz zu der Melancholie und Manie, die primäre affective Störungen sind. So sagte Westphal (l. c. auf SS. 253, 254): „Das Wesentliche bei der Verrücktheit" ist „der abnorme Vorgang im Vorstellen . . . Was die Stimmungen, Gefühle und Affecte der Verrückten betrifft, so sind sie wesentlich abhängig von dem Inhalt der Vorstellungen (und der Sinnesdelirien) . . . Es soll nicht geleugnet werden, dass auch ab und zu, unabhängig von Vorstellungen, abnorme Stimmungen, Gefühlszustände u. s. w. auftreten, allein sie spielen in der Entwickelung der krankhaften psychischen Erscheinungen keine Rolle und stellen mehr accessorische Erscheinungen dar." Ob Westphal selbst das Gemüt dieser Kranken sonst für ganz normal hielt oder für etwa abgestumpft, ist nicht ersichtlich.

Griesinger und Leidesdorf z. B., in der vor-Snellschen Zeit, glaubten, dass allgemeine Affekte bei der „Verrücktheit" fehlten, eben weil die Affekte, bis auf den Reiz der krankhaften Vorstellungen noch, schon erloschen sind. So schrieb Griesinger in 1845: „Die Möglichkeit affectvoller Zustände ist nicht aufgehoben,

aber nur Eine Gruppe von Vorstellungen ist noch mächtig genug, um solche entstehen zu lassen . . . und in den höheren Graden der Verrücktheit herrscht oft eine so völlige Gleichgültigkeit, dass der Kranke sich beharrlich fort, ohne alle Spur von Gemüthserhebung für den Beherrscher der Welt, den Besitzer aller irdischen und himmlischen Dinge, für Gott etc. zu erklären vermag" (Die Path. u. Ther. d. psych. Krankheiten 1845 — 1. Aufl. — auf S. 260). Nur so meint es auch Leidesdorf, wenn er sagt: „Die Verrücktheit ist vorzugsweise eine Störung der Intelligenz". Die Wahnvorstellungen „können zwar von Affekten begleitet sein, aber nicht von denselben erzeugt werden . . ." „Im Beginn der Verrücktheit" allerdings können „die Affekte, welche die Wahnvorstellungen begleiten, noch sehr lebhaft sein", „doch stellt sich nur zu bald eine verminderte Lebhaftigkeit der Gefühle ein, so dass die Affekte nicht mehr dem Inhalt der Wahnvorstellungen entsprechen, sondern weit hinter ihnen zurückbleiben" (Pathologie und Therapie der psych. Krankheiten, 1860, S. 93). Man vgl. Koch (Die Variabilität der Wahnvorstellungen . . ., Zeitschr. f. Psych. 42. Bd, circa 1885, auf S. 72), der mit Rücksicht auf die jetzige für ihn rein primäre Verrücktheit „die Schwäche auf dem Gebiete des Gefühlslebens und des Wollens" nachdrücklich betonen muss.

Das ist von Griesinger und Leidesdorf von der damaligen Verrücktheit gesagt worden. Hervorzuheben ist nämlich, dass mindestens bei Griesinger, Leidesdorf, Albers und Spielmann nicht nur die damalige „Verrücktheit" der heutigen „Paranoia" entspricht, sondern es entspricht Letzterer auch der „Wahnsinn" der Genannten, jedenfalls zum Teil und für Viele der heutigen Verfasser.

(Griesinger, l. c. 1845; Leidesdorf, l. c. 1860; Albers, Memoranda der Psychiatrie, 1855; Spielmann, Diagnostik d. Geisteskrankheiten, 1855.)

Griesingers ersten Fall aus Jacobi allerdings würde wohl Jeder heutzutage ohne Weiteres zur Dementia paralytica und nicht zur Paranoia rechnen, auch wohl den zweiten, ebenfalls aus Jacobi entlehnten Fall. „Tiefe anatomische Läsionen in der Schädelhöhle“ fasst G. eben auf (l. c. S. 245) als einen der Ausgänge des „Wahnsinns“, und Spielmann (l. c. S. 346) beschreibt ausführlich diesen „Wahnsinn des Paralytischen“.

Auch fällt es auf, dass, obgleich viel von dem ursprünglichen melancholischen Stadium gesprochen wird, bei den meisten Fällen gar Nichts und im besten Fall fast Nichts von Verfolgungsideen zu lesen ist und nie unter diesem Ausdruck. Jedoch hat Schüle unter dem Titel „chronischer expansiver Wahnsinn“ (Wahnsinn oder Paranoia) anscheinend genau die Fälle beschrieben, die Spielmann als „Wahnsinn mit religiösem Inhalt“ bezeichnet (Schüle, klin. Psychiatrie 3. Aufl. 1886; Spielmann, l. c. S. 220).

Dieser „Wahnsinn“ trat nach Leidesdorf und Spielmann nur nach Tobsucht oder Melancholie auf. Ein primäres Auftreten gehört nach Albers zu den grössten Seltenheiten; er hat es selbst nie gesehen. Griesinger spricht nur von einer secundären Entwickelung, und zwar nur von einer Entwickelung aus der Tobsucht, aber die Tobsucht hatte für ihn fast immer ein vorausgegangenes Stadium melancholicum, welches zwar „sehr kurz und mässig“ sein konnte, aber das durchaus nicht zu sein brauchte.

Dieser „Wahnsinn“ konnte, gerade wie die Manie und Melancholie selbst, wohlverstanden unter allmählichem Verlust des Affekts, in „die Verrücktheit“ übergehen. „Hallucinationen und Illusionen, welche der herrschenden Stimmung entsprechen, sind . . . nicht selten“ (Griesinger, l. c. S. 243). Es sind nämlich die mehr oder weniger Stolzen, die Fälle mit Exaltation des Gemüts. Die Form, sagt z. B. Griesinger, entspricht

dem französischen „Monomanie d'orgueil“ etc. „Bei Conflikten mit anderen Kranken fühlt sich“ ein 45jähriger „wahnsinniger“ Schuster, den Spielmann beschreibt, „nie beleidigt“, sondern „meint: «der arme Narr weiss nicht, was er sagt und thut, er ist ja nicht bei sich, er kennt mich nicht». — Der Kranke beschäftigt sich nur wie es ihm gefällt, er liest, spielt und arbeitet nie, manchmal nur thut er einen Handgriff, denn in der Noth zuzugreifen, meint er — einem solchen Armen zu helfen, bringt selbst dem Kaiser keine Unehre ... Meist nur auf gewandten Widerspruch“ teilt er seinen eigenen Rang mit: Baron, General-Lieutenant, Besitzer von einer grossen Zahl Güter. „Jede Zumuthung, sein Handwerk, die Schusterei zu treiben, bringt die heftigste Aufregung hervor, da sie eine Verletzung seines Ranges und seiner Person einschliesst, und treibt ihn sogleich zu gewaltthätigem Widerstande“ (l. c. S. 191).

Zu dieser Form gehört wohl auch der schon erwähnte 60jährige Kranke von Erlenmeyer (Wie sind die Seelenstörungen in ihrem Beginne zu behandeln? 5. Aufl. 1863, auf S. 49). Erlenmeyer spricht nur von „Wahnsinn“, nicht von „Wahnsinn“ und „Verrücktheit“. Ähnlicherweise spricht z. B. Griesinger von der „Verrücktheit“ und der „Verwirrtheit“, während Albers da nur „die Verrücktheit oder die Verwirrtheit, moria“, also eine Form hat. In diese Details kann ich nicht gut weiter eingehen. Erlenmeyers Kranker hatte also „Grössenwahnsinn“. Es war ein sehr gesunder, wohlhabender sechzig Jahr alter Kaufmann. Bei einer plötzlichen Geschäftsconjunctur musste er schwer arbeiten, erhielt sogar öfters Nachts telegraphische Depeschen, „die ihn sehr erregten und ihn zwangen, wieder zu telegraphiren und zu schreiben“. Oft kam er gar nicht ins Bett. „Anfangs waren die Aufträge, welche er ertheilte, sehr klug“, sodass er von der Sachlage sogar „einen Vortheil hatte“, aber „all-

mählig wurde sein Blick . . . getrübt, er sah den Gewinn viel grösser als er in Wirklichkeit war. Er liess sich . . . hinreissen und gab immer grossartigere Aufträge . . . Das Geschäft ging mit Riesenschritten rückwärts, seine Phantasie malte ihm aber Gewinnste von Millionen vor.“ Jetzt reiste er „zum König von X., um ihm mehrere Millionen zur Verfügung zu stellen, wurde aber von dem Kammerherrn nicht vorgelassen, weil ihn dieser wohl richtig beurteilte, behauptete aber nachher, dass die Millionen angenommen wären und er dafür in den Grafenstand erhoben sei. Er redete von vielen Orden, Titeln und hohen Ehrenstellen, die ihm für seine grossen Verdienste verliehen seien, und glaubte sich in nächster Verbindung mit allen möglichen Fürsten. Dann wollte er zum Kaiser von X. reisen, um ihm das Geld zu einer grossen Flotte vorzustrecken. Dieser Reiseplan wurde benutzt, um ihn in die Anstalt zu bringen, nachdem er mehr als 40000 Thlr. in seiner Krankheit durchgebracht hatte“. Weiteres fehlt.

Ein noch stärkeres Beispiel von dem damaligen „Wahnsinn“ hat Griesinger (1. Aufl. S. 265) von Sinogowitz abgeschrieben (Sinogowitz, die Geistesstörungen, 1843, S. 22): „Junger Mann“, „Trübsinn“ nach Überanstrengung in Folge einer Prüfung, dann „Wahnsinn“. Er war „Alles“, „wusste, konnte und besass“ Alles. „Kein Stand überragte den seinigen, kein Wissen erlangte das seine, sein Vermögen glich seinem Wissen und war seinem wahnsinnigen Stande angemessen. Dieses Bewusstsein der Hohheit, Weisheit, Macht und des Vermögens regte sich in allen seinen Geberden und brach sich Bahn in allen seinen Bewegungen . . .“ Ein solcher Kranker in Spielmann, worüber nähere Angaben fehlen (l. c. S. 197), hat Folgendes geschrieben: „Mein Freund! Mein Glück wirst Du vernommen haben und, wie ich erwarte, beherzten Antheil genommen. Ich bin der reichste Fürst in der Welt, besitze die ganze

Welt, habe jede Minute 10 Billionen zu verzehren. Ich prahle damit nicht, sondern sage es bloss, dass ich im Stande bin, meine liebsten Wünsche zu erfüllen.“ Spielmann bemerkt hierzu (ich unterstreiche ein Wort): „Ganz gleiche Delirien wurden schon bei jener Form von Tobsucht angeführt, die sich durch das Hervortreten des gesteigerten Selbstgefühls auszeichnet. Bei diesem Kranken enthalten sie die Entwickelung einer, diesem Selbstgefühle entsprechenden Persönlichkeit.“

S. bemerkt ferner (S. 251): Die Verrücktheit wird seltener aus Wahnsinn gebildet wie aus Manie und Melancholie: „der Wahnsinn selbst kommt selten vor“.

Wenn nun die heutigen deutschen Verfasser selten den Verfolgungswahnsinn als aus einer regelrechten Manie oder Melancholie hervorgegangen ansehen, so findet man doch viele Angaben über die Beteiligung der Gefühlssphäre an der Entwickelung der Krankheit. Hierher gehört die Bemerkung von Kraepelin — ich unterstreiche einige Wörter in diesen Citaten: „Entweder ... sind es Sinnestäuschungen, aus denen“ die Wahnideen „hervorgehen“, oder es kann sich „um wahnhafte Combinationen aus wirklichen Wahrnehmungen handeln, oder endlich die krankhaften Ideen treten als rein phantastische Erfindungen (Primordialdelirien) ins Bewusstsein. Indessen, so verschieden diese Entstehungsarten der Wahnideen auf den ersten Blick zu sein scheinen, so lehrt doch eine genauere Betrachtung, dass die Differenz in Wirklichkeit eine verhältnismässig geringe ist. “Denn es ist „ja unzweifelhaft, dass sie alle schliesslich ihren gemeinsamen Ursprung aus der allgemeinen Richtung des Denkens und Fühlens nehmen. Das Gefühl der Verzagtheit, des Misstrauens gegen die Umgebung geht ebenso regelmässig der Entwickelung des Verfolgungswahnes auf hallucinatorischer oder combinatorischer Grundlage voraus, wie das Bewusstsein einer besonderen Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit dem Auf-

tauchen der Grössenidee oder der göttlichen Berufung zum auserlesenen Werkzeuge des Himmels“ (Psychiatrie, 4. Aufl., S. 385).

Ganz ähnlich v. Krafft-Ebing: „Ich habe niemals Paranoia bei Unbelasteten beobachtet . . . Immer wird sich das innere Wesen, die ganze Charakterentwickelung dieser Kandidaten für Paranoia abnorm erweisen, ja es ist nicht zu leugnen, dass vielfach die spezielle abnorme Charakterrichtung bestimmend für die spätere spezielle Form der «primären Verrücktheit» wird, so dass diese gleichsam eine «Hypertrophie des abnormen Charakters» darstellt. So sehen wir z. B., dass ein von jeher misstrauisches, verschlossenes, die Einsamkeit liebendes Individuum eines Tages sich verfolgt wähnt, dass ein roher, reizbarer, egoistischer . . . Mensch zum Querulanten wird, ein religiös-excentrischer der religiösen Paranoia anheimfällt“ (Lehrbuch, 3. Aufl. 88, SS. 435, 436. Genau so auch in der 5. Aufl. 93).

So auch sagt Sander von seinen „Originären“: Sie widmen sich also mit mehr oder weniger Geschick einem Beruf, zeigen sogar einiges Talent, oft in einseitiger Richtung. Dagegen wird die Gemüthsstimmung eine immer mehr abnorme . . .“ (Über eine spec. Form . . ., Archiv I, auf S. 391).

Eine starke Beteiligung der Gefühlssphäre lässt man sogar noch auf das eigentliche „Vorstadium“ übergehen. So sagt Schüle von der „cerebrospinalen Form“ seines „chronischen depressiven Wahnsinns“ (Paranoia und Wahnsinn sind für ihn gleich): „Ätiologisch ist zu bemerken, dass ganz besonders sexuelle Excesse, worunter Masturbation in erster Reihe, den nervösen Untergrund abgeben. . . . Statt der hypochondrischen Depression kann auch ein melancholisches Vorstadium die Krankheit einleiten: die Kranken klagen sich weinend und verzweifelnd grosser Sünden an, bald direkt des begangenen Abusus, bald auch erdichteter Verbrechen;

sie verlangen hingerichtet zu werden, kommen nicht zu Ende mit der peinlich genauen Erzählung ihrer fictiven Selbstbeschuldigung“ (Klin. Psychiatrie, 3. Aufl., 86 auf S. 155).

Was die Gemütsreaktion auf der Höhe der Krankheit betrifft, hat auch Snell seine Meinung geäussert, woraus man auch hier sehen kann, wie schwer es ist, allgemein gültige Sätze in der Formenlehre aufzustellen. Snell sagte (1865, Ztschr. 23. Bd. auf S. 377): „Die Verfolgungsideen der Monomanie unterscheiden sich von denen der Melancholie durch das gehobene Selbstgefühl, welches im Hintergrunde steht. In der Melancholie beugt sich der Kranke vor seinen Verfolgungsideen, er sieht keine Rettung vor denselben. . . . In der Monomanie dagegen tritt der Kranke denselben energisch und kampfbereit entgegen. Er hasst und verachtet seine Feinde und hofft den Sieg über dieselben zu erlangen.“ Das stimmt durchaus nicht immer für die heutigen „Paranoiker“, anscheinend aber für Snells eigene Fälle. Es giebt recht tief deprimierte, ja verzweifelnde „chronische Paranoiker“, auch für die Psychiater, welche „die acuten oder subacuten“, im Gegensatz zur „Paranoia“, nicht „konstitutionellen“ Fälle (z. B. Kraepelin) getrennt halten.

„Die Verrücktheit“ also, bei den Neueren wie bei den Älteren (Griesinger, Leidesdorf), ist „eine Störung im Vorstellen“, wobei aber die Älteren schon für die frühen Stadien und bald auch sogar im Gebiet der Wahnideen eine gemütliche Abschwächung als Teil einer allgemeinen geistigen Schwäche annahmen, während die Neuen in der Regel von einer solchen Abschwächung in den irgend wie frühen Stadien Nichts sagen.

In der Beschreibung nun dieser „Störung im Vorstellen“ geht man gelegentlich sehr weit. So sagte Mercklin auf S. 101 seiner Dissertation (Dorpat 1879) — er vergleicht eben „die Verrücktheit“ mit „dem Wahn-

sinn, der sekundären Verrücktheit": „Die Wahnvorstellungen des Verrückten . . . zeigen die oft erwähnte Systematisirung; er tritt für sie mit der grössten Energie ein und vertheidigt sie mit logischer Schärfe, nur von falschen Prämissen ausgehend." Nun, es war einmal drei Jahre lang ein Kranker in Heidelberg — ich habe ihn selbst nie gesehen — worüber die Krankengeschichte Folgendes berichtet. „Momentan beschäftigt sich Pat. mit grossen Berechnungen, indem er die Erdoberfläche zu bestimmen sucht auf verschiedene Methoden . . . Nach der einen Methode nun betrage die Erdoberfläche 36000000 Quadratmeilen, nach der anderen 40000000, beide Methoden und beide Resultate seien aber richtig." Die Prämisse, die dieser Kranke hier nötig hätte, könnte man etwa durch die Formel ausdrücken: $2 + 2 =$ Was der Kranke nur will und das Gegenteil dessen noch dazu. Der Mann war nicht etwa tief blödsinnig. Er konnte noch Gedichte schreiben, von der Gattung Gassenhauer allerdings. Ich gebe ein Beispiel:

„Einen Blick in das Leben dem hohen Kaiserpaar
Auf das der Ehe zurückgelegte Fünzigste Jahre
Zuerst seine Majestät dem Kaiser Wilhelm gedacht,
In frühester Jugend bis ins hohe Kreisenalter mitzog
in den Krieg.
Europas erster Kriegsheld ruhmvoll in mancher Schlacht
Wozu Gott seine Majestät die Kraft verlieh auch
den Sieg" u. s. w.

(Nach Abschrift eines sorgfältigen Scribenten. Der Kranke hiess G . . . . ., war Schreiner; geb. Juni 39. Aufnahme Feb. 79. In Feb. 82 transferiert.)

Eine der bekanntesten Paranoia-Streitfragen ist dann ferner diese: Kann „die acute Paranoia", „der Wahnsinn" von Kraepelin und v. Krafft-Ebing in eine ganz gewöhnliche chronische Paranoia übergehen? Kraepelin z. B. verneint diese Frage. Von seiner

„einfachen Form“ des „hallucinatorischen Wahnsinns“ bemerkt er (Psychiatrie 4. Aufl. 93 auf S. 322): „Niemals ... wird die systematische Fortbildung des Verfolgungswahns, mit anderen Worten der Übergang der Psychose in wirkliche Paranoia beobachtet ...“ Abgesehen von dieser „einfachen Form“ hat K. noch die „ängstlich-stuporöse“, „die labile“ und „die progressive“; ferner, gegenüber diesen Formen des „hallucinatorischen Wahnsinns“, als „selbständigere“ Form, den „depressiven Wahnsinn“. Diese gesamten „Wahnsinns“-Fälle, wo sie nicht etwa in Heilung auslaufen, führen zu „Schwächezuständen“ aber nie zur Paranoia. Es sei gleich hier besonders darauf aufmerksam gemacht, dass die Kraepelinschen „progressiven“ Fälle des „hallucinatorischen Wahnsinns“ nicht etwa alle die ungeheilten „Wahnsinns“-Fälle sind, sondern nur eine bestimmte Gruppe. Diese beginnt (l. c. S. 332) mit Traurigkeit und Ängstlichkeit, und die Kranken „können zunächst für Melancholiker gehalten werden, bis sich herausstellt, dass sie auf das Lebhafteste hallucinieren“; die Kraepelinsche Melancholie nämlich hat keine Sinnestäuschungen. So beginnen also diese „progressiven“ Fälle, aber „nach einigen Monaten ändert sich das ganze Krankheitsbild ziemlich plötzlich. Die Depression tritt gänzlich zurück; die Kranken werden lebhaft, heiter, selbstbewusst und beginnen massenhafte Grössenideen zu äussern. Es geschehen Wunder; sie sind gestorben und wieder auferstanden, viermal heilig geboren . . .“

Zu der Schule, die von einer „acuten Paranoia“ Nichts wissen will, gehört heutzutage auch Mercklin. „Weitere Beobachtung“, sagt er, hat ihn „immer mehr gelehrt, dass derartige Krankheitsbilder . . . in ihrer ganzen Erscheinungsform und in ihrem Verlauf nur in gezwungener Weise mit der Paranoia vereinigt werden können . . .“ (Zeitschr. f. Psych. 1891. 47. Bd. auf S. 629, Anmerkung).

Dagegen lassen Mendel sowie Werner (l. c.) ungeheilte „acute“ Formen, ohne Vorbehalt, einfach in „die chronische“ übergehen, und Jolly (? s. unten) bemerkt mit direktem Bezug auf diese Kraepelinsche Auffassung: „Der Name thut wohl nichts zur Sache; aber die Aufstellung, dass solche Zustände von Wahnsinn niemals in das Bild der chronischen systematischen Verrücktheit übergehen sollen, wäre leicht durch unanfechtbare Beispiele zu widerlegen. Insbesondere liefert der Alkoholismus hiefür ein sehr charakteristisches Material“ (Referat über die 4. Aufl. des Kraepelinschen Lehrbuchs. Archiv f. Psych. 25. Bd., S. 864. Ich nehme an, dass J. hier Jolly bedeutet, da Dieser zu der Redaktion gehört und kein anderer Name davon mit J. beginnt).

Eine ganz ähnliche Frage wäre ferner die: ob Fälle, die sich entschieden nicht acut oder subacut entwickelt haben, nicht mit ebenso intensiver Beängstigung verlaufen können wie die richtigen „Wahnsinn“-Fälle. Zu Letzteren nämlich gehört, im Gegensatz zur „Paranoia“, „eine acute oder subacute Entwickelung“ und „begleitende Affekte“ (Kraepelin). Janssen nun — er hat über diese Frage der Formenlehre allerdings selbst Nichts zu sagen — berichtet (Drei Fälle von primärer Verrücktheit. Diss. Greifswald. Promotion im Januar 1875, S. 6) über einen 30jährigen Mann, dessen Mutter sehr viel an Krämpfen gelitten. Nach Zaddach, der denselben Fall etwas früher beschrieben hat (Ein Fall von halluc. prim. Vkth. Diss. Greifswald. Promotion im August 74), waren das epileptische Krämpfe. Weiter nach Janssen: der Pat. sieht seiner Mutter ähnlich und litt in seiner Jugend auch an Krämpfen. Er „ist immer weinerlichen und weichen Gemüths gewesen und hatte stets den Drang, sich von seinen Gespielen und Altersgenossen abzusondern und für sich allein zu sein“. In (oder nach?)

seinem 15. Lebensjahr erkrankte er an einem schweren Typhus. „Nach seiner Genesung hat ihn ein leichtes, unbehagliches Gefühl im ganzen Körper, oft sich wiederholendes Zittern und Ziehen in seinen Gliedern nicht mehr verlassen.“ „Der oben beschriebene allgemeine deprimierte Zustand“ (d. h. offenbar: seine konstitutionelle Traurigkeit, die sich immer weiter ausgebildet hatte) ward „von Monat zu Monat“ schlimmer. Während dieser Dienstzeit nun hörte er zum ersten Mal Stimmen, aber „nicht anhaltend, sondern nur vorübergehend, nicht häufig. Stets aber war dieses Hören von Stimmen begleitet von einem grossen Angstgefühl, Beklemmung der Brust und Athemnoth mit Schwindelanfällen“. Auch Zaddach sagt (S. 23), die Stimmen waren zuerst „sporadisch und äusserst selten“. Nach Zaddach war das „vor mehr als zwei Jahren“ vor seiner Aufnahme; erst in der Mitte des nächsten Jahres trat die Verschlimmerung ein. „Er bemerkte“ (Zaddach) „öfters an sich Schwindelanfälle und fühlte sich im Allgemeinen sehr angegriffen; mit einem Mal vernimmt er dann Stimmen, so laut und anhaltend, wie noch nie vorher; die Stimmen kamen aus der Luft und von allen Seiten her und alle insultieren ihn, reden Schlechtes von ihm und“ seiner Braut. Nach Janssen meint er, dass die Stimmen „von schlechten Menschen ausgehen“, um „ihm Böses in jeder nur denkbaren Weise zuzufügen und ihn schlecht zu machen“. „Meistens war er traurig gestimmt, fast weinerlich, klagend und zeitweilig überkam ihn dann auch eine quälende Angst.“ Bei einiger Besserung nach Hause entlassen, ward er dort „von der grässlichsten Angst gequält“, und man brachte ihn wieder in die Anstalt. „Das Unbehagen, welches er am ganzen Körper fühlt, nimmt immer mehr zu, . . . er fühlt sich ergriffen, zu Boden geschmettert, er wird geschlagen; ein anderes Mal fühlt er, wie ihm das Fleisch stückenweise von seinem Leibe heruntergerissen wird. Alles

Thaten rachsüchtiger Menschen.“ Später bekam er noch Hallucinationen des Geruchs und Geschmacks und dann des Gesichts (s. d. Originalschriften). „Ist ruhig, . . . arbeitet hier und da ein wenig.“ „Seine Sprache ist ziemlich leise, klingt kläglich, . . . dabei seufzt er viel und macht“ . . . den „Eindruck, als hätte er die grössten . . . Qualen zu erdulden“. Einen seiner Verfolger wenigstens hat er namhaft gemacht. „Seine Angst war schon so gross, dass er nicht in seinem Bette allein hat schlafen wollen.“ An zwei Tagen (23. September und 4. Oktober) hatte er „eigenthümliche Krampfanfälle, jedoch ohne Bewusstseinsverlust, also hysterische Anfälle, welche durch Begiessen mit kaltem Wasser coupiert wurden“. „Die Intelligenz des Patienten“, sagt Janssen ferner, „nimmt allmählig ab, obschon er noch ganz gute Antworten zu geben im Stande ist“. Zaddach berichtet: „Sein Gedächtniss und sein objectives Urtheil“ (bis auf die Wahnideen) „scheinen bis jetzt nicht gelitten zu haben; er vermag ganz vernünftige, seinem Bildungsgrade entsprechende Antworten zu geben.“ Die Beobachtungszeit war vom 16. März bis mindestens Oktober, er war aber in der Zeit auch wieder zu Haus, wie lang wird nicht angegeben. Das Stimmenhören hatte, als Zaddach schrieb, wie gesagt, schon zwei Jahre gedauert.

Es hat keinen Anschein, als ob eine Einigung über die beschriebenen und anderen strittigen Punkte in der Psychiatrie (Melancholie, Manie etc.) bald stattfinden würde. Ein sicherer Einblick in das Wesen der meisten psychischen Krankheiten etwa durch die pathologische Anatomie ist vor der Hand auch nicht zu erwarten. Mittlerweile bleibt nur zu hoffen, dass neue Klassifikationen und versuchte Abgrenzungen von neuen Krankheitsformen in leicht verständlicher Darstellung und namentlich mit recht ausführlichen Belegen beschrieben werden. Sofern solche Versuche durch genaue und

objektiv gehaltene Krankengeschichten begleitet werden, sind sie nur willkommen zu heissen, denn wenn auch die Gruppierungen der Krankheiten, also die Krankheitsformen, kommen und vergehen, so haben doch die sie etwa begleitenden guten Beobachtungen einen selbständigen und dauernden Wert.

Ich darf hier vielleicht einige Bemerkungen hinzufügen einfach über die Bezeichnungen „Verrücktheit“ und „Paranoia“. „Verrücktheit“ bedeutet für den Laien einfach Geisteskrankheit im Allgemeinen und ist noch dazu ein Wort recht gehässigen Klangs (cf. Mendel in Eulenburg). „Paranoia“ ist gut griechisch, aber eben als Solches sagt es für die meisten Leute einfach Nichts. Es bedeutete übrigens im griechischen, so viel man weiss, auch nur Geisteskrankheit im Allgemeinen. (Passows Wörterbuch, 5. Aufl. 1852; Werner, Die Paranoia, 91, SS. 1, 2). Wenn nun der Laie das Wort nicht versteht, fragt er doch einfach: „Wie heisst das auf deutsch?“, oder gar: „Was ist denn das für ein Dings?“ Der Student macht es ebenso, nur diskreter; er hat auch bald heraus, dass „Paranoia“ Verfolgungswahn oder fixe Ideen bedeutet, und dann ist die Not so ziemlich vorbei. Und die Kranken machen es gerade so. Oder sieht man wirklich Kranke, die so ihre Freude an dem melodischen Klang von „Paranoia“ haben, dass sie nicht fragen, was ihnen eigentlich fehlen soll? Oder bleiben sie gar deswegen lieber in der Anstalt? Nicht ganz zu verachten ist vielleicht die Gefahr, dass Laien, namentlich da psychiatrische Gutachten gelegentlich Gegenstand der energischen juristischen Kritik werden, meinen können, dass das griechische nur ein Deckmantel für pedantische Beschränktheit ist, eine Pedanterie, die selbstverständlich dann recht ekelhaft und für die Freiheit und andere Rechte der Menschheit recht bedrohlich erscheinen muss. Wenn man nun von der ursprünglichen Bedeutung des Worts (Geisteskrankheit

im Allgemeinen) absieht, so kann Paranoia, die von para (nebenbei, fehlerhaft) und nous (die Seele) stammt, allerdings eine neue subtile etymologisch begründete Bedeutung aufgezwängt bekommen, was aber wirklich kein Vorteil ist. Das hat man schon mit den „Verrückten“ gethan, die bekanntlich so heissen, weil ihr Standpunkt, gegenüber dem normalen, „gerückt also verrückt“ ist. Es ist sogar für den Studenten, wenn er überhaupt sich mit der Schwierigkeit einlässt, wohl meistens nicht klar, weswegen die Melancholiker mit ihren Affekten und Wahnideen, und die Maniaker mit ihrer veränderten Stimmung und mit daraus erwachsen sein sollenden wechselnden Wahnideen gegen das normale Leben, im weiteren Sinne — wie allein nur das auch für viele „Paranoiker“ stimmt — nicht ebenfalls „einen veränderten Standpunkt“ einnehmen; denn wenn ein Kranker recht affektvoll hört, wie seine Frau und seine Kinder im Keller der Anstalt gemartert werden, oder ein Anderer sich von geheim gehaltenen elektrischen Batterieen tagtäglich gefoltert fühlt, leiden sie vielleicht an stark in Sensationen und Hallucinationen metamorphosierten Verfolgungsvorstellungen, aber hier wo die Kranken ängstlich und traurig sind und nur haben wollen, dass die Verfolger sie in Ruhe lassen, ist es wirklich nicht leicht zu verstehen, wie sie, mehr z. B. wie die Melancholiker, „einen veränderten Standpunkt“ haben. Das kann man allerdings von einigen anderen Kranken eher sagen, die in ihrem Wahn wesentlich zufrieden sind.

Welchen Vorteil hat nun das Wort Verrücktheit vor dem Ausdruck Verfolgungswahnsinn? Wenn Verfolgungsideen in einer als selbständig angesehenen Psychose vorkommen, z. B. bei progressiver Paralyse, spricht man eben von solchen Ideen in einer solchen Krankheit. Und man kann Verfolgungswahnsinn auch auf lateinisch sagen, etwa z. B. mit insania persecutionis (oder, wenn man will, persecuta). Verfolgungs-

wahnsinn mit vorwiegend Grössenideen = Ins. chr. pers. maxima ex parte (oder imprimis) superba. Ich nehme hier an, dass die herrschende deutsche Ansicht, dass Verfolgungsideen immer die Einleitung bilden oder wenigstens immer hinzukommen, sich erhält, wobei man von einfachen Klagen über Internierung und andere Unannehmlichkeiten natürlich absehen sollte; der Strolch eines lustigen Blatts, der vor zwei Polizisten floh, litt nach einem Zuschauer an Verfolgungswahn, aber das war eben ein gelungener, kleiner Witz. Also ferner hätten wir insania chr. hyperchondriaca (nicht Verfolgungswahnsinn) und, zum Unterschied, Ins. chr. persecuta et hypochondriaca; Insania superba paralytica, die besondere Form der Dementia paralytica. Was den informalen Gebrauch betrifft, ist „insania persecuta“ oder „superba“ kurz genug und unzweideutiger wie „Paranoia“. Das ist natürlich Alles nur Nebensache; man könnte, wenn man wollte, die Fälle auch „Psychose C“ nennen.

Im Jahre 1893 sind nun von Heidelberg und von Bonn Studien über gewisse bis jetzt nur selten besonders hervorgehobene Fälle gekommen. Professor Kraepelin in der neuen 4. Auflage seines Lehrbuchs trennt unter der Bezeichnung Dementia paranoides viele Fälle, die jetzt meistens zur Paranoia gerechnet werden. Diese Fälle, sagt er, verfallen sehr viel schneller wie Paranoia, gehen „nach schneller Entwickelung gänzlich unsinniger, verworrener Verfolgungs- und Grössenideen ohne ausgeprägtere Affectschwankungen überraschend früh in Schwachsinn“ über. (Mündlich hat er sich zu mir, S.-S. 93., dahin erklärt, dass er meine, dass diese Kranken schon in ein paar Jahren oder viel kürzerer Zeit so schwachsinnig werden, wie Paranoiker erst, — und wohl dann nicht Alle? — nach Jahrzehnten.) „Von Wichtigkeit ist das

Lebensalter. Etwa $^2/_3$“ der Kranken „standen im 3., der Rest im 4. Decennium.“ Die Form „dürfte in näherer Beziehung zu den hebephrenischen Erkrankungen stehen, mit denen sie die Entwickelung abenteuerlicher Wahnideen und den raschen Verlauf in Schwachsinn gemein hat. In der That schien mir bei den früh beginnenden Fällen der Dementia paranoides durchweg die Verblödung schneller und weiter fortzuschreiten als bei den in reiferem Alter einsetzenden Erkrankungen“. Unter diesem Ausdruck „hebephrenische Erkrankungen“, was er also als Seitenstück zu seiner Dementia paranoides ansieht, versteht K. 1. die Dementia praecox und 2. die Hebephrenie. Unter letzterem Ausdruck möchte er die recht tief blödsinnigen Fälle bezeichnet wissen, Fälle, die er in seiner Klinik gern den Verwüstungen der progressiven Paralyse gleichstellt, unter Dementia praecox dann die weniger schweren Fälle (cf. Lehrb. S. 442). Die Dementia paranoides aber, im Gegensatz zu Dementia praecox und Hebephrenie, zeigt „sehr stark“ hervortretende „oder durch längere Zeiträume gleichmässig“ festgehaltene Wahnideen. „Gegenüber der langsam entstehenden, fast stationären“ Paranoia ist für die Dem. paranoides auf „die rasche Entwickelung . . . , die Unsinnigkeit und Zusammenhangslosigkeit des Wahns, seine Veränderlichkeit und den Ausgang in baldige Verblödung hinzuweisen“. „Den progressiven Formen des halluc. Wahnsinns“ (= die „acute Paranoia“ vieler Autoren) „steht die Dem. paranoides sehr nahe; ich halte es sogar für möglich, dass es sich in beiden Krankheitsbildern um einen und denselben Prozess handelt, welcher nur dort mehr mit den Anzeichen der acuten Psychose, mit schwerer anfänglicher Depression, deutlicherer Abgrenzung der Stadien und stärkerem Hervortreten der Sinnestäuschungen gegenüber der freien phantastischen Wahnbildung hier verläuft.“ Ich bemerke noch, dass K. nicht jeden Paranoiker im 3. oder 4. Decennium zu seiner

Dementia paranoides rechnet. Es muss der sehr starke Verfall da sein. Er würde auch nicht die mitunter schnell phantastisch werdenden Fälle — man nenne sie wie man will — einer späteren Lebenszeit, z. B. des Climacteriums, dazu rechnen. Er stellt nicht nur eine früh-demente Form auf, sondern eine früh-demente Form von einem gewissen Lebensalter; denn für ihn ist das Lebensalter die Ätiologie und bedingt die Art der Krankheit — das „phantastische“ und „üppige“.

Die Fälle in dieser Dissertation stammen sämtlich aus der Kraepelinschen Klinik, und ich werde diejenigen, die er als Beispiele seiner Dem. paranoides ansieht und die er im Lehrbuch auch vielfach erwähnt hat, besonders hervorheben.

Es liegt dann vor, zweitens, eine Dissertation aus Bonn von Herrn Hermann Schulte: „Über eine eigentümlich verlaufende Form der Paranoia. Vorgelegt im August 93“. S. bringt drei Fälle. 1. Offizier, 33 Jahre alt. Vater Epileptiker und er auch (2 — 3 mal im Jahre Anfälle). Ganz plötzlich, während des Manövers, Verfolgungsideen, lief fort, suchte nachts seine Frau zu erdrosseln. Wahnideen wechseln von Tag zu Tag, zeigen keine logische Verbindung, Sprache oft kaum verständlich, zusammenhangslos. 2. Sergeant, 28 Jahre alt. Angeblich keine Belastung aber Angaben spärlich. War aufbrausend und reizbar von Jugend auf, sonst psychisch normal und intelligent. Liebeskummer, starke Trinkexcesse. Nach einem solchen plötzlich stark erregt, redete irre, zertrümmerte. Hörte Stimmen, glaubte sich verfolgt mit Gas, Electricität. Zeichen von starkem Grössenwahn schon in den ersten Wochen. Nach einem halben Jahr: sei Kaiser aller Könige, der Eid, der in die ganze Welt hineingeschworen sei. Bricht meist Gespräche ab, um auf Sinnestäuschungen zu lauschen. 3. 39 Jahre alt, Wärter in einer Irrenanstalt, Sohn eines Trinkers, häufig und „kurz vor“ Erkrankung Nachtwache. Ward

„plötzlich unter dem Auftreten von Visionen und Gehörstäuschungen verwirrt und ängstlich". Erst nach etwa einer Woche orientiert. Schon in den ersten Tagen: er sei des höchsten Lichtes Kraft, . . . Jesus Christus, habe die Welt neu gemacht. . . In seinem Kehlkopf seien 3 Stimmen. Nach einigen Wochen äusserst apathisch, „jetzt" (nach 5 Jahren?) „vollständig verblödet". Schulte sagt, die Psychose hat in allen 3 Fällen begonnen unter dem Bilde der hall. Verwirrtheit, „der delirienartige Charakter . . tritt nach kurzer Zeit zurück". „Sehr rascher Übergang in psychische Schwäche", eine „Tiefe des geistigen Verfalls, der die gewöhnlichen Ausgangsstadien der Paranoia weit übertrifft". „Es handelt sich um Männer, die beim Ausbruch ihrer Erkrankung die Entwickelungsperiode längst überschritten hatten und alle im rüstigsten Mannesalter standen." Der Verf. würde demnach wohl die Fälle keineswegs als hebephrenische oder spät-hebephrenische auffassen. Das Lebensalter der 3 Kranken entspricht übrigens den Angaben von Prof. K. — 20 bis 40. Haben die Bonner vielleicht Fälle gehabt, welche nach 40 begonnen haben?

Ob Herr S. sich das rüstige Mannesalter als causal denkt, etwa im Sinne, dass das auch häufig die Zeit des grössten und sauersten Strebens ist, weiss ich nicht— cf. progressive Paralyse. Es waren in allen drei Fällen Gelegenheitsursachen vorhanden: Manöver etc.

Es ist aber ferner zwischen der Heidelberger und Bonner Auffassung, in einer Hinsicht, eine Verschiedenheit in den Angaben über den Verlauf; denn während Prof. K. ausdrücklich hervorhebt, dass ihm „bei den früh beginnenden Fällen durchweg die Verblödung schneller und weiter fortzuschreiten" scheint, „als bei den in reiferem Alter einsetzenden Erkrankungen", berichtet die Bonner Dissertation von dem 39jährigen Wärter: „Manchmal ist er Christus, dann wieder der Prophet Daniel oder der heilige Michael, der das Wetter machen kann."

„Hin und wieder leugnet er“ die Grössenideen „überhaupt ab.“ „Schon in den ersten Monaten der Erkrankung trat ein rasch zunehmender Schwachsinn unverkennbar hervor. . Jetzt ist er vollständig blödsinnig.“ Der Bonner Kranke war anfangs eine Woche lang „verwirrt und ängstlich“, wie es scheint desorientiert, jedoch bin ich der Ansicht, dass Prof. Kraepelin ihn nicht deswegen von seiner Dementia paranoides ausschliessen würde; denn K. bemerkt selbst vom ersten Verlauf: „Die Kranken sind dabei verstimmt, ängstlich, misstrauisch gegen ihre Umgebung, zeitweise auch benommen, unruhig, sitophobisch.“

Umschau in der Literatur nach den schlimmsten Ausgängen der Paranoia und Ursachen.

Griesinger. Der Vortrag, worin er die Aufstellung einer primären Verrücktheit billigt, enthält nichts, das hier von Belang wäre. Das Lehrbuch ist mir im Augenblick nur in der ersten Auflage, 1845, zugänglich. Die Verrücktheit blieb übrigens in der zweiten Auflage, 1861, „gänzlich unverändert“. Das Vorwort wird abgedruckt in Levenstein-Schlegels wirklich „gänzlich umgearbeiteter“ 5. Aufl., die man nicht als Griesinger citieren kann.

Unter psychischen Schwächezuständen hat G. (S. 258) die partielle Verrücktheit, die Verwirrtheit und den apathischen Blödsinn. Sind alle ungeheilte primäre Formen und haben alle das Gemeinsame, dass die Störungen jetzt liegen nur in der „Intelligenz an sich selbst bei zurückgetretenen oder ganz abwesenden Affecten“. Der erworbene Blödsinn bildet den Ausgang von Manie etc., aber auch der Verrücktheit. „Wahrer Scharfsinn kommt niemals vor bei partiell Verrückten.“ „In den höheren Graden . . . wird“ die „Schwäche des Vorstellens zu wirklicher Verworrenheit, einem zufälligen, sinn- und zusammenhangslosen Aufsteigen von Bildern

und Gedanken, die nur locker durch die Einheit der fixen Ideen zusammengehalten werden. . .“

Snell: Monomanie als primäre Form der Seelenstörung. (Zeitsch. 22, S. 380.) Die Monomanie geht „niemals oder nur in äusserst seltenen Fällen in den tiefen, hilflosen Wahnsinn“ über. Die „rücksichtslose Subjectivität“ geht aber „oft so weit, dass der Kranke glaubt, immer gelebt zu haben und niemals zu sterben“.

Sander. Über eine specielle Form der primären Verrücktheit. (Archiv 1, S. 391.) „Einige“ von „diesen krankhaft prädisponierten Individuen“ „verlieren schon früh (gegen das Ende der Entwicklungsperiode) die äussere Besonnenheit, sie verfallen schnell den Sinnestäuschungen und concipieren die Wahnvorstellungen, welche sich bei den anderen erst später entwickeln . . und sie versinken in rapidem Fortschritt in einen Zustand von geistiger Schwäche, welcher sich von anderen Terminalzuständen recht wohl unterscheiden lässt“ (Neisser, Archiv B. 19, meint hier die Kahlbaumschen Hebephreniker entdecken zu können). „Andere hingegen“ — seine originären — „bleiben . . zuweilen bis tief in die zwanziger Jahre besonnen, und . . werden nicht für krank gehalten“, können aber schliesslich, bei meistens nur „allmählichem“ Verfall, meinen, dass sie „ein oder mehrere Male in anderer Gestalt, selbst als Tier, auf der Erde gelebt“ haben.

Mercklin. Studien über die primäre Verrückth. Diss. Dorpat 1879. S. 30. „Die von mir beobachteten Fälle von Hebephrenie zeigen neben den übrigen von Hecker charakterisierten Merkmalen jedesmal einen so schnellen Übergang in einen specifisch gefärbten Blödsinn, dass es mir unmöglich erscheint, sie den einzelnen Formen der Verrücktheit zu coordinieren.“ Als Ausgang der acuten V. kannte M. damals wenigstens nur die „nach Monaten vollständige Genesung“.

v. Krafft-Ebing, Psychiatrie, 3. Aufl. 1888 — die neue 5., 1893, zeigt keine für uns wesentliche Anderung. Der halluc. Wahnsinn entspricht „grösstenteils“ der acuten primären Verrücktheit (Westphal), halluc. Verwirrtheit, Mania hallucinatoria (Mendel). Ausgänge: zuweilen „unheilbare geistige Schwäche“ und Tod, aber in 70% seiner Fälle Genesung. (Kraepelin erwähnt, wie gesagt, die Möglichkeit, dass die „progressiven Formen“ dieses halluc. Wahnsinns mit in seine Dementia paranoides „miteinzubeziehen“ seien.)

Die Paranoia kommt ausschliesslich bei Belasteten vor. „Die Entstehung. . . ist meist eine allmähliche, sozusagen aus der abnormen Persönlichkeit herauswuchernde und damit der Beobachtung in der Regel entgehende.“ „Der . . Ausgang ist in psych. Schwäche, die sich . . . mehr in gemütlicher Stumpfheit als durch intellectuelle Defekte kundgibt“. „Wo Paranoiker . . verblöden, handelt es sich um Complicationen“: Senium praecox, Alkoholausschweifungen, masturbatorische Excesse oder complicierende Psychosen. Die Kahlbaum-Hecker'sche Hebephrenie hat er nur 8mal in 3000 Fällen gesehen, nimmt sie als selbständige Form nicht an; „wahrscheinlich ist die Hebephrenie nur eine Erscheinungsweise des Pubertätsirreseins überhaupt“.

Meynert. Klin. Vorlesungen über Psychiatrie. Wien 1890. S. 208. „In secundären Blödsinn geht eine reine Paranoia gewiss nur selten über, aber sie kann angeboren Blödsinnige befallen und einen Anlass zu gesteigertem tieferen Blödsinn abgeben.“ Er erkennt an (S. 204) einen „floriden Prozess“ und bezieht sich auf einige Fälle. In einem (S. 140) entwickelten sich in einigen Monaten bei einem 43 jährigen Kaufmann Verfolgungs- und Grössenideen: Oberbeamter im allg. Krankenhaus; nach noch einem Monate war er der Besitzer davon, und einige Tage später Präsident der

deutsch-österreichisch-ungarischen Republik. Nicht ersichtlich wie lang unter Beobachtung.

M. nimmt als Krankheitsform, bei Anerkennung der Heckerschen Beobachtungen, die Hebephrenie nicht an. „Ein Ausgang in Blödsinn“ haftet „vielen Erkrankungen dieses Lebensalters“ an, „anderseits“ „ist doch das jugendliche Alter . . . für gute Heilungen sehr günstig und das Lebenalter überhaupt ein zu vager Einteilungsgrund“.

Schüle. Klin. Psychiatrie. 3. Aufl. 86. Wahnsinn oder Paranoia hat eine acute und eine chronische Form. Die halluc. Verwirrtheit entwickelt sich aus primären acuten und chr. Wahnsinnsformen, incl. des halluc. Stupors, und aus melancholisch-wahnsinnigen Zuständen. Ist ein psychischer Schwächezustand. Das Endstadium jener Fälle von Wahnsinn, acut oder chr., mit „manischen Reaktionen (Furoranfällen)“ „ist gewöhnlich ein wirklicher Blödsinn mit Resten der früheren Wahnideen“. „Verschlimmernd wirkt“ auch das Climacterium und durch Apoplexie u. s. w. das Senium. Die originäre Verrücktheit ist „jene Gruppe von typischem Wahnsinn, welcher nicht, wie der erworbene, ein Produkt einer späteren nervösen Affektion darstellt, sondern aus einer anormalen Anlage herauswächst“. Viele solche verfallen in der Pubertät in eine Dementia praecox („s. erbliche Neurose“), in anderen kommt es zur Hebephrenie („s. Idiotismus“: nicht weil sie „immer auf idiotischer Basis erwächst, dafür aber in der weitaus grössten Mehrzahl der Fälle zu einem bleibenden Schwachsinn führt“) . . . Auch erst nach der Pubertät können sie erkranken: Einige erholen sich, „ihr Naturell abgerechnet“, einige, z. T. mit Wahnideen, gehen bergab, „sinken zum Kinde herunter und noch unter dasselbe“, essen, schlafen und sterben. Dieser Verfall geschieht „in der Regel allmählich“, wie allmählich nicht angegeben.

Werner. Die Paranoia, Stuttgart 91. Die acute Form kann in die chronische übergehen. Die chronische einfache Form (ohne Hallucinationen) schliesst u. a. die Sanderschen Originären ein. Der Ausgang (S. 127) der chr. einfachen Form ist „in einen geistigen Schwächezustand bei chr. Fortbestehen der Symptome oder allg. Verwirrtheit bis zur Demenz". S. 40: „Den Ausgang in allg. Verwirrtheit habe ich am häufigsten bei den acut hallucinatorischen und da wieder am meisten bei Frauen gefunden. Die Kranken sind nicht blödsinnig und unterscheiden sich von der verwirrten Demenz deutlich . . . Ein Teil der Paranoischen wird aber auch dement, doch kommt es niemals zu dem tiefen Blödsinn, wie ich ihn bei der Manie oder Epilepsie beobachtet habe."

Cramer, August. Die Hallucinationen im Muskelsinne bei Geisteskranken und ihre klinische Bedeutung. Freiburg i. B. 1889. C. findet in dem Gedankenlautwerden eine Hauptursache des geistigen Verfalls. Diese Fälle gehen „nie" in ein sog. chronisches Stadium über, „wie die von Snell, Sander, Samt, Westphal u. a. beschriebenen Paranoiker, bei welchen die Intelligenz noch lange Jahre relativ erhalten, ja ganz bedeutend sein kann". „Fast ohne Ausnahme finden wir bei unseren Kranken einen Ausgang in Genesung oder in geistige Schwäche." „Die Krankheit spielt sich dabei innerhalb weniger Monate oder höchstens in einem Zeitraume von 1 bis 3 Jahren ab." Die Kranken, die C. beschreibt, die in Demenz übergingen, waren nicht alle in dem 3. oder 4. Decennium.

Scholz. Lehrb. 1892. „Nächst der originären" Form führt am raschesten die hypochondrische zu „sehr weitgehender" Verblödung (die hyp. Form für ihn wie für Meynert und Kraepelin kann auch ohne Verfolgungswahn bestehen). Zur originären Paranoia gibt

er, S. 139, die Geschichte eines 22jährigen, „genialen“, sehr tüchtigen Musikers. Belastung jedenfalls nicht erwähnt. „Der Beginn . . war durch maniakalische Grössenideen ausgezeichnet, die sehr bald den Charakter der Schwäche annahmen.“ Sehr bald auch Hallucinationen und Gefühlsstörungen. Schon nach einem halben Jahr schreibt er einen sehr confusen Brief und sagt darin, er sei der Kaiser. Seitdem noch tiefer gesunken, hallucinierend, unthätig auch in seiner Kunst.

Kirchhoff. Lehrb. 1892. Für K. schliesst Paranoia drei Gruppen ein: 1. D.Wahnsinn. 2. D.Verrücktheit. 3. D. Verwirrtheit. Der Wahnsinn entsteht rasch in inniger Verbindung mit starken Affekten; die Verrücktheit zuweilen rasch, in der Regel langsam, Affekte sind zufällig. Die Verwirrtheit ist ein Ausgangsstadium der Verrücktheit, aber auch von Wahnsinn, Manie oder Melancholie. Er erwähnt unter Verrücktheit, dass namentlich bei Belasteten Verlaufsarten gefunden werden, in denen die Beeinträchtigungsideen selten und von Grössenwahn wie bedeckt sind. Es „scheint“ bei diesen Formen, dass Sinnestäuschungen, „und zwar vorzugsweise Visionen“, „meistens vorhanden sind“. Die Fälle gehen frühzeitig in Verwirrtheit über, „der Grössenwahn hat dann etwas Zerfahrenes und Fabelhaftes, der innere Zusammenhang geht verloren, wenn er überhaupt da war“. „Der Kranke ist Dichter, Philosoph, Feldherr, Entdecker in einer Person; der Ausdruck des Erstaunens über solche Reden reizt ihn zu weiteren Übertreibungen; ich bin die Welt, ich bin das Gesetz, Gott selbst . .“ Und Kirchhoff fasst das ausdrücklich als „Prahlereien“ auf. Er gibt keine Krankengeschichten, sagt auch nichts über das Alter dieser Kranken.

Mendel. Eulenburgs Real-Encyclopädie 15 S. 216. Ad originäre Verrücktheit: „Die Fälle, die seinerzeit Sander als Beispiele . . angeführt hat, gehören (vielleicht mit Ausnahme der Beob. 2) nicht hierher, wie

Sander selbst (Ztschr. 1879, 35 pag. 232) angibt, sondern sind Fälle chr. hall. Par.“ Ausgänge der prim. Paranoia: Es gibt auch einen „Ausgang in Dementia“, . . . die Energie leidet, „im weiteren Verlauf“ sind sie nicht mehr im Stande . . ohne Anleitung zu handeln, alles leidet, auch das Gedächtnis. . . In manchen Fällen verbindet sich der Blödsinn mit allg. Verwirrtheit und Agitation. Die höchsten Grade des Blödsinns, der apathische Blödsinn, werden . . nicht beobachtet“.

Legrand du Saulle. Le Délire des Persécutions. Paris 74. S. 204: Arbeiter, 36 J. alt, mit missgebildetem Schädel, nicht gewohnheitsmässiger Trinker, bekommt in Juni 69, nach Gesichtserysipel, acute Hirnsymptome und darnach eine psych. Störung und zwar mit Tobsucht. Man diagnosticierte „Alkoholismus mit ängstlicher Melancholie“. Nach einigen Wochen als geheilt entlassen und erscheint der Umgebung gesund. Einen Monat später schneidet er seiner Frau den Hals ab, bleibt aber einen Tag lang bei der Leiche sitzen und lässt sich ohne Widerstand oder Rührung verhaften. Den Ärzten gibt er an: er liebte seine Frau, sie ihn nicht, er war ihr nicht schön genug. Er mag nicht sprechen, das wäre zu lang, man muss das Geheimnis verstehen; das ist ein Geheimnis, das er im Magen hat, die Stimme im Magen sagt ihm Alles. Zwei Monate lang hat er von Gift gelebt, aber die Somnambulen haben ihn gewarnt (Somnambule = auch Hellseher[in], Wahrsager[in]). Er kann jeden Brand in ganz Europa auslöschen, er kann gehen, wohin er will, ohne von der Stelle zu rücken. Der Himmel hat ihm gesagt, dass er Kaiser wird. Les somnambules bearbeiten ihn. Seine Frau lebt, sie ist es nicht, die getötet worden ist, sondern eine andere Frau, es ist une somnambule, die diese getötet hatte; zuweilen sagt er wieder, es ist seine Frau, die getötet worden ist.

Ball. Leçons sur les Maladies Mentales. Deuxième Édition. Paris 90. S. 474 et seq. Des Délires Systématisés. Délire des Persécutions (Maladie de Lasègue). S. 479: Der Verfolgte ohne Grössenideen wird nur schwer und spät dement; häufig überhaupt nicht, trotz einer langen Krankheit. Von der Krankheitsform sind zu trennen: die Verfolgungsideen der Paralytiker, Alkoholiker, Senildegenerierten, Schwachsinnigen (faibles d'esprit). Die Erkrankung kann plötzlich erfolgen; häufiger langsam, allmählich. Die Verfolgten mit Grössenideen: häufig entstehen Verfolgungs- und Grössenideen zusammen, häufiger die Grössenideen später. Diese können sich urplötzlich einstellen: ein Kranker erwacht aus einem Traum und ist überzeugt, dass er ein gewisser Prinz ist, oder Einer weiss jetzt etwas über sich, sobald er die Zeitung gelesen. Von einem schnellen Verfall Einiger dieser Fälle sagt B. nichts. Er betont sogar, S. 499, dass die Intelligenz der Kranken mit Grössenideen häufig thätiger ist wie bei den rein Verfolgten, und häufig werden besonders sie selbst zu Verfolgern. Auch in der 3. Gruppe: die verfolgten Verfolger, findet er als Merkmal, S. 519, „la longévité intellectuelle et souvent physique. Ce sont des types vigoureux. Leur intelligence ne fléchit pas". Ball steht offenbar auf dem Standpunkt von Neisser, dass wegen der Wahnideen allein man nicht von geistiger Schwäche reden darf, denn einer seiner Kranken (S. 505 et seq.) will zur Nationalbank, um eine Million zu erheben, hält sich für den Prinz von Hohenzollern, Kaiser von Frankreich und Europa, und sogar für Gott. Er behält immer seine Mütze auf dem Kopf und verlangt, dass vor ihm die anderen den Hut abnehmen. Ball hat noch eine Mégalomanie oder Délire ambitieux. Auch diese Kranken werden nur schwer dement. (Neissers belasteter aber sehr vornehmer und „hochintelligenter" Kranker glaubte, er sei der Sohn des deutschen Kaisers mit dessen Schwe-

ster, „dass wegen der nahen Verwandtschaft der Erzeuger er nicht ein normal gebildeter Mensch sei und eine «ambulante Menschwerdung» durchmache; er sei ein Satyr oder der Tod in Menschengestalt“. Als Erinnerungsfälschung erzählt Neisser eine Rede von ihm, in der es u. A. heisst: „Ich hatte den französischen Seeoffizieren meine Frau bei der Vorstellung als officielle preussisch-schlesisch-babylonische Hure bezeichnet und officiell angeboten. Darauf sagte Herr v. J. «Memme!» zu mir (ich schwör's Ihnen zu!) und beim Aussteigen . . . nannte“ er „mich Onanisten, spuckte mir ins Gesicht (ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, es war so!) und sagte“ etc. (Archiv XIX. Orig. Verr. Cf. auch Clouston, unten.)

Magnan. Psychiat. Vorlesgn. Deutsch von Möbius. Lpzg. 91—93. Sein „délire chronique à évolution systématique“ (wofür Möbius die Bezeichnung „Paranoia completa“ anwendet, und die Magnans französische Schüler am häufigsten einfach „délire chronique“ nennen) hat vier Stadien, beginnt im reifen Alter, und die von ihr Befallenen erscheinen früher gesund. Wie er diese Fälle von dem „Irresein der Entarteten“ trennen will, ist hie und da überraschend. Fall XIII hatte eine „sonderbare Mutter“, die sich zweimal verheiratet und sich von beiden Männern getrennt hatte, was mindestens auf Entartung verdächtig ist. Fall III hatte sogar eine melancholische Schwester, und ihr Vater war mit 55 Jahren gelähmt. Auch in Fall VIII war eine gelähmte Mutter. In Fall II „scheint“ ein Epileptiker in der Familie zu sein. In mehreren der Fälle, ferner, sind die Familienverhältnisse einfach unbekannt. Es kommt vielleicht für Magnan bei deutlich Gesundgewesenen nicht darauf an, was ihre Ahnen waren, bei den deutlich Entarteten dagegen wäre es gleich eine Erklärung der Entartung, wenn man Schwäche auch in der Ascendenz findet. Die Form führt immer zu Schwachsinn. Nach Magnans Schüler Cullerre (Maladies Mentales, Paris

90) ist das sogar in einigen Fällen „une démence complète“, aber nicht immer dies, und dann überhaupt nur „äusserst spät“. Die Paranoia — um so zu sprechen — der Entarteten, im Gegensatz zur completa, hat keine regelmässigen Stadien. (Einer der „Entarteten“, Beob. 17, „hatte einen hitzigen Vater, der zuweilen trank und den Alkohol sehr schlecht vertrug“. Die Entartung in der Ascendenz braucht offenbar nicht sehr weit zu gehen.) Besteht Grössenwahn, so kommt dieser nicht wie bei der P. completa nur erst nach den Verfolgungsideen, er ist keine Transformation; der Grössenwahn kann, in dieser entarteten Form, mit Beeinträchtigungsideen verbunden sein oder vor den Verfolgungsideen bestehen. Das Irresein der Entarteten schliesst sehr viele Fälle ein, die Nichts mit der deutschen Paranoia zu thun haben, z. B. Delirien und conträre Sexualempfindung; sehr viele Fälle auch, die Paranoia sind, z. B. die Prozesskrämer und andere verfolgten Verfolger.

Legrain (Schüler von Magnan). Du Délire chez les Dégénérés. Paris 1886. Auf S. 215 bemerkt er von einem Kranken, dass er schon von Natur aus „äusserst beschränkt“ war. Seine Wahnideen sind „grotesque“ etc. (v. post). Da er nur 31 Jahr alt ist, kann er nicht durch eine Kraepelinsche Paranoia schon so verfallen sein. In seiner Klinik hat Prof. K. im S.-S. 1893 einen solchen äusserst beschränkten Mann, als er dann ausgesprochen (oder ausgesprochener?) unzurechnungsfähig ward, zu seiner Dementia paranoides gerechnet. (Cf. eines der Beispiele von Meynerts „floridem Prozess“, Klin. Vorlesungen SS. 174, 204, „Angeboren schwachsinniger Mörder“, „Paranoia mit Einmengung von Amentia“; Dementia?) Ackersmann 31 J. alt, äusserst beschränkt, fast blödsinnig, jedoch einigermassen erziehungsfähig, seine Wahnideen, sagt die Krankengeschichte, sind inkohärent, absurd, grotesque, ohne eine Spur von Logik. Es ist verhaftet worden,

als er sich auf ein junges Mädchen warf, das er zu küssen versuchte. Sagt, er sei nach Paris gekommen, um die Tochter des Königs zu heiraten, hatte das grosse Los von 100000 fr. gewonnen. Er war so benommen, dass man an ein epileptisches Delirium denken dürfte, aber die Dauer und der Verlauf der Krankheit haben die Diagnose unmöglich gemacht. Während 3 Monaten unter Beobachtung; drückte sich selten aus. Er solle das kleine Mädchen von Bonaparte heiraten (anno 1885), Gott spricht zu ihm zuweilen, in 1881 öffnete sich ihm der Himmel; er sah darin ein O und ein M. Das O will Auguste — seinen Namen — sagen, und das M: Maria, die heilige Jungfrau. Spricht ohne Zusammenhang. Ist microcephal, und die Tubera parietalia sind etwas gross.

Amadei e Tonnini. La Paranoia e le sue Forme. Milano 1884. Die P. kann zu einer wirklich weitgehenden Demenz führen; diese zeigt aber die Spuren der früheren Stadien, z. B. den Stolz. Die Verfolgten sind noch unzufrieden aber weniger misstrauisch und lästig. Nicht selten sprechen jetzt die Kranken mit einer Beredsamkeit, die an die vergangene Leistungsfähigkeit erinnert, aber es ist nur ein Durcheinander; sie kommen vom Hundertsten ins Tausendste, tapfer weiterschwätzend, ohne entweder auf die Logik oder die Syntax achtzugeben; eine automatische Richtigkeit in der Stimmenmodulation, in den Pausen, in den Geberden und die höchste Unordnung in dem Gesagten. „Das systematische Delirium der Imbecillität“ trennen die Verf. von der Paranoia. Angaben über die Schnelligkeit des Verfalls fehlen. Osservazione IX wäre für Viele eine früh-demente Form, ob für Ball, Neisser und Clouston quære. Praktisch wichtig ist übrigens die Frage, nicht wie viele Intelligenz solche Kranke sonst haben, sondern die: sind sie fähig, dauernd selbständig ausserhalb der Anstalt zu leben oder wenigstens sich drinnen nützlich zu machen? — Herr, 37 Jahr alt, nicht belastet.

Nach starken geschlechtlichen Excessen (1880) zeigte er sich weniger pünktlich in Geschäften, vermied die Freunde, vernachlässigte seine Kleidung, begann eifrig politische Schriften zu lesen und nach einigen Monaten, Anfangs 1881, begann er selbst zu schreiben, dabei seine Leistungen überschätzend. Wegen Erregung und Thätlichkeit gegen seinen Vater im October 1882 in die Anstalt gebracht. Halluciniert in jedem Sinne, mit Ausnahme des Geschmacks; auch Wahn der magnetischen Beeinflussung. Zu Zeiten schreibt er beständig: einmal Commentare über die Werke von Mazzini, dann über die moralischen Gesetze, die herrschen werden unter seiner baldigen Regierung, drittens Ergänzungen zu 2. Der Stil ist warm und der Stolz enorm. „Wenn ich in die ausgedehnte Grösse des unendlichen Raumes sah, fand ich mit den gewaltigen Gedanken meines Genies, und indem ich von Vielen das Denken und Handeln betrachtete, dass meine Gesetze noch nicht geschätzt sind, wie ich es will. Zum Beispiel: viele verstehen noch nicht, wer Giuseppe Mazzini war und wer ich bin . . . Giuseppe Mazzini übertraf alle Verstorbenen in Intelligenz und Lebensart (Civiltà — Bürgerlichkeit?) . . und er, Mazzini, erwartet die allergrösste bürgerliche Moralität von Mir . . . Ich bin il genio (= genius oder genie) und der König der bürgerlichen Welt. . .“

Zu diesem Zustand ist ein Mann in der zweiten Hälfte der 30er innerhalb 3 Jahren gekommen. Wie weit Intelligenz sonst erhalten, wird nicht angegeben.

Savage. Insanity etc. 3rd Edition. London 1891. Eine beschleunigende Wirkung der Jugend bei der Entstehung von Grössenideen scheint S. in folgender ziemlich dunkeln Äusserung anzuerkennen (S. 262). Eine reiche und gebildete Dame kommt in die Armut. Es bildet sich der Wahn aus, dass sie die Königin Anne ist, führt sich übrigens noch sehr correct auf. „Die

Entwickelung von Grössenideen bei Frauen dieser Gattung ist interessant; es ist das ein langsames, stetiges Wachsen und contrastiert mit dem erhobenen Wesen, das man bei Jünglingen trifft, die noch keine Welterfahrung haben. Letzteres ist nur *the unrestrained expression of buoyancy*": etwa „der uneingeschränkte Ausdruck von jugendlichem Lebensmut" oder „Frohsinn"; *Buoyancy* bedeutet im buchstäblichen Sinne Leichtigkeit, Schwimmkraft.

W. Bevan Lewis. Mental Diseases. London 1889. L. bringt unter Monomania die Geschichte einer 46jährigen Frau, die, nachdem sie ein Jahr lang mit Bronchitis, Emphysem und climacterischen Beschwerden bettlägerig gewesen war, Wahn-, z. T. Verfolgungsideen mit Nahrungsverweigerung und Halluc. entwickelte. Die Wahnideen waren z. T. sehr absurd; sie glaubte z. B. in ihrem Leib Geburtswehen von sich dort befindlichen Schlangen zu fühlen, die man sie hatte verschlucken lassen. Nach einem Monate, anscheinend Genesung; dann aber ein plötzlicher Rückfall manischen Charakters und ein immer bergab gehender geistiger Zustand. Lebte in der Anstalt für sich, zog sich phantastisch an — Federn im Haar, Bänder am Kleid, „Krone" auf dem Kopf — schrie die Anderen von oben herab an, wenn sie sich ihr näherten, glaubte sich häufig vom Arzt angeschossen. „Ihre Sprache war zu Zeiten sehr inkohärent, und einmal kreischte sie laut auf, sah mit entsetzten Blicken in die Luft, rief: «Sieh! sieh! sie haben das Messer. Schau, das Blut!» Dann lehnte sie sich in ihren Stuhl zurück und lachte höhnisch." So die ersten fünf Jahre. Zehn Jahre später waren ihre „Gewohnheiten ähnlich und ihre geistigen Eigentümlichkeiten unverändert". „Ich bin die Königin, ich will dein Blut haben." Ist die Königin von Schottland, von der ganzen Erde, gibt der ganzen Umgebung entsprechende neue Namen.

Diesen schnell verfallenden climacterischen Fall würde Prof. Kraepelin von seiner hebephrenischen Dementia paranoides selbstverständlich ausschliessen.

T. S. Clouston. Clinical Lectures und Mental Diseases. 3rd Edition. London 1892. Auch C. trennt ausdrücklich „Monomania“ von den Wahnideen der Imbecillen. Einige seiner Monomanen haben übrigens äusserst sonderbare Ideen. Ein alter Herr war tausend Jahr alt, hatte mal in England St. Paulus mitfahren lassen, war auf der Jagd mit König David gewesen, der ein ausgezeichneter Schütze wäre. Clouston bemerkt ausdrücklich, dass dieser Herr in Manieren und Benehmen ein volkommener Gentleman war, menschenfreundlich in hohem Grade und in seiner Kleidung und Auftreten gar keine Eigentümlichkeit zeigte, z. B. auch keine Verstimmung oder Exaltation. Die Wahnideen blieben jahrelang unverändert und waren das ganze Irresein. (Cf. Ball und Neisser ante.) Da Clouston sich hier so wenig geneigt zeigt, Dementia leicht anzunehmen, ist folgender Lehrsatz besonders interessant: „Einige Fälle enden schon nach einigen wenigen Jahren mit vollständiger Dementia.“ Weiteres über diese Fälle fehlt.

Henry Maudsley. Physiology and Path. of Mind. 2nd Edition. London 1868. Partial ideational insanity (partielles Irresein im Vorstellen) schliesst ein: Monomanie und chronische Melancholie. Diese gehen in Heilung oder Dementia über. Er scheint diese Formen auch nicht von den allertiefsten Graden der Dementia ausschliessen zu wollen und spricht nicht dabei etwa von einem Unterschied zwischen der Dementia, die aus Monomanie entsteht und die nach Melancholie. Als Beispiel von Melancholie erzählt er einen ausgesprochenen Versündigungswahn.

Von den amerikanischen Psychiatern ist mir im Augenblick nur das Werk von Edward C. Mann zu-

gänglich — Psychological Medicine, London and Philadelphia 1883 — in dem ich nichts finde, das hier von Belang wäre.

Bei dieser Umschau in der Literatur habe ich die unter verschiedenen Bezeichnungen stehenden Fälle ins Auge gefasst, die in der 3. Auflage des Kraepelinschen Lehrbuchs als Paranoia, und in der 4. entweder als Paranoia oder Dementia paranoides abgehandelt werden. Es scheint also, dass weit und schnell verfallende Paranoiafälle schon sehr häufig bemerkt worden sind. Kraepelin sieht darin eine wohlcharakterisierte hebephrenische Erkrankung und gruppiert die Fälle als solche zusammen, Schulte ganz im Gegenteil hebt hervor, dass seine Kranken im rüstigsten Mannesalter stehen und hält die vorhergehende „Schädlichkeit“ für „verhältnismässig gering“, Cramer findet eine Erklärung im Gedankenlautwerden, Scholz in schlechter originärer Anlage und in hypochondrischen Sensationen, v. Krafft-Ebing, der aber nicht direkt über schnellen, sondern nur über weitgehenden Verfall spricht, findet die Ursache in Alkohol, Senium praecox, masturbatorischen Excessen und complicierenden Psychosen. U. s. w. (Unter Werners 142 Paranoikern, wohl aller Sorten, waren bei Beginn der Krankheit 84 im 3. oder 4. Decennium u. nur 58 in anderem Alter. Bei den Aufgenommenen während 4 Jahren fand er jedoch nur 19 % Erblichkeit. — L. c. SS. 36 u. 42.) Aus der Casuistik habe ich dabei über mehrere einschlägige Fälle berichtet. Unter folgenden z. T. recht ausführlichen Krankengeschichten — die Leute waren Alle in der Heidelberger Klinik — sind auch mehrere Fälle, die von Prof. Kraepelin als Beispiele seiner Dementia paranoides angesehen worden sind.

---

1. Fall. Gutsystematisierter Verfolgungswahn bei einem sonst anscheinend geistig intakten Menschen. Sinnestäuschungen nicht bekannt.

Nach Mitteilungen der Anstaltsärzte und einem Schriftstück des Kranken; ihn selbst habe ich nie gesehen.

Ein Kaufmann, 30 Jahre alt, blühenden Aussehens, somatisch normal, Belastung nicht bekannt. Willigt in Aufnahme ein auf Wunsch seiner Angehörigen. Verteidigt seinen Wahn in einem langen, ausserordentlich sorgfältig ausgearbeiteten Schriftstück, das Namen und andere Einzelnheiten, speziell die obscönen Bemerkungen seiner Verfolger, sehr genau angibt. Diesem Schriftstück zufolge trat er am 1. Oktober, 1887, als Angestellter einer Firma in einer grösseren Stadt ein, nahm in einem Privathause in der Nähe Pension. „In den ersten zwei Tagen meines Dortseins fiel nichts besonders vor, am 3. Tag jedoch entspann sich ein Tischgespräch, welches sich auf etwas schlüpfrigen Gebieten bewegte und nach Verlauf von einigen Wochen machte mir die ganze Gesellschaft den Eindruck einer geheimen Verbindung, welche mich allmählich immer mehr zu beeinflussen und für ihre Zwecke zu gewinnen suchte.“ Ihr Zweck war Päderastie, und dabei sollte er das Weib spielen. „Man schmeichelte mir viel, lobte z. B. mein Äusseres und wenn dies auch nicht in auffälliger Weise geschah so konnte ich die eigentliche Absicht leicht ahnen. Übrigens scheint das fragliche Faktum in . . . nichts Seltenes zu sein. Schon seit ich dort war fiel es mir auf, dass ich fast kein Café, kein Restaurant besuchen konnte ohne dass sich irgend ein Herr von elegantem Äusseren das zweifelhafte Vergnügen machte mich in geradezu auffälliger Weise zu fixiren.“ In der Pension „lenkte man . . . immer häufiger das Gespräch in scherzhafter oder faunischer Weise auf Päderastie“. Von den Herren ist inzwischen Einer „in noch jugendlichem Alter“ verstorben. Ein Herr mit dunklem Vollbart drängte sich dem Kranken dicht an die Seite wie er in ein Schaufenster sah, ihm folgte, „mindestens zehn Schritte weit sich ebenso dicht an“ seine „Seite drängte“. Den Unbekannten sah er darnach fast täglich. In der Pension sagte man, so und so wäre schnell vorwärts gekommen weil er — mit Betonung gesprochen — „gewisse Talente“ gezeigt hätte. Die Leute in der Pension luden ihn nicht direct ein, indirect aber fortwährend. Einer seiner Beweise ist, dass ihm fast täglich N. N. sagte: „Qousque tandem Catilina a patientia

nostra abutere?“ Im Geschäft auch „fing“ er „an wahrzunehmen dass . . . gleiche Prinzipien herrschte“. „Ein junger Mann der erst kurze Zeit engagiert war nahm sich Frechheiten auch gegen den ersten Disponenten heraus, man lobte die Päderastie in einem italienischen Satze: „Cace in cule no fa figli“. Er reagierte nicht; — die Stelle ward ihm gekündigt. Ähnliche Erfahrungen in anderen Geschäften in anderen Städten: eine weitverbreitete Verbindung. Man wollte ihn zwingen, gab ihm fortwährend Beweise der Allmacht der Verbindung, diese war offenbar der Freimaurerbund. Ganz alberne Beweise in schöner Sprache, zusammenhängend und sehr ausführlich vorgebracht. Die Verbindung wollte dabei alles als Zufall erscheinen lassen. Dann und wann, in der Entrüstung des Kranken, kam es zu Auftritten; die Leute stellten sich dann unwissend. Die Hauptklage aber ist, dass die Verbindung ihn nicht zum verdienten schriftstellerichen Erfolg kommen lassen wollte. Dass er sich fügen sollte, ward ihm häufig in dem Lied angedeutet: „Fischerin du Kleine, fahre nicht alleine“. Eine kleine Fischerin „kann man ja einen nach Erfolg strebenden jungen Menschen, der zu den früher erwähnten Zwecken benützt werden soll, wohl nennen“. Das Lied sang man nur noch seinetwegen, sonst war man dessen „längst überdrüssig geworden“. Sudermann, Verfasser von „Die Ehre“, gehört offenbar zum Bund, hat von dem Kranken Ideen gestohlen, wie überhaupt man offenbar sich im Geheimen in Besitz seiner Schrifstücke setzte, um sie auszunützen, und den Verfasser so zu bezwingen. Diese Verfolgungen, wie er jetzt einsieht, dauern seit seinem 18. Jahre; er ist jetzt nahezu 30. „Also zwölf lange Jahre mein Leben verpfuscht . . . indem man mir die Sphäre verschloss, in der ich, wenn die Verhältnisse normal wären, wirken und leben müsste“ — nämlich als Dichter. Keine Spur von Krankheitseinsicht. „Bei mir selbst ist das Alles eine persönliche, unerschütterlich feststehende Ansicht, die durch den Umstand dass Keiner der Beteiligten auch nur des geringsten davon zugeben würde, durchaus keine Alteration erleidet; denn ich weiss, durch welch' furchtbare Eide die Mitglieder geheimer Verbindungen an ihre Oberen gebunden sind.“ Die eigenen Gedichte, den kurzen Proben im Schriftstück nach zu urteilen wohl nicht ohne Wert, nament-

lich, wie es scheint, tief empfunden. Intelligenz, abgesehen von den Wahnideen, nicht als angegriffen erkannt. Hat nie päderastische Anwandlungen verspürt, war einige Mal bei Frauen. Er war, glaube ich, einige Monate in der Anstalt. Mehrere Monate nach Entlassung teilte mir der Abteilungsarzt, Dr. Schönthal, mit: der Kranke sei noch ganz wie vorher bei seinen Wahnideen geblieben, beschäftigt sich mit geistigen Arbeiten „und lässt sich von seiner Mutter ernähren"; ist finster und hat seine besten Freunde noch in demselben Verdacht.

In diesem Fall kann man den Verdacht wenigstens haben, dass die pathologischen Vorstellungen auf dem Boden eines Affekts — lang fortgesetzte Enttäuschungen litterarischer Hoffnungen — entstanden seien.

Ist von Prof. Kraepelin als „combinatorischer Verfolgungswahn" diagnosticiert worden.

2. Fall. Verfolgungswahn bei einem gewesenen Studenten der Medicin. War früher syphilitisch und glaubt, dass man es weiss und ihn deswegen verfolgt. Sinnestäuschungen nicht bekannt. Gemeingefährlich?

Nach Krankengeschichte — den Kranken selbst habe ich nie gesehen. Prof. Fürstner war damals noch in Heidelberg. Bureaugehilfe, 35 Jahre alt. Ein Jahr in der Anstalt, dann in Privatpflege entlassen. Belastung nicht bekannt. Studierte 6 Jahre Medizin; kein Examen. Seit 3 Jahren am statistischen Bureau in einer grösseren Stadt. Vor längeren Jahren Syphilis mit Secundärerscheinungen. Verschiedene Kuren, viele Sorgen wegen der Infection. Seine Mitarbeiter bemerkten schon seit längerer Zeit eine gewisse Verstimmung und Gereiztheit, doch war er nie gegen sie aggressiv geworden, bedrohte aber auf der Strasse mit einem scharf geladenen Revolver unversehens einen ihm unbekannten Mann. Vorgeladen, zu 10 Mark Strafe verurteilt. Sein Benehmen war jedoch so sonderbar, dass der Verdacht auf Geistesstörung erwachte; Pat. machte denn auch auf dem Amte die Angabe, er werde schon seit längerer Zeit von einem seiner Kollegen, namens N. N., verfolgt, welcher erfahren habe, dass er syphilitisch sei und das in der Stadt verbreite ... Auch auf der Strasse hätten die Leute im Vorbeigehen gesagt: „der ist syphilitisch", „syphilitischer Hund", und Ähnliches. Den Revolver habe er sich ge-

kauft, um sich an seinen Verfolgern zu rächen. Schliesslich Heidelberger Anstalt. Mittelgross, schmächtig gebaut, schlecht genährt, gedrückten Wesens, bescheidenen Auftretens. Ohne weiteres Sträuben dieselben Angaben. Im Frühjahr vor einem Jahre ungefähr habe er das von den Verfolgungen erst gemerkt, damals Anspielungen. Als er ein Mädchen heiraten wollte, hätte der Hauptverfolger gesagt: das dürfen wir nicht zugeben, dass der dumme Gesell mit seiner Syphilis das reiche Mädchen bekommt. Auch ausserhalb des Bureaus wusste man es bald. Eine Dame habe einmal laut beim Vorübergehen gesagt: „Der arme Mensch ist syphilitisch.“ Wenn Dieses nicht verbreitet worden wäre, hätte er schon manches Frauenzimmer heiraten können. Erst kürzlich habe ihn eine junge Dame namens . . . auf dem Markt thränenden Auges angesehen und habe ihm zu verstehen gegeben, dass sie ihn gern möge. Im Spital habe er Nichts von den Verfolgungen gemerkt. Nach ein paar Wochen gibt er zu, Einzelnes wolle er als krankhaft ansehen, Anderes müsse ihm zuerst erwiesen werden. „Die Art seines Raisonnements“, sagt die Krankengeschichte, „lässt auf eine gewisse geistige Beschränktheit schliessen.“ Ist still, verschlossen, verkehrt fast mit Niemand, stets grübelnd, offenbar geneigt, allerhand zu wittern.

Wäre auch ein Beispiel von combinatorischem Verfolgungswahn.

Trotzdem, dass man in der Anstalt keinen irgendwie bedeutenden Schwachsinn entdeckte, bedrohte er einen Unbekannten mit geladenem Revolver auf offener Strasse. Da er deswegen nur 10 Mark Geldstrafe erhielt und aus der Anstalt in Privatpflege entlassen ward, dürfen wir wohl annehmen, dass man ihn nicht als wirklich gemeingefährlich ansah; die Angaben der Krankengeschichte selbst, freilich, geben den Eindruck, dass er es war.

Auch in diesem Falle kann man sich fragen, ob die Ideen nicht durch einen Affekt entstanden wären — das nagende und ängstliche Bewusstsein seiner syphilitischen Infektion.

3. Fall. Schliesslich deutlicher Verfolgungswahn mit Vergiftungs- und anderen Wahnideen und Thätlichkeit; ein erstes Stadium, aber, das für den ersten Sachverständigen als Querulantenwahn galt, für zwei andere

bloss als Zorn und Erregung infolge von Kummer, körperlicher Schwäche und Excessen in Alkohol. Ein vierter sieht in der nunmehr deutlichen Krankheit ebenfalls nur den Ausgang eines ungemein schnell verfallenden Querulantenwahns.

Nach eigenen Notizen und den Gerichtsacten.

Früher Polizeidiener, dann Waldhüter. Geboren 22. XI. 46 im Dorf, wo er später wohnte. Nach Abteilungsarzt Dr. Schönthal, abgesehen nur von etwas Bronchitis, Ende Juni 93, in wesentlich normalem körperlichen Zustande. In Familie, nach Bezirksarzt, keine Geistes- oder Nervenkrankheit, kein Potus. Im 70er Krieg als Dragoner, schwere Strapazen. Ein Jahr nach Schluss des Krieges nach seinem Dorf zurück, da Polizeidiener bis 79, dann Waldhüter bis 89. Verheiratete sich in 73, bis Sept. 91 sieben Kinder, fünf zu Hause, das jüngste ein halbes Jahr alt.

Im August 89 auf Antrag der Gemeinderäte von Waldhüterstelle entlassen. Als Grund der Entlassung gibt der Bezirksarzt an (Gutachten von Juni 90), dass er „eine Reihe Verstösse“ in seiner Stelle begangen habe, zu viel in Wirtshäusern, zu wenig im Wald, und zu nachsichtig gegen Waldvergehen der eigenen Familie gewesen. Er gibt aber selbst an, er sei wirklich lediglich wegen der Beschuldigungen entlassen, die er, und zwar schon seit 1884, und noch mündlich nur, gegen die Gemeinderäte gemacht habe. Es ist, in der That, anzunehmen, dass diese Beschuldigungen, die die Betroffenen für unwahr u. boshaft erklärten, jedenfalls sehr mitgewirkt haben.

Am selben Tag, 19. August 89, wo er auf die Anklage auf Dienstentlassung sich vor dem Oberförster stellt, fordert er schriftlich vom Bürgermeister 200 Mark, hauptsächlich für Feldarbeit, z. B. in der Heuernte, von sich und Frau seit 8 Jahren für den Bürgermeister geleistet. In demselben Jahre noch klagt er auf diese Summe vor dem Bezirksamt. Der Bürgermeister behauptet, aber, er habe schon Alles bezahlt, was er überhaupt zu bezahlen habe, Vieles dabei sei ganz falsch. Mit Klage abgewiesen.

Der Fall beschäftigt die Sachverständigen seit Frühling 90. In Folge seiner wiederholten Beschuldigungen, die er bald, am 25. August 90, auch schriftlich als förmliche Anzeige an das Bezirksamt schickte, dass Bürgermeister und Gemeinderäte seines Dorfs unehrlich im Amt

gewesen wären, angeklagt. Es handelte sich, abgesehen von anderen Dienstvergehen, und hauptsächlich, um kleine Geldsummen. Sie hätten z. B. „Doppelprotokoll“ geführt bei dem Versteigern des Baumaterials des alten Rathauses, wodurch sie unter einander 60 Mark hätten verteilen können; der Bürgermeister habe 20 davon bekommen; Einige hätten oder Einer hätte eine Gabe Gemeindeholz, das einem Manne gehörte, der nur selten in der Heimat war, einmal sich selbst angeeignet; Einer habe 10 Mark Bestechungsgeld bekommen, damit der Kauf eines Farren für die Gemeinde zu stande kommen sollte, habe das Geld behalten und seinen eigenen Farren an die Gemeinde verkauft, wobei er einem anderen Gemeinderat nun seinerseits „Geld in die Tasche gesteckt“ habe.

Angeklagt und auf Veranlassung des Bürgermeisters gerichtsärztlich untersucht. Am 23. Juni 90 gibt der Bezirksarzt sein Gutachten dahin ab: Lungenemphysem mindestens seit 86 und ein Rückenmarksleiden, Querulantenwahn, sonst geistesgesund. Daraufhin, da Zurechnungsfähigkeit „mindestens zweifelhaft“, Freisprechung. Berufungseinlegung von Seiten der Staatsanwaltschaft, die ihn auch nach der Darstellung des Gutachtens für zurechnungsfähig hält: er ist nicht belastet, sein Bewusstsein ist ungetrübt, sein Gedächtnis gut, und er halluciniert nicht.

Daraufhin am 13. Juli 90 neue eintägige Beobachtung von einem zweiten Sachverständigen. Gutachten von demselben Datum: „chronische Rückenmarksreizung auf rheumatischer Basis“, „wahrscheinlich phthisisch“, kein Querulantenwahn, nur Zorn, Hass, körperliche Schwäche, alkoholische Excesse. Auch der Charakter des Mannes mache keinen schlechten Eindruck. Daraufhin am 26. Juli 90 freisprechendes Urteil verworfen.

Jetzt, zur längeren Beobachtung, zum dritten Sachverständigen geschickt: „früh gealtert“, „ziemlich starke Bronchitis in beiden Lungen“, nicht tuberkulös, kein organisches Rückenmarksleiden, ist kein Querulant, hat sich allerdings hinreissen lassen; — im wesentlichen die Auffassung des Zweiten: Zorn, Hass, körperliche Schwäche, Alkohol. Es bleibt aus den Gutachten zwei und drei unklar, ob der Angeklagte angab, nur seine Heftigkeit, seine Ausdrucksweise zu bereuen, was er jedenfalls häufig gethan hat und noch thut, oder ander-

seits, ob er auch die Beschuldigungen selbst bereuen wollte, oder wenigstens als unerweisbar zu verschweigen versprach. Er hatte, wie er noch häufig angibt, als er meinte, dass er sterben müsste, selbst versprochen, wenn man ihm 600 Mark geben und für seine Familie sorgen würde, die Beschuldigungen zurückzunehmen; er behauptete vor Gericht, man habe ihm thatsächlich Geld gegeben, aber nicht soviel, wie er verlangt hatte; sein Bruder, der Ratsschreiber, wäre der Vermittler gewesen und habe ihm angedeutet, das Geld käme von den Räten. Der Ratsschreiber will dies aber gar nicht zugeben; Geld habe er freilich dem kranken Verwandten geborgt. Es scheint mir klar, dass er damals sehr gern Alles zurückgenommen hätte, wenn er dadurch seine Stelle hätte wieder erhalten können; um Diese war es ihm jedenfalls hauptsächlich zu thun; es waren, wie er noch heute zugibt, die Beschuldigungen, die er wenigstens heute nicht mehr zurücknimmt, die Mittel, wieder in den Besitz der Waldhüterstelle zu kommen. Auf die Sachverständigen 2 u. 3 machte er offenbar den Eindruck eines im Grunde wohlwollenden Mannes, der eines massvollen Auftretens gut fähig war.

Schliesslich, am 18. März 91, ging die neue Verhandlung vor dem Landgericht von Statten. 19 Zeugen. Der Angeklagte trat den Beweis der Wahrheit an. Aber seine Zeugen wissen absolut Nichts oder im besten, seltenen Fall lange nicht genug, um irgend eine der Beschuldigungen zu beweisen; zuweilen sogar bezeugen sie stark im entgegengesetzten Sinne: Bemerkungen, die sie gemacht haben sollen, haben sie nicht gemacht, Sachen, die sie gesehen oder gehört haben sollen, haben sie nicht gesehen und nicht gehört. Der Gerichtshof hielt die Wahrheit in sämtlichen Fällen für nicht erwiesen und den Beweggrund einfach für „Gehässigkeit, Rachsucht, Schmähsucht“. Er war in der That zuweilen wenig massvoll gewesen; am 7. September 90 z. B. schreibt er mit Rücksicht auf zwei seiner Feinde die Worte: „Spitzbuben lüderliche, Beitschenstoffel, Betrüger, Lügenbub“. Und im Januar 91 schickte er den Zahlungsbefehl einer Schuld, der vom Bürgermeister als Beamter unterzeichnet war, zu diesem zurück mit einer schriftlichen Anmerkung: „Wenn mich . . . beim Amtsgericht verklagt, werde ich keinen Einspruch erheben, dagegen von einem

heimtückischen meuchelmörderischen Franctirör niemals.“ Zu sechs Wochen Gefängnis und in die Kosten verurteilt. Er war schon im Sommer 89 von seiner Stelle als Waldhüter entlassen worden; die Gerichtskosten beliefen sich auf 524 Mark 97 Pf., und um diese zu decken — seine Angabe und wahrscheinlich wahr — nahm man im Laufe des nächsten Jahres, im Juni 92, auch sein Häuschen. Er war auch mit dem Häuschen und einem Stück Land im Werte von 140 Mark sehr arm, ohne leichte Arbeit und, wie er behauptete — und hierfür sprechen auch die drei Gutachten — zu schwerer unfähig. So lebte er in Elend und führte mit Bitterkeit seinen Krieg mit dem Gemeinderat weiter. Der Bürgermeister, der wie der Bezirksarzt ihn für geisteskrank hielt, beschrieb ihn doch (Sept. 90) als „einen ganz verkommenen, arbeitsscheuen, auf alle Art herabgekommenen Menschen“. Er war von der Gemeinde abhängig, und die Räte behaupteten, er verdiene keine Hilfe, er könne arbeiten ebensogut, wie er Anzeigen schreiben kann. Helfen haben sie thatsächlich müssen, er pochte stark auf seine ärztlichen Zeugnisse. Das Landgerichtsurteil wurde am 18. März 91 gefällt. Schon 24 Stunden später soll er in der Nacht „durch beleidigendes Rufen gegen den Ratsschreiber, seinen Bruder, die Ruhe gestört haben“.

Am 15. April schickt er an die nämliche Gerichtskammer ein Schreiben von $6^1/_2$ Seiten Kanzleipapier, das er „Berufung“ betitelt, macht in schwerfälliger Sprache eine Reihe sehr ungenierter Kritiken über die Zeugenaussage und verlangt, dass der Bürgermeister und der Gemeinderat B. wegen Meineid bestraft werden sollen, weil sie gesagt, dass er arbeitsscheu sei. Dann sagt er: „Dess weiteren bitte ich grossherzogl. Landgericht mit Einwillung hoher Gerichtsbehörde mir die Genehmigung zu gestatten um so bald ich gesund bin bei seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog zu Audienz zu dürfen indem ich schon Jahre lang von seiten des Bürgermst. heimlich gedrückt was ich Herrn Oberförster H . . . im Jahr 1887 schon sagte und derselbe dazumal zu mir sagte ich solle mich nicht so kränken klagen konte ich nicht weil dieselben alles leugnen sondern dieselben sollten sich gegen seitig verklagen sollen bezeugen konte ich es.“ Diese „Berufung“ ist charakteristisch. Er schrieb überhaupt gern. Es gab Bittschriften an den Grossherzog

und das Bezirksamt und das Ministerium. Er machte gern gleichzeitig auch Besuche, so einen auf den Grossherzog, den er nicht zu sprechen bekam; den Landeskommissär und den Untersuchungsrichter hat er gesprochen. „Ich habe mich überall hingewendet.“ „Um dass Jemand sich um mich angenommen“ (zu mir, 21. Juni 93). Auch überwachte er streng die Art seiner Unterstützung, war mit dem ihm zugewiesenen Haus nicht zufrieden, hatte jetzt auch in dieser Hinsicht fortwährende Schwierigkeiten und eine neue Quelle der Correspondenz. Von einer Zurücknahme der Beschuldigungen war jetzt jedenfalls keine Rede mehr. Das sei Alles wahr, die Gemeinderäte fühlten sich auch nicht dadurch beleidigt, sie zankten selbst häufig mit einander und haben sich in solchen Augenblicken diese Dinge „einander vorgeschmissen“. Die Gemeinderäte seien nun allerdings vom Amt aus freigesprochen worden, auch ward er selbst vom Gericht verurteilt, aber das hängt von den Zeugen ab, die sind „Alle überredet worden“, sie haben „vor Angst“ so ausgesagt. (Haben Sie Geld gekriegt?) „Kann ich nicht sagen“ (zu mir, 12. XI. 92). Seine sog. „Berufung“ brachte ihm nur die Zustellung des Urteils mit Gründen. Er sass seine 6 Wochen und wurde am 15. Juni 91, mit Strafende, vollständig unbelehrt entlassen. Die Leute waren ihm so wie vorher auch und jetzt noch meineidig. Da sein Häuschen schon in Juli 91, wie er sagt für die Gerichtskosten, verkauft wird, ergreift ihn eine noch grössere Wut, er schlägt die Thür mit einem Prügel ein, schimpft laut schreiend auf seine Feinde. Ist mit seinen Beleidigungen auch sonst thätig gewesen, hat z. B. gesagt, der Bürgermeister habe Gemeinde-Zwetschenbäume ausgegraben und verkauft, und steht nun am 20. August 91 vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung und Sachbeschädigung. Trat auch hier den Beweis der Wahrheit an, wieder ganz ohne Erfolg; wird diesmal zu 7 Wochen verurteilt. Aus den Acten erfährt man noch dies: „Der Angeklagte beantragte, dass der Bürgermeister ihn (Angeklagten) für geistesgesund erklären soll und bat um einen «Strafausschliessungsgrund».“ Er legt nun hier eine wirkliche Berufung ein, die am 3. Okt. 91 vor dem Landgericht verhandelt wird. Statt 49 Tagen bekommt er als einzigen Erfolg 48 Tage, da das Landgericht eine Beleidigung

sieht in einem Fall, wo das Schöffengericht zwei gefunden hat, aber die Kosten der Berufung (31 M. 40 Pf.) hat er selbst zu tragen. Schon am 5. Okt. 91 ist unser Mann wieder bei der Hand mit einer neuen sog. „Berufung“ an dieselbe Kammer, 12 enggeschriebene Seiten Kanzleipapier. Diese Schrift steht hinter allen Früheren deutlich zurück und gehört schon seiner Art nach, aber auch der Zeit nach, in das jetzt zu beschreibende Stadium.

Stadium des deutlichen Verfolgungswahns. Ausbruch etwa im Oktober 91. In der soeben erwähnten „Berufung“ lässt er häufig Sätze ganz unvollendet, z. B. als selbständiger Satz steht: „Indem die Witwe des im Jahr 1880 verstorbener Rechner W. . . für ersetzende 60 Mark mehr Zeugen T. . .“ Die Sätze sind häufig sehr lang und wirr, der Gedankenfaden sehr locker; er redet plötzlich lobend über die Heidelberger Anstalt, wo er untersucht worden ist, dann aus seinem Leben vom 10. Jahr auf, und will offenbar ganz besonders, dass der Bürgermeister und der Gemeinderat B. „verurteilt“ werden, dass „dieselben“ ihn „im Amtsblatt für geistesgesund erklären, was ja deutlich in den Acten steht“. Er erhält auf diese „Berufung“ „das Urteil . . . nebst Gründen“. In demselben Monat (18. Okt. 91) schickt er eine neue Forderung an den Bürgermeister. In 89 hatte er 200 Mark für Arbeit von sich und Frau verlangt, jetzt will er 3886 Mark. Das entsteht, z. B. so: „Für Fahrgeld“, um zu den Sachverständigen zu reisen, 30 M. „Für zu zahlende Kosten 542 Mark“. „Für entstandenen Schaden durch heimtückische Machination und Betreiben der Zwangsvolstreckung, Austreibens und Vernichten meines Eigentums 1000 M.“

Er hatte eine Bitte um Unterstützung „etliche Mal“ an den Grossherzog geschickt, und der Pfarrer habe das untersuchen sollen. Ende Oktober hat er deswegen den Pfarrer auf dessen Einladung besucht. Der habe ihm nun „scheinshalber Wurst, Most und so Überreste von Essen“ gegeben, was er auch verschluckt hat, „ich habe aber gleich gespürt, dass ich Etwas bekommen habe!“ (Was denn?) „Gift.“ (Zu mir, 11. XI. 92.) Nein, keine Magenkrämpfe, „der Schweiss ist herausgekommen“, fühlte sich nachher „arg schwach“, noch die ganzen 48 Tage, die er vom Ende April 1892 an im Gefäng-

nis verbrachte unter dem Urteil vom Okt. 91. Diese ganze Strafzeit habe er nicht stehen können, hat nur „Dütenmacherei“ vornehmen können, zuweilen ist die Schwäche so schwer geworden, er „glaubte, es bricht Alles zusammen“. Gleich als er vom Pfarrer zurückkehrte, sprach er von seiner Vergiftung zu seiner Frau. „Sie hat es nicht geglaubt“; zu seinem Arzt spricht er nicht darüber, der „hätte“ ihm „keine Angst machen wollen“, der Arzt habe ihn aber dafür behandelt.

Er ging mit dieser neuen Idee, wenn er sie wirklich schon gefasst hatte, ohne etwas Eclatantes deswegen zu thun, den ganzen Winter von 91/92, und trat am 26. April 92 seine Gefängnisstrafe an, die er in der zweiten Hälfte Juni 92 beendet hatte. Dann, am 18. Juli 92, schreibt er folgendes:

„. . . den 18. Juli 1892.

Herrn Gendarmerie Wachtmeister!

Anzeige des . . . von . . . gegen Pfarrer . . . daselbst wegen Verdacht von Vergiftung.“ Begründet seinen Verdacht z. B. durch Krampfanfälle die er zu Hause mehrmals bekommen habe. „Ob Pfarrer . . . nicht noch einen schlimmeren Streich im Schilde führt gegen irgend eine Theure Familie unser Grossherzoglichen Hauses oder Kaiserlichen Familie beabsichtigt kann ich nicht erforschen oder ob derselbe irgend wo Helfershelfer hat . . . Es were das beste wen Pfarrer . . . sofort verhaftet würde.“ Am 20. Juli, ohne mehr im Klaren über die „Helfershelfer“ zu sein, erteilt er doch einen weiteren praktischen Wink: „Es wäre das aller notwendigste einer baldigen Verhaftung des Armenrats nebst der unterschriebenen Ausschussmitgliedern welche auf das hiesige Rathhaus auf eine bestimmte Zeit sowie heran Ziehung von Militär zu bewerkstelligen.“ Am 1. August 92 sieht er den Gemeinderat B., den er besonders hasst, geht auf ihn zu mit der Bemerkung (des Kranken Angabe zu mir), „wenn Sie Gift haben wollen, der Pfarrer hat!“ und schlägt ihm mit dem Stock eine Wunde in die Stirn. Verhaftet. Kriegt noch 8 Tage Gefängnis als Geistesgesunder und kommt dann vermutlich als Geisteskranker, oder vielleicht als vermutlich Geisteskranker, nach der Heidelberger Anstalt. Am 7. August 92 hat er dem Bezirksarzt seinen Entschluss mitgeteilt, den Landesherrn um die Erlaubnis

zu bitten, zwei der ärgsten seiner Feinde — die ja jetzt auch noch seinem Verdacht nach gefährliche Reichs- u. Landesfeinde sind — eigenhändig abthun zu dürfen. In der Anstalt gibt er wieder das Nähere an über die Staatsstreiche. Der Pfarrer habe über die Art der Krankheit von Kaiser Friedrich schändlich gesprochen. Auf Frage muss er zugeben, dass er eigentlich nicht weiss, dass der Pfarrer je so was gesagt. Aber das ginge im Dorf herum, und der Pfarrer habe einen Hass auf die Preussen, weil er in 49 an einen Kanonenwagen angebunden worden „und hat mitspringen müssen". Dann spielt eine grosse Rolle ein „Büchle". Das war ein Leben vom Grossherzog, das dem Pfarrer angehörte, und „in einem oder in allen Bildern" von der grossherzoglichen Familie waren Löcher von einer Stecknadel oder einer Scheere. Und der Kranke habe gleich zu seiner Frau mit Überzeugung gesagt: „So thät er es mache!"; daraus hat er nämlich gleich deutlich gesehen, „dass die Leute dem Kaiser und dem Grossherzog nach dem Leben trachte". (Zu mir, 12. XI. 92.) Auf Befragen sagt er dasselbe mehrmals, darauf beschränkt er sich wieder für den Augenblick: „Gegen das Leben kann ich nicht grad sagen. Gutes haben Sie nicht vorgehabt." Auf weitere Fragen sagt er: Ein Streich . . . gegen die Regierung, gegen die grossherzogliche Familie und gegen den Kaiser . . . sie werden vergiftet werde' Alle . . . Ja, der jetzige Kaiser; und meiner Vermutung nach hat es der Kaiser Friedrich auch gekriegt. Meine Idee ist das, behaupten kann ich es nicht." In dieser Zeit, etwa Herbst 92, kam ihm eine neue Idee: der Pfarrer, der Bürgermeister und der Gemeinderat B. sind vom Scharfrichter wegen ihren Staatsverbrechen gehängt worden. (Wie er das weiss?) „Das ist mir zugestellt worden, ich sehe das Alles." (Zu Prof. K. Mitte Nov. 93.) Das hat er aber früher so näher begründet, und auf Befragen war er auch jetzt noch mit dieser Begründung zufrieden: ein Kranker in der Anstalt hat einen Strick um einen Baum im Garten gemacht und dabei plötzlich gesagt: „jetzt ist es fertig mit ihm", dabei hat unser Verfolgter, ob absichtlich oder nicht, einen Wurm zertreten. In der Zeit sei auch wirklich ein Scharfrichter im Dorf gewesen. (Auf Frage.) „Und wenn man mir die 3 Leute zeigen sollte, würd' ich doch glauben, dass

sie todt wären!“ Und dabei bleibt er Ende Juni 93 noch fest.

Zum Schluss noch einige Proben seiner Denkart und einige Ergänzungen. 22. Juni 93 (zu mir): Schon in 83, als er die Lungenentzündung gehabt, habe er gemeint, er sei vergiftet. „Es ist mir vorgekommen, als ob ich das von meinem Bruder bekommen.“ Er hat den Bruder dabei deutlich gesehen. „Das war, als ich im ärgsten Delirium lag, und der Pfarrer hat mir selbigen Nachts noch einmal gegeben“, aber von seinem Bruder hab er das nicht geglaubt, damals auch vom Pfarrer nicht. (Und jetzt?) „Jetzt bin ich auf die Sache erst heraufgekommen!“ Vom Pfarrer glaube er jetzt, schon damals Gift bekommen zu haben. (Und vom Bruder?) „Das glaub' ich weniger. So schlecht will er auch nicht gewesen sein. Natürlich hat er mich auch nicht leiden können. Er ist schlecht gegen unsere Mutter gewesen und ich habe ihn als gehauen.“ — Der Bruder ist der Ratsschreiber und hält es mit den Räten.

23. Juni 93 (zu mir): (Wann die Ideen gekommen wären, dass seine Feinde auch gegen Grossherzog etc. feindlich . . .?) Als er im Büchle' die vielen Löcher in den Bildern gesehen. „Da ist mir der Verdacht gekommen, da ist mir eingefallen.“ (Ob der Pfarrer auch den Kaiser Friedrich wirklich vergiftet habe?) „Mutmassungen hab i .“ Erzählt jetzt sogar von einem Zimmermann; „er hat auch Familie gehabt — da hab ich auch Mutmassungen. Der muss mehrere“ (fort) „geschafft haben“. (Weswegen er überhaupt glaube, dass der Kaiser Friedrich vergiftet worden?) „Weil er so leiden musste, das ist allgemein bekannt, wie er leiden musste, und auch weil seine“ — des Pfarrers — „Tochter in südliche Frankreich gewesen ist, als Gouvernante oder Lehrerin, das weiss ich nicht.“ Letzteren Beweis der Reichsfeindlichkeit hat er heute mehrmals gebracht. (Der Kaiser ist überhaupt nicht vergiftet worden.) „Ja, weil er“, der Pfarrer, „zu dem fähig gewesen ist und dort seine Machinationen genauer —“ Verliert den Faden. Ausnahme. (Ob er im eigenen Falle gar nicht daran zweifle, dass der Pfarrer ihn vergiftet habe?) Nein, „ich hab es verspürt. Der Medizinalrat . . . hat zu mir gesagt, ich werre schon dick werre auf die Milch, wo ich gekriegt hab. Ich hab die Milch schon

verstanden!“ — Der Arzt nämlich spielte auf das Gift an. Im Gefängnis also habe er richtig geschwollene Hände und Füsse bekommen; er meinte, er kriege das Wassersucht. Erwähnt kurz noch einen anderen Arzt. (Sie meinen, dass diese Ärzte wussten, dass Sie vergiftet worden?) „Ja, freilich!“ Weint. Ist schon in Rührung, weil er über den Kauf seines Hauses von seinem Feinde, dem Bürgermeister, zu sprechen hatte: für 660 Mark, „um d' Hälfte Geld. Wenn ich dabei gewesen wäre!“ Springt zornig auf, weint, geht erregt auf und ab. In einem ungemein inkohärenten Schriftstücke vom August 92 schreibt er: „ich verlangte Bezirksärztliche Untersuchung und wurde konstatirt, dass ich Gift bekommen habe welches mir von demselben ist“. Er gibt häufig an, er habe allerdings Nichts zu den Ärzten gesagt, aber sie haben die Vergiftung erkannt und das ihm auch angedeutet.

Über seinen Zornmut (21. Juni 93 zu mir): „Wenn ich in Zorn bin, hab' ich nimmer gewusst, wie es kommen ist. So ein Zorn, ich habe mich selber nicht begriffen als. Ich kann nicht anders sagen, es ist grad, als wie ein Blitz hineinfährt oder ein Funken in ein Pulverfass.“ Sei von Jugend auf leicht zornig gewesen, es ist immer gleich vorbei. (22. Juni 93 zu mir): „Schnell war ich immer als, aber es hat sich gestärket.“ Seine Frau sagte aus am 5. August 92 laut amtlichem Bericht: Hitzig in der Aufregung war er . . . auch schon früher, freilich ist es immer ärger geworden. Er kennt in seinem Hass keine Grenzen, sieht alles Unrecht nur auf der anderen Seite. 28. Juni 93 (Ausgefragt von Prof. K.): Beschwert sich bitter, dass er schlecht von Kaiser Friedrich gesprochen haben soll! Wenn er gewusst hätte zur Zeit der Verhandlung, dass man so was von ihm sagte, hätte er keine Zeugen gebraucht, wenn es ihm zehn Jahre gekostet! (Wie er weiss, dass man so was von ihm gesagt?) „Es ist mir eingefallen durch das Büchle“ (mit den Löchern), „das sind mir Eingebungen.“ (Beweise, dass der Pfarrer ihn vergiftet?) „Weil er mir gegeben hat.“ „Was ich weiss, ich weiss.“ Und wiederholt die früheren Beweise. Mahnt den Professor, der das Alles nicht glauben will, erregt mit dem Finger: „Die Sachen sind zu ernst!“ Bleibt dabei, dass der Pfarrer und der Bürgermeister gehängt worden, und fügt hinzu: „ich hab eine

Depesche kriegt.“ (Frage.) „Ich kriege sie von oben herab. Die krieg ich schon lang. Schon 1870 hab ich sie schon bekommen . . . . Wenn ich nur weiss.“ (Ironisch.) „Es sind «Hirngespinnste».“ (Was sind das für Depeschen?) „Ich hab Alles angegeben.“ Das von „schon 1870“ gilt — Mitteilung von Dr. Schönthal — als wahrscheinlich nur eine Erinnerungsfälschung.

In der Anstalt, W.-S. 92/93, S.-S. 93, gelegentlich im Gespräch durch seine Erinnerungen erregt, aber auch dann nicht thätlich oder wirklich unverschämt; regelmässig, aber, freundlich, sanft, ehrerbietig, fast unterwürfig.

Es ist recht gut möglich, dass die beiden Sachverständigen, die den Mann früher nicht für einen Querulanten hielten, auch heute der Ansicht sein würden. Sie könnten behaupten, er sei allerdings jetzt krank, aber nicht an Querulanten- sondern einem gewöhnlichen Vergiftungswahn mit anderen verwandten Ideen. Dabei würden die schlechte Gesundheit und pecuniären Verhältnisse des Kranken und seine beständigen Zwistigkeiten eine Rolle als Ätiologie spielen. Für Leute, die den Mann damals nicht kannten, ist die Frage über seinen damaligen Zustand ungemein schwierig. Gerade der Bezirksarzt, der ihn und sein Dorf schon kannte, war merkwürdigerweise der Sachverständige, der ihn für geisteskrank hielt. Was den weiteren Verlauf betrifft, ist die Combination auch von Querulanten- mit Vergiftungswahn keine Rarität. Immerhin bleibt der Fall, namentlich wenn man den Kranken selbst in der Zeit nicht gesehen, sondern nur auf seine und andere Schriftstücke angewiesen ist, Einer, worüber, abgesehen von dem Stadium mit Vergiftungsideen, die Meinungen wohl nicht einig sein würden, z. T. schon, weil die Psychiater nicht Alle dieselbe Ansicht haben über die Grenze, wo der Kampf ums Recht in den Querulantenwahn übergeht, ebenso wenig wie alle Psychiater darüber einig sind, wo die Dummheit zum Schwachsinn wird, oder die Niederträchtigkeit zum moralischen Irresein.

Selbstverständlich will die Thatsache, dass der Mann seine an sich nicht extravaganten Beschuldigungen nicht beweisen konnte, nicht sagen, dass er geisteskrank sein müsste, um sie vorzubringen. Da sind verschiedene Möglichkeiten, z. B. Zorn oder Kriegslist oder Leichtgläubigkeit seinerseits und falsches oder furchtsames Zeugnis auf Seiten der Gegner oder Mitbürger.

4. Fall. Hochgradige Grössenideen, Gedankenlautwerden.

Nach Anstaltskrankengesch. u. eignen Notizen.

Bierbrauer. Eintritt: 20. 8. 90. Nach S.-S. 92 nach Pflegeanstalt. Alter: Ende der 20. Belastung nicht bekannt. Gross, kräftig gebaut, gut genährt, mit ehrlichem, freundlichem, intelligentem Gesicht und glänzenden Augen. Gesicht immer hochrot gefärbt, was im Gespräch noch verstärkt wird. Redet, wenn er darf, gern und unendlich lang, ist aber dabei sehr gutmütig, gelassen und leicht zum Schweigen zu bringen. Verkehrt nicht mit den anderen Kranken, z. T. weil die seiner, namentlich weil gewöhnliche Geisteskranke, doch unwürdig sind, aber hauptsächlich wohl, weil er selbst zu viel zu denken hat. Darüber wenigstens, dass er zu viele Gedanken hat, beschwert er sich. Hat die Idee, dass er durch eine „Kopfkrankheit", „eine Folterschule" zu immer Höherem, nicht ganz buchstäblich schon jetzt zu allem Höherem, auch Gott, geworden ist. Beweise für viele Teile seines Wahns findet er in „aufgehenden Bildern" bei Nacht (etwa, sehr lebhafte Träume, die er aber nicht als Träume anerkennt) auch in Erlebnissen bei Tag (frühere Gesichtsillusionen, Beziehen auf sich von Bemerkungen in Büchern, Zeitungen, namentlich den „Utzblättern"). Seine Ideen, die zuerst den Eindruck einer geradezu grenzenlosen Verwirrtheit machen, sind arbeitsam durchdacht, constant, zusammenhängend. Gewisse Wörter wendet er immer in eigentümlichem Sinne an, der Satzbau ist häufig aufgelockert, stark gesetzwidrig. Dabei weiss er aber vollständig, was er sagen will, redet fliessend und behält auch bei sehr langen Auseinandersetzungen seinen Punkt im Auge. Gedächtnis ausgezeichnet, Haltung in Anstalt, nach erster Zeit, wo er wegen Internierung aggressiv ward, correct. Eine gewisse Seite seines Wahns: seine Heirat mit einer hohen Dame — er lebt mit ihr bei Nacht u. hat einen Sohn — erwähne ich nur flüchtig, muss auch viele andere Details übergehen. Vor Eintritt, zuletzt in Berlin zwei Monate lang, schon ausgesprochen geisteskrank. Dalldorf, Heidelberg.

Aus stenographischen Notizen, zum grössten Teil von ihm selbst diktiert (7. XI. 91): „Mit mir kann man noch reden, Herr Doktor. So lang, dass man doch das

Höchste erreicht hat, so bin ich so normal wie ein gewöhnlicher Arbeiter. Das heisst, das ist bloss eine Folterschule diese beiden Jahre, meine anhaltende Krankheit. Das ist Oktober, zwei Jahre. Das begann in B . . ., ein Vorstädtchen von Hamburg an der Elbe. Das heisst, ich weiss wohl, dass ich meinen Kopf zu sehr angestrengt habe, ich weiss, dass ich kopfleidend bin . . . Herr Dr., ich bin ein Mensch. Ich habe das Licht der Welt erst 28 Jahre erblickt in meinen körperlichen Fleischteilen, aber im Geist der Naturwissenschaft hab' ich mich vorgearbeitet bis Adam und Eva, oder bis zur Sündflut heisst das. Napoleon I. hat es auch durchsetzt" (= hat auch durch seinen Geist siegend gelitten), „sonst wäre er nicht Kaiser von Frankreich geworden. Bei einem gewöhnlichen Menschen kommt eine solche" That, „d. h. durch Glück und Unglück, zur gleichen Zeit nicht zu Stande . . . Weil ein solcher Mensch nicht die Gabe dazu hat, und wenn er leider das Ziel erreicht hat, d. h. wenn er eine solche Krankheit aushaltet (sic) bis ans Ende, vom Kampf bis zum Sieg. Wissen Sie, ich kämpfe zwei Jahre. Das ist ein Krieg im Frieden. Das ist die zweite Krone von Frankreich und zur gleichen Zeit von Deutschland, wo mir zufällt. Ich habe die Schneide", (auf Frage) „den Degen von beiden Seiten. Napoleon I. hat sich aufgeopfert durch seine Krankheit wie ich, und Wilhelm I. hat die Krone erworben durch seine Armee, heisst das, durch den 70er Feldzug." „Was heisst eine Majestät?" (Stellt selbst die Frage.) „Eine Majestät muss gekreuzigt sein oder vielmehr eine Folterschule durchgemacht haben . . . Jesus war eine Majestät. Was heisst eine Majestät wie der König von Würtemberg, wo gestorben ist? Das ist bei mir ein blinder König" (= keine wirkliche Majestät). „Das ist" (= nur der ist) „bei mir ein König, der die Kreuzigung durchmacht hat."

19. 1. 92. „Es können nicht Alle gekreuzigt werden. Der Kaiser Franz Joseph, der war gekreuzigt worden . . . Die zweite gekreuzigte Krone, das ist in Frankreich aufgegangen. Ob sie vollständig gekreuzigt war, davon (sic) zweifle ich . . . Das war Napoleon I., d. h. vollständig hat er es nicht erreicht bis zu Jesus . . . Napoleon I. hat es nicht so vollständig gebracht, d. h. überall war er ja auch, aber doch den begabten Geist

hat noch etwas gefehlt daran . . . Ich hab mich doch noch etwas mehr über Napoleon entsetzt mit meinem Talent . . . Der Kaiser Franz Joseph bin ich auch. Ich bin überhaupt Alles. Ich bin mit dem Tierreich verbunden, ich bin mit der Natur verbunden, ich bin selbst die Natur, ich bin Regen und Schnee, Wir sind überhaupt Alles. Wir sind Kälte, Sonne, Mond und Hitze, was nur existiert das sind wir." „Ich will da dasetzen" (= annehmen), „was ich vor $^5/_4$ Jahr war, so weit hat es Napoleon I. gebracht. Was ich in diesem $^5/_4$ Jahr durchgemacht hab', da bin ich noch ein schöner, weiterer Teil, etwas weiter, vorgeschritten." Durch diesen Fortschritt — sagen wir — in der Denkfähigkeit und im Leiden, ist Napoleon der erste, der in ihm war und der er war, „abgestorben". „Napoleon der erste, der erste Napoleon der erste, ist auf der Insel Helena gestorben, aber der zweite Napoleon der erste ist in Heidelberg gestorben." „$13^1/_2$ Monate war ich Napoleon I." Er weiss durch „aufgehende Bilder" in der Nacht, auch, wie er einmal anzudeuten schien, durch ein Nachlassen des Stechens im Kopf, wenn er „weiter vorgeschritten" ist. Jetzt, meint er, ist die „Krankheit" (= das Fortschreiten durch übermässige Gedankenarbeit, durch die „Folterschule", „den Krieg im Frieden") fast zu Ende. Wenn man eine solche „Kopfkrankheit" hat, „muss man sich ausarbeiten . . . wie z. B. bei mir; ich hab meine Brauerei im Stich gelassen" — er war nicht Brauereibesitzer — „und hab mich auf Regierungssachen hinverlegt, und hab mich da darin hin ausarbeiten lassen; das hat die reizende" (= reissende) „Kopfkrankheit schon mit sich gebracht, dass man sich in diesem Fach ausarbeiten muss, bis eine Krankheit wieder zu einer Genesung, einer Gesundheit wieder hergestellt ist."

16. 1. 92. „Wenn es ein Mensch so weit gebracht hat durch Erhaltung von einem höheren Wesen, ohne einen Schlaganfall oder Gehirnschlag, vorher durch den Tod abgegangen ist . . ." „Seine Majestät" (= der Kranke) „ist selbst der Götter" (= Gott), „der irdische und der himmlische Götter, wenn auch das Volk ihn verachtet und gewünscht hat, dass er nicht wissen soll, dass er angebetet wird." (Wie er das meine, dass er die Natur und Regen und Schnee sei?) „Der Geist von oben, das ist Regen und Schnee, der verewigte Geist

durch mein Leiden. Ich bin grad ein Mensch wie ein anderer, bloss der Geist, der königliche Geist, der arbeitet in mir. Das ist der Welt Anfang und der Welt Ende. Und fernerhin, dieser eine böse Geist . . . der ist in mir ausgestorben. Das war Napoleon I., oder Kaiser von Russland, oder Kaiser von Deutschland" (= der jetzt herrschende Kaiser von Deutschland)— „das kann man nehmen wie man will, das ist ganz gleich." Bei den „aufgehenden Bildern" schläft er, aber das sind keine Träume; „Träume hatte ich vor der Krankheit". „Am 15. oder 17. März 1890" erschien ihm „seine Majestät Wilhelm I. in der Nacht, unterhalb meine Bett, wo ich in Dalldorf war", und dieser hat den neuen Rang des Kranken ausgesprochen: Graf von Eberstein; zu gleicher Zeit ist er zu Kaiser Wilhelm I. selbst geworden, nachher auch zu „Friedrich Wilhelm II. oder III.", und seit dem 22. Juni 1890 ist er zum Kaiser Fr. Wilh. IV. und rechtmässiger Herrscher über Deutschland „vorgeschritten". In der Nacht kommt er seinen Pflichten als Herrscher nach, führt z. B. grosse militärische Manöver und Schlachten, besucht Festungen. „Wir haben im Monate Januar schon die reifen Kirschen . . . das kann aber bloss mir widerfahren, keinem Anderen. Wir haben das Paradies bei Nacht." (Auf Frage.) „Wie kann das bei Tag möglich sein? Ich hatte heute Nacht 200 Mark im Sack, grade wie wenn ich hier bin. Das sind faktische Bilder. Die Welt ist etwas schäumender da, etwas mehr verklärter . . . Das Geld kann ich Alles zählen."

Über die Entwickelung der Krankheit: Er war successiv in Frankfurt a/M., Hamburg u. Berlin. (Seit wann er weiss, das mit ihm etwas los sei?) „Seit der Militärzeit." „Das hat schon in Frankfurt a/M. angefangen . . . mit meinem talentvollen Geist. Da hab' ich theoretisch eine ganze Brauerei geführt . . . In R . . . bei Hamburg da hab' ich schon etwas Bemerkungen gehabt von meinen Stimmen" (= da habe ich schon zu merken begonnen), „dass andere Leute meine Gedanken haben, aber doch nicht vollständig, aber in Berlin hat sich die Geschichte vollständig gebildet, deshalb bin ich nicht mehr auf die Strasse gegangen." „In Hamburg in Stellen war ich . . . aber nicht lang; es hat mir nirgends mehr gefällt, weil ich zu klar war.

Das Geschäft war mir immer zu wenig, zu klein.“ „In Hamburg hab' ich so schrecklich Schmerzen im Kopf gehabt, da muss mein Gehirn gebrochen haben. Da ist die Geschichte zum Ausbruch gekommen“; aber „vollständiger in Berlin“, nach einer Nacht heftigen Kopfschmerzes. Vierzehn Tage lang in Hamburg Ängstlichkeit, dann in Berlin war die Ängstlichkeit etwas nachgelassen; in der Charité wieder. War in Hamburg ein paar Monate, dann Berlin. „Schon damals“ (in Berlin) „hab' ich gewusst, dass ich als auftretender Minister“ (= als hohe Persönlichkeit) „erscheinen könnte, aber für eine bestimmte Person hatt' das sich noch nicht ausgebildet.“

Über Erregung und Schmerz im Kopf, und Gedankenlautwerden. „Gestern war ich so kopfschmerzhaft, wie wenn der Kopf in einem Schraubstock eingeschraubt wäre. Wissen Sie, zu eng.“ (Auf Frage.) „Für meinen Verstand war ich zu eng. Ich hab schon stundenweise die Zähne zusammengebissen.“ „In Berlin bei Frau L . . . hab ich den Schmerz im Kopf so, dass ich für mich aushaltend“ (= anhaltend) „geschrieen, wie wenn ich dressiert war durch einen elektrischen Strom, und am nächsten Morgen war mir so munter und so leicht, wie nur Etwas, aber die Stimmen habe ich gehabt“, d. h. „vollständiger“ als in Hamburg. Ob „vollständiger“ constanter bedeutet oder nur eindringlicher, weiss ich nicht. „Stimmen“ bedeutet, dass die Anderen seine „Gedanken haben“. Er beschwert sich übrigens auch, dass er auch ihre Gedanken haben muss. Im August 90 sagte er von Berlin, man hörte sein Denken. Er blieb sitzen, liess die Leute von ihm weglaufen, um zu sehen, wie weit sie sein Denken hören könnten. Die Leute im 4. Stock hörte er laut sprechen, was er im Parterre dachte. 19. 1. 92. „Es ist eine reine Telephon. Wenn ich denke z. B. dass mein Mund jetzt nach Schnupftabak riecht . . . dann weiss ich gleich, dass alle Welt weiss, was ich eben gedacht hatt'.“ „Kaum ist Etwas bemerkt bei mir“ (= kaum denke ich mir Etwas; — genauer vielleicht, kaum weiss ich, was ich denke?), „dann kommen die Gedanken zu mir zurück.“ (Auf Frage.) „Meistens sprechen die Leute die Gedanken nicht laut nach, aber mitunter laut; aber ich höre sie immer laut . . . Wenn ich nur geschifft habe . . . da hat's Jedermann gewusst, oder bin aufs Kloset ge-

gangen.“ „Die Leute laufen doch immer hier durch einander, man kann nicht Jedermann auf den Mund schauen. Ich habe auch keine Ahnung mehr, dass ich die Leute nachschau.“ „Wenn das Entsetzte“ (= Geistvolle) „im Kopf aufhört, da geht's herunter in der Mitte des Körpers, innerlich.“ Beständig Stechen im Kopf, Anfangs war es in der rechten Schläfe, „ein Stechen wie mit vielen Nadeln“, in späterer Zeit auch in der Stirn oder in der linken Schläfe, „aber immer nur vorne“.

Ohne dass der Kranke in seinem äusseren Benehmen auffällt — nur arbeiten will er, glaub' ich, nie — bei sehr gut erhaltenen Manieren, zeigt er in solchen Gesprächen eine ungeheuere Eitelkeit und, augenblicklich jedenfalls, nicht so sehr über seinen Rang als über seine geistige Leistungsfähigkeit, die er direkt stark lobt. Mitten in einer langen Auseinandersetzung klopft er mich auf die Knie: „Sie werden wissen, ob ich klar bin, lieber Herr Doctor!“ Hierher gehört auch seine Bemerkung: „ich weiss wohl, dass ich der wahnsinnige Schiller bin, oder der Goethe . . . ich bin der grösste Dichter“ — macht keine Gedichte — und die andere Behauptung: er sei „der grösste Philosoph“: ist übrigens „überhaupt Alles“. Spricht häufig von seinem „charaktervollen Kopf“, im Sinne von begabten. Zuweilen sagt er freilich, dass er im bildlichen Sinne spricht, braucht sogar den Ausdruck: „dem Gleichnis nach“, und Ähnliches. Wenn ich ihn frug, wie er das gemeint habe, dass er der irdische und der himmlische „Götter“, der Regen und Schnee sei, zeigt er deutlich, dass er wenigstens nicht diesen Unsinn glaubt. „Ich bin grad ein Mensch wie ein Anderer . . . bloss der Geist, der königliche Geist, der arbeitet in mir.“ Jedoch hat er nicht nur gesagt, dass er Gott sei, er hat auch gesagt, im Drang der Rede vielleicht aber anscheinend in vollem Ernst: „wenn auch das Volk ihn verachtet und gewünscht hat, dass er nicht wissen soll, dass er angebetet wird“. Er weiss, glaube ich, recht gut, dass er nicht angebetet wird und zeigt sogar nicht die geringste Neigung, sich anbeten zu lassen. Das ist eine Art Ausdruck seiner dauernd erhobenen Stimmung. Dabei vergisst er anscheinend häufig selbst, dass er eine bildliche Sprache führt. Einwände übrigens weist er sehr entschieden, wenn auch recht gutmütig, zurück:

„Sparen Sie ihre Worte, mein lieber Herr Doctor!“ „Schämen Sie sich nicht vor meiner Person?“ Ein sehr gutes Beispiel seiner sonderbaren Art, sich in dunkeln Bildern auszudrücken, ist diese darüber, dass alle Leute seine „Gedanken haben“; „dann kommen mir meine eigenen Gedanken mir wieder entgegen, heisst das. Es hat Jedermann meine Stimme. Das ist ein einstimmiger Bürgermeister“. Sehr charakteristisch ist auch sein Zusatz: „jetzt werden Sie wissen, wie klar ich in die Welt hineinsehe“.

Der Fall scheint Ähnlichkeit wenigstens zu haben mit Kirchhoffs Prahler, der, durch das Erstaunen des Arztes verleitet, sich immer weiter verschwätzt. In dem Hang nach „Gleichnissen“ eine Ähnlichkeit auch mit dem Sanderschen Originären, den Meynert beschreibt: Klin. Vorlesungen, S. 153. M. bemerkt: der Fall ist „vielleicht durch Alkohol getrübt“, was bei unserem Brauer auch wohl schon möglich ist. Das war ein Bedienter, 33 Jahr alt, „trinkt angeblich seit mehreren Jahren viel Wein . . . Seinetwegen werde ein heiliger Krieg entstehen, weil er auf seinem Kopf ein heiliges Kreuz trage; man habe ihn schon als Kind Kreuzkopf genannt. In diesem Zusammenhang mit Heiligem stehe es auch, dass sein Vater durch vierzehn Jahre Polier beim Votivkirchenbau gewesen, während er 14 Gulden Kostgeld für sein Kind bezahle, auch trage die Votivkirche ein Kreuz wie sein Kopf“ etc. etc. „Er trage so viele andere Beziehungen zu“ diesem heiligen Kriege „im Kopf herum, dass er tagelang reden müsste, um sie Alle zu berichten.“

Ähnliche saftige Beispiele von ganz ernstgenommenen Wortspielereien lieferte auch unser Brauer.

Von Prof. Kraepelin, S.-S. 93, als Beispiel seiner Dementia paranoides vorgestellt. Mehrfache Äusserungen des Kranken finden sich auch unter diesem Titel in der 4. Aufl. des K.schen Lehrbuchs, z. B. S. 459: „Graf Eberstein, Monarch“, „Präsident von Amerika aus Hamburg“, „sein Gedächtnis ist bis in die Wolken ausgebildet worden“; S. 460: „Ich bin weit draussen, wenn ich gleich in der Anstalt bin“ — bezieht sich auf die „aufgehenden Bilder“ in der Nacht; S. 461: „Der Ruck im Gedächtnis“ et seq.

5. Fall. Akuter Beginn. Vorwiegend Grössenwahn. Sehr confuse und absurde Ideen.

Nach Anstaltskrankengesch. u. eigenen Notizen.

Posthilfsbote, geboren an einem kleinen Ort, Oktober 70. Eintritt 19. 1. 92. Nach S.-S. 92 Pflegeanstalt. Vater (Postschaffner) nebst Frau gesund. Ein Bruder starb im 17. Jahre an „Scrophulose". 3 Geschwister gesund. Geschwisterkind des Vaters starb durch Selbstmord, angeblich nicht geisteskr. Pat. hatte als Kind Masern; im 6. Lebensj. in d. Schule, schwer gelernt, doch alle 6 Klassen absolviert. Nach der Schulzeit erst bei einem Bäcker in der Lehre, dann die Post, erst aushilfsweise, seit 5 Jahren andauernd als Posthilfsbote. Im Dienst pünktlich u. fleissig, lebte regelmässig u. sparsam, las viel daheim, bes. Gedichte. Klagte nie über Krankheit, nur hie u. da etwas Kopfweh. Dezbr. 90 Rheumatismus, 3 Wochen zu Haus, dann wieder Dienst u. Niemand bemerkte eine Veränderung in seinem Benehmen.

Ende Okt. 91 war er der Meinung, man beobachte ihn scharf, richte unnötige Fragen an ihn. An einem der letzten Oktobertage klagte er mittags über starkes Kopfweh, schlief nachmittags, ging abends zum Nachtdienst fort, kam aber schon nach 2 Stunden wieder u. sagte, er hätte keinen Nachtdienst; war doch der Fall. Am folgenden Tag that er Dienst, schrieb aber unter ein amtliches Schriftstück unter seinen Namen: „Generalfeldmarschall". Vom 7. Nov. 91 an deshalb vom Dienst ferngehalten. In den folgenden Wochen zu Haus bei seinen Eltern; war ruhig, machte täglich Spaziergänge, hatte guten Appetit u. Schlaf u. rauchte sehr viel. Zeigte sich läppisch, kindisch, spielte den Arzt, wollte Verbände anlegen, amüsierte sich mit Puppen, bemalte die im Zimmer hängenden Bilder des Kaisers u. des Grossherzogs. Von seinen jüngeren Geschwistern liess er sich allerlei Neckereien ruhig gefallen. Zuweilen äusserte er mit schwachem Affekt Beeinträchtigungsideen gegen seine Vorgesetzten im Dienst, man habe ihn dort zum besten gehabt und verspottet (vgl. 10. II. 92). Hier u. da sprach er von einem Magneten, der auf ihn einwirkte. Anderseits sagte er, ebenfalls in energieloser Weise, er sei der Sohn des Kaisers Wilh. I., er wolle Polizeicommissär, Uhrmacher, Arzt werden u. dergl. Wiederholt verlangte er Helm u. Generalsuniform, die im Schrank hängen

sollten. In der letzten Zeit vor Aufnahme zuweilen gereizt, mit dem Essen unzufrieden, wollte wieder in seinen Dienst, riss einmal Plakate vom Postgebäude ab, meldete auf der Post, er wisse, dass ein bestimmter Beamter den vor einigen Jahren vorgekommenen Postdiebstahl ausgeführt habe; irgend eine beweisende Angabe vermochte er nicht zu machen. (Sagte in der Anstalt am 10. II. 92, aber ohne sich zu genieren oder gar die Beschuldigung zurückzunehmen: „beweisen kann ich es schliesslich nicht".) Einmal fasste er die Hände eines Sekretärs: er sehe an den Fingernägeln, dieser sei sein Bruder. Von Hallucinationen zu Haus oder in der Anstalt Nichts bemerkt. Trauma oder sexuelle Excesse dem Vater nicht bekannt.

19. I. 92. Allgemeine Anämie. Schlanker Körperbau. Gewicht 108. Haut des ganzen Körpers, namentlich des Rumpfs u. der Extremitäten, zeigt Abschilferung der obersten Epidermisschichten, sieht trocken aus, fühlt s. fest an u. ist an d. Oberarmen teilweise hellgrau. Kleiner länglich gebauter Kopf, Ohren abstehend, Zähne schief. Sonst normal. Einen Leberfleck an der r. Hüfte deutet er als ein besonderes Zeichen.

21. I. 92. Ruhig, kommt allen Anforderungen nach, gibt richtige Auskunft auf einfache Fragen aus den Elementarfächern; lässt mit sich machen was man will, leicht zum Widerspruch des eben Gesagten zu bewegen. Irgendwie schwere Exempel nur nach langem Nachdenken u. oft falsch gelöst. Ohne Initiative, kümmert sich wenig um die Vorgänge in Umgebung. Geht meist mit gleichgültigem, etwas stupidem Gesichtsausdruck auf Corridor hin u. her. Appetit u. Schlaf gut. Auf Frage nach seinem Namen u. Stand antwortet er bald richtig, bald dass Sohn von Kaiser Wilh. I.; er sei an seinem 14. Lebenstage von seiner Mutter fortgenommen und dem Postschaffner . . . (seinem Vater) zur Pflege übergeben worden. Seit 10 Jahren sei ihm dies bekannt; gesagt habe es ihm Niemand, er wisse es aber doch. Weitere Consequenzen zieht er anscheinend nicht; er gibt nicht zu, grosse Pläne zu haben, er wolle wieder zurück in seinen Postdienst.

23. I. 92. Etwas unruhig, will fort nach O., treffe dort seinen Vater, Kaiser Wilh. I. Auf Einwand, dass derselbe tot sei, antwortet er, das sei nicht wahr, der Kaiser schliefe nur, er selbst habe auch einmal 14 Tage

lang geschlafen. In der vergangenen Nacht will er einen Geist gesehen haben, zu Häupten seines Bettes, nämlich den vollständigen Geist des im Nebenbett liegenden W. Durch Elektricität oder durch Magneten sei dieser Geist aus dem Körper herausgefahren, er habe ausgesehen wie Wasser, es war eine Art Schein.

26. 1. 92. In der letzten Zeit unruhiger. Wirft plötzlich den Tisch um, springt zornig nach einem aufgeregten Kranken hin, ohne demselben aber Etwas zuzufügen, steigt an der Stuhllehne empor, zieht Rock u. Weste aus u. sein Hemd über die Hosen, springt so, bald lachend, bald ernst, im Garten umher.

2. II. 92. Zerfahren, zerstreut. Äussert von selbst selten Wahnideen, auf Befragen aber bereitwillig. Von den tollsten Widersprüchen scheut er nicht zurück. Sagt heute: er sei in Leipzig geboren, sein Vater sei Feldmarschall gewesen, der sei ein schwarzer Afrikaner gewesen; dessen Name er nicht wisse. Seine Mutter sei eine Französin gewesen. Er selbst sei verheiratet seit 22 Jahren, habe viele Kinder, 1 Knaben u. 5 Mädchen, die Namen derselben kenne er nicht: Sein Name sei . . . (richtig), er sei Posthilfsbote. Nach seinem Gefühl habe er schon öfter auf Erden gelebt, wenn er tot war, schwebte sein Geist in der Luft, das möchte 6, 7 Jahre oder noch viel länger gedauert haben. Wenn gleich nach dem Brechen des Auges das wilde Blut aus dem Körper eines toten Menschen herausgenommen würde, könne der Geist später wieder in den Körper zurückfahren. So viel er wisse, habe sein 1. Leben im Jahre 1805 begonnen, wo er im Amazonenstrom aufgefischt ward. Sein 2. Leben war von 1799 bis 1870 in Amerika, das 3. Leben seit Fastnacht 1868 — später sagte er, seit 1873; das 3. Leben führe er noch jetzt. Den Vorzug, mehrere Leben durchzumachen, könnten nur solche Leute, die das Licht der Welt erblickt hätten, geniessen. Dazu gehörten ausser ihm sämtliche Amerikaner, die Neapolitaner, sämtliche Offiziere und Doctoren. Jeder Tote werde wieder lebendig, wenn man ihm nach seinem Tod einen frischen Schädel einsetze; ihm habe man auch im Spital O. den Schädel aufgemeisselt.

5. II. 92. Möchte Militärarzt werden, u. zwar Arzt bei den Aushebungsgeschäften; so viel Medizin,

wie dazu nötig sei, versteh' er auch. (10. II. bemerkte er hierzu: an Medizin habe er weniger Interesse „aber für den Körperbau". Fügt träumerisch, wie für sich, hinzu: „in meinem Blut steckt das, dass meine Eltern oder Voreltern um die Freiheit, um den Menschenleib gestritten haben".) Er wolle nach Karlsruhe zum Grossherzog und dies mit ihm besprechen; er habe überhaupt viel mit dem Grossherzog zu schwätzen.

9. II. Kopfrechnen schlecht, mit dem Bleistift in der Hand löst leichte Exempel richtig. Weiss nur die gröbsten geographischen Verhältnisse. Alles Examinieren strengt ihn an. An der früher geäusserten Idee, man könne mit Elektricität u. Magnetismus Geister citieren, hält er fest.

Klin. Vorstellung, 10. II. 92. (Warum von der Post fort?) „Es ist mir so gemacht worden, dass ich Nichts dafür thun konnte. Die Paketchen stimmten 14 Tage lang nicht, und meine Schuld war es nicht. Da man es überhaupt haben wollte, dass ich fortgehen sollte. Ich habe mich nicht verteidigen können." (Später auf dieselbe Frage:) „Ich hab' um meine Freiheit gestritten. Im Bürgerkrieg muss nicht gerade geschossen werden." (Wie kamen Sie dazu, sich Generalfeldmarschall zu unterzeichnen?) „Jede Brigade hat seinen Kriegsherrn, oder Mehrere, nicht bloss auf dem Kriegsfeld kann man das werden." (Sie waren doch kein Generalfeldm.) „Warum denn nicht? Vom Volk hör' ich nichts. Die denken nicht weiter wie heut u. Morgen." (Nachdenklich:) „Es gibt also Menschen, die bloss Sinn haben für ein Ding, und Andere sind wieder übersichtiger." (Seit wann haben Sie diese Ideen im Kopf?) „Das kann, z. B. sein ein halbes Jahr." Glaubt auch heute, er sei der Sohn von Kaiser Wilh. I. „Etwas muss man haben, dass man schliesslich darauf kommt." Er hat darüber nachgedacht, „und da bin ich schliesslich darauf gekommen". „Ich glaub es wenigstens, warum, das kann ich Ihnen nicht sagen." (Auf Einwand:) Die Postuniform wäre genug. „Ich habe Ihnen schon gesagt, ich brauch' kein Ehrenzeichen. Ich habe mich aus dem Volk herausgestritten, dass ich wenigstens eine Stufe weiter gekommen. Mit dem Volk kann ich doch noch sprechen, z. B. von Doctoren und Medizin oder Philosophen. Einer macht ein Opus und so weiter." (Wie

alt sind Sie jetzt?) „Ich kann schliesslich sein 90 Jahr. (Seit wann wissen Sie, dass Sie der Sohn von Kaiser Wilhelm sind?) „Das weiss ich besser erst seit ich hier bin.“ (Vgl. 21. 1.: er wisse es seit 10 Jahren.)

Klin. Vorstellung 16. 7. 92. Ist hierher gebracht worden „wegen Verwesung“. (Was waren Sie früher?) „Französischer Fahnenträger.“ Zeigt wie immer ein schwerfälliges, tölpisches, albernes Wesen, mit schläfrigem, selbstzufriedenem Schmunzeln. (Wie alt?) „Ich kann sein 100 Jahr, oder noch viel älter — 200. Wissen Sie, ich brauche kein graues Haar oder altes Gesicht . . .“ „Ich war schon vielleicht geboren 60 mal.“ (Was waren Sie früher?) „Früher war ich vielleicht ein Adler . . .“ (Wie wissen Sie das Alles?) „Das ist mir geistig gegeben.“ Professor macht auf sein gerötetes Gesicht aufmerksam: „Ja, ich reg' mich gleich auf.“

Am bemerkenswertesten im Fall ist die angeblich nur Tage dauernde Entwickelung. Es geschah Alles „Ende Oktober“. Er sagte selbst (Klin. Vorstellung 10. II.): „Die Paketchen stimmten 14 Tage lang nicht etc.“ — vielleicht also eine etwas längere Entwickelung, aber immerhin sehr kurz. Übrigens sind seine eigenen Angaben am wenigsten wert.

Viele würden den Fall wohl als „originäre Paranoia (Sander)“ auffassen, denn zu dem Bild der Form gehört auch mitunter „geistige Schwäche“ u. „gänzliche Verwirrtheit“, wobei der Kranke glauben kann, dass er „ein oder mehrere Male in anderer Gestalt, selbst als Tier, auf der Erde gelebt“. Allerdings stimmt der Fall nicht durchweg mit Sanders Beschreibung dieses Stadiums, aber so genau pflegt man es mit der Sanderschen Form nicht zu nehmen; namentlich hat Neisser darauf hingewiesen, dass Sanders „Originäre“ auch in Sanders eigenem Artikel nicht immer nachweisbar „originär“ — d. h. in der Jugend — abnorm und belastet waren. — Sander, Archiv 1, bes. S. 394; Neisser, Archiv XIX, Heft 2; Kraepelin, Lehrb. IV. 429. Und cf. Sanders eigene Sprache, l. c. 389: „Die Kranken, welche wir im Auge haben, sind hereditär zu Geistesstörungen disponierte männliche Individuen und“ (N.B. und) „zeigen diese Disposition von Jugend auf.“ S. auch sub Mendel, ante.

K. selbst führt den Fall im Lehrbuch unter De-

mentia paranoides an: S. 459 erste Zeilen und zerstreut weiter unten. (Für: „der Kranke ist vertauschtes Kind“ u. s. w. sollte man eigentlich lesen: „die Kranken sind“ ..)

6. Fall. Sehr absurde Wahnideen, z. T. abergläubischer Färbung. Stimmen im Leib.

Nach Anstaltskrankeng. u. eigenen Notizen. Eintritt 28. IX. 91; Mitte Januar 92 noch in Anstalt. 31j., ledig, Schlosser. Das einweisende bezirksärztl. Attest besagt nur, dass Pat. Sohn eines württembergschen Hofkutschers u. späteren Amtsgerichtsdieners ist. Soll früher bei Stiefmutter in Mannheim gewohnt und als Schlosser in verschiedenen Fabriken gearbeitet haben, später in N. gearbeitet u. schwer erkrankt in Tübingen verpflegt. Seit 3 Jahren hielt er sich wiederholt in der Arbeitercolonie D. bei Altshausen auf wegen Arbeitslosigkeit. Vor vier W. von da zu seiner Stiefmutter. Bereits in D. Geistesstörung constatiert. „Er ist aufgeregt, ängstlich, leidet an Verfolgungs- u. Grössenwahn, ist zeitweise gereizt u. bedrohlich.“

Pat. gibt Alter, Personalien u. dgl. richtig an: Schlosser, zu Stuttgart 1/4. 60 geboren, 2 Geschwister gesund, will in Schule gut gelernt haben.

Nach meinen Notizen: Hat die Idee u. A. dass er früher schon ein Erwachsener gewesen, „durch Gipsverbände kleingezogen worden“ ist, aus seinem früheren Zustand aber Ansprüche auf gewisse Fonds habe, nämlich — er ist nicht immer so vorsichtig — wenn das Alles so sei. Es gibt, wie bald aus den Reden des Kranken erhellt, Schutzpatrone und zwar verschiedenen Ranges, auch verschiedene Vehme, überirdische Mächte, die ihn „den beaufsichtigten K... U...“ unter der Erzeugung von „Spannung“ führen. Von den Fonds weiss er erst seit einem halben Jahr, von dem Schutzpatron — den er damals schon sah — weiss er seit 6 oder 7 Jahr.

Hier gleich ein paar Schriftstücke des Kranken.

„An die Verwaltung!“ (der Irrenkl.; vor Dez. 91 geschrieben) „Auf Verlangen notire ich hier die Geschichte dieses Jahrhunderts und erlaube mir Ihnen mitzutheilen dass ich in Saulgau bereits schon die Anzeige gemacht habe aber keine Herzensbeichte vorgenommen worden ist. Im (sic) meiner grossten Gestalt war ich Kürassier bei den sacssischem und zwischen dem baie-

rischen Jägerleutenant war ich unter Beaufsichtigung der der (sic) deutschen Vehme Werkzeugminister der deutsch-französischen Armee.

Kleinere Fälle darf ich nicht erzählen u. muss eben warten bis ich von Berlin aus dem Bann entlassen werde.

Was Gelder sind die ich fordern darf ist das kleine Kapital in Saulgau und bei Frau ...“ (Stiefmutter.)

„empfehle mich

K. U.“

II (8. IX. 91). „Mannheim den 6 September 1891.

Kgl. Amtsgericht Waiblingen!

Ich ersuche das Amtsgericht mir das geschriebene zu glauben dass ich der Mechaniker K... U... nicht mehr im Stande bin länger die Vehme die ich direckt von Altshausen kommend mich nahezu dorten umgebracht Andere wenn sein muss werden Zeugen sein dass ich die Wahrheit berichte.

Begriffshalber aushalten kann.

Kgl. Amtsgericht

werden ersucht mir die Sache erklären was ich zu machen habe mit meinem vergipet gewesenen linken Fuss.

Wohllöbliches Amtsgericht! Um die Sache weiter zu berühren könnten Sie mir den Gefallen thun bezahlt muss er doch werden

Sich erkundigen bei dem Reichstagsgericht wo ich mir noch nicht erlaube hin zu schreiben.

Kgl. Amtsgericht!

Da sich wenn ich in einem Geschäfte sich zu viel Geister ziehen so muss ich die Aufdringlichkeit einsehen als einzelner und Ihnen die Anzeige machen dass ich in Württemberg sogar Fonts hab und Sie sich erkundigen wollen in Berlin was ich zu thun habe.

hochachtungsvoll

K... U... Mechaniker.“

(Adresse.)

Randbemerkung vom Amtsgericht: „Mit diesem Schreiben weiss man hier nichts anzufangen.“

12. XI. 91. Macht zuerst einen normalen Eindruck, ist etwas verlegen, Stimme etwas heiser, als ob durch einen gewissen Grad der Aufregung. (Sie sehen älter aus wie 31.) „Ja, ich bin halt Handwerker, ich muss

arg schaffen, das macht was aus wenn man hart arbeitet.“ Ist in der Anstalt, weil er „Entkraftungsfieber“ hatte, ein Mann „vielleicht von der Anstalt hier oder vom Amtsgericht oder der Anstalt in Mannheim“ hat ihn geholt. (Ob Amtsgericht u. Anstalt dasselbe sei?) „Das weiss ich nicht.“

[Vierzehn Tage später gab er spontan als Ursache seines Hierseins an: „die Vehme ist schuldig dass ich hier bin, hat mich verhaften lassen vom Amtsgericht weil ich auf zwei Amtsgerichte angezeigt dass ich zu hart trepaniert war . . . Ist das Krankenhaus nicht gleichzeitig Criminalgericht?“ Trotz der Verneinung sagt er schon eine Minute später: „Krankenhaus und gleichzeitig Criminalgericht und Untersuchungshaft.“ „Trepaniert“ in obiger Rede bedeutet „beaufsichtigt“: gequält. „Hin und her trepaniert“ heisst hierhin und dorthin unter Spannung commandiert. Einmal kam er so, sagt es wenigstens, von Amerika nach Deutschland zurück. Auf das Fieber als Erklärung seines Hierseins kam er übrigens in einigen Minuten zurück: der Schutzpatron hab ihm gesagt er sei nur wegen Fieber hier, und einen Tag verlangte er ein Zeugnis, dass er kein Fieber mehr habe.]

(Sie waren einmal beim Amtsgericht, nicht wahr? Wo war das?) „Das war in Saalgau, Oberamtsaulgau in Würtemberg. Ich habe mich erkundigt über Etwas.“ Sieht mich beunruhigt an. „Und Sie haben gesagt sie können das nicht gebrauchen, ich habe aber die Erlaubnis vom Gericht gehabt oder Schutzpatron mich zu erkundigen, ich habe mich sogar zu erkundigen, ich muss mich erkundigen.“ (Worüber?) Antwortet ganz bereitwillig. „Was das zu bedeuten hat über die Nummer 31 in Berlin, ob der Mechaniker K... U... derselbe ist wie der Schlosser K... U..., ob er derselbe ist der kleiner gezogen ist mit Gipsverbänden.“ Der Mechaniker K. U. ist der **erste** grosse K. U. Der Kranke, jetzt wenigstens, ist der Schlosser K. U. (Worüber haben Sie sich erkundigt?) „Ich soll es sagen, ich muss es sagen. Von dem Gericht aus. Das macht das Amtsgericht besser wie ein Geistlicher.“ (Frage.) „Das Amtsgericht soll sich in Berlin erkundigen weil ich nicht darf ob das wahr ist. Es ist mein Herz anbefohlen das niederzuschreiben, mich zu bekenne, dass muss

ich thun weil es mein Herz befohlen ist, das hab ich einzuschreiben gehabt, ich möchte mich bei dem Amtsgericht erkundigen, und das Amtsgericht hat geantwortet sie könnte sich nicht damit befassen — oder sie könne es nicht gebrauchen, haben sie gesagt. Was das zu bedeuten hat, sie können es nicht gebrauchen?! Und da bin ich auch zufrieden gewesen, nur dass ich es angezeigt habe" (weil er vom Schutzpatron den Befehl hatte das anzuzeigen). „Nämlich das kann der Geistliche nicht machen denn das Ganze ist nur ein Herzensbeichte." (Wie war das wieder mit der Nummer 31?) „Das müssen sie da in Berlin auf den Namen wissen was das ist mit den Gipsverbänden, ob es Thatsache ist dass der Mechaniker K.. U.. auf der Nummer 31 kleiner gipst worden ist." (Frage.) „Ich bin evangelisch aber Schutzpatron und Herzensbeichte gehört in die katholische Kirche. Ich bin deswegen doch evangelisch." (Haben sie wirklich einen Schutzpatron?) „Kirchengeheimnisse darf ich nicht ausschwätze, da müssen sie sich beim kath. Pfarrer erkundigen. Die ganze Beichte" (der ganze Befehl von Seiten des Schutzpatrons) „ist ich sollte mich erkundigen. Das weiss der Pfarrer Alles, Herzenswissen und Herzensbeichte."

Mit dem Kleinerwerden hat es dies Bewandnis: Unser U., der Schlosser, habe einen angebornen Klumpffuss gehabt und der ist eingegipst worden; „das ist sehr einfach, es ist kein verrückter Zustand da". Er führte mir einmal aus, wie Gipsverbände doch die Teile kleiner machen. Als Reaktion auf meine Auseinandersetzung, dass sie doch nicht einen erwachsenen Mann wieder so klein wie ein ganz junges Kind machen könnten — den Gipsverband, um die Absurdität noch grösser zu machen, will er übrigens nur als kleines Kind getragen haben — sagte er in glaubwürdigem, ruhigem Ton: „Wenn ich Einen grösser machen will schlag' ich ihn vor die Stirn, da ist er todt, da setz ich ihm mein Stift, mein Glied hinten ein, da wird er lebendig und grösser."

(Wer war der erste grosse K. U., der Mechaniker?) „Der soll ja in Berlin sein. Das müssen die Berliner wissen. Das sind wahrscheinlich so Staatsgeheimnisse. Das ist die genaue Adresse, K. U., Mechaniker, auf der Nummer 31 Reichstagshaus, nicht Reichstagsabgeordneter, ... das ist natürlich nicht mehr aber das ist nur die Adresse ...

Vielleicht bin ich älter und bin ich wirklich der K. U. der kleingezogen worden ist.“ U. hat es angezeigt, weil das Herz vom Schutzpatron „bedrängt war“; „so dass“ er „nicht vor der Zeit als schlechter Kerl sterben müsst“. (Wie sah der Arzt aus, der Ihren Gipsverband entfernt hat?) Er zögerte sichtbar ein Moment, dann: „es war ein kleiner Herr mit einem Vollbart“. Ich habe den Verdacht, dass er diese Einzelnheit im Augenblick erfunden hat. (Was er denn getrieben habe vor 1860 — Jahr seiner wirklichen Geburt — ?) Er meine nicht, dass er zweimal geboren ist, nur „kleiner gezogen“. „Der Schutzpatron hat mir gesagt, ich wäre 1856 Sackträger, aus dem Hafen, Schlosser und Zeichner bei Schenck, Mohr u. Elsässer in Mannheim“ u. s. w. (Und in Berlin?) „Wahrscheinlich Schreiber, Referendar, wahrscheinlich Schreiber. Ich weiss es auch nicht. Reichstagsabgeordneter oder Schreiber. Sagen Sie besser Reichstagsabgeordneter ... Schreiber, wissen Sie, und das Bischen Mechaniker das er in sich hat.“ (Also, scheints, nicht Mechaniker?) „Doch! Mechaniker 31 im Reichstagshaus.“

Eine sehr interessante Ergänzung ist Folgendes aus der Anstaltskrankeng., wenig früher wie die Gespräche mit mir: „er ist mit Gipsverbänden schon zwei Male klein und wieder grossgezogen worden, Anno 1843 war er schon auf der Welt, hat damals als 30 Jahre alter Offizier den Krieg in Tirol mitgemacht ... er erinnert sich genau, dass er das Geld im Sommer 1857 nach Saulgau getragen habe (700 Gulden). Auf die Frage, wem er es dort übergeben habe, sagt er: «ich werde die Herzensstimme fragen». Nach einigen Augenblicken der Stille sagt er: «der Amtsrichter oder Armenverwaltungsgericht war es». Auf die Frage, ob jetzt die Herzensstimme gesprochen, sagt er zornig: «Natürlich, das müssen Sie doch auch als guter Christ wissen».“

Seinen Schutzpatron sieht er zuweilen — sagt es wenigstens; es ist nicht beobachtet worden, dass er halluciniere. Der Schutzpatron lässt von sich hören durch das Herz oder die Herzensstimme u. „von Zeit zu Zeit“ lässt er sich sehen „dass ich den Glauben hab ... Es sind halt Männer in der Luft“. Es gibt mehrere Schutzpatrone; auch mächtigere wie derjenige von U. Er hat nicht immer denselben Schutzpatron. Der in Amerika,

der ihn „transportierte“, nach Deutschland zurückbrachte, und der s. auch in Mannheim sehen liess „hat einen langen Bart, der in Württemberg hat meistens einen kurzgeschnittenen. Dunkle Umrisse konnte man immer sehen. Von Zeit zu Zeit lässt einer sich sehen lassen“ — d. h. deutlich — „um mich im Glauben zu bestärken“. Die Adresse der Vehme ist: „Herrgöttliche Kaiserliche Vehme in Berlin, an das Reichstagshaus“. „Man muss an das Reichstagshaus schreiben“, man kann sonst nicht an die Vehme schreiben. „Das Reichstagshaus muss sich damit beschäftigen weil es eine wichtige Angelegenheit ist weil ich der beaufsichtigte Schlosser K.. U.. bin der den kleiner gezogene Mechaniker K.. U.. sein soll.“ Ich sagte ihm einmal, der Brief würde sicher als unbestellbar zurückkommen; er antwortete: es müsse denn sein, dass sie nicht sprechen dürfen. Aber er habe uns das „anzeigen“ müssen, und wir sollen uns „in Berlin erkundigen“.

Er bemerkte spontan, wohl über die Herzensstimme (cf. post) — er sagte im Augenblick einfach „die Stimme“: „gewöhnlich gibt die Stimme von sich was ich gedacht hab, vom Kopf in den Körper sich gedrängt hat“. (Cf. Cramer l. c., Savage l. c. S. 241. Savages Kranker meint selbst, dass die Stimmen vielleicht „von unsichtbaren Bewegungen seiner eigenen Sprachorgane kommen, denn er findet, dass wenn er heftig denkt“ *[vehemently]* „die Zunge sich etwas bewegt“.) „Das lebende Herz, der lebende Magen haben Stimmen.“ „Ich weiss von einer Magenstimme und Lungenstimme und Leberstimme und Herzensstimme.. Die Hauptstimme ist die Herzensstimme. Die anderen Stimmen geben ihre Sachen zum Herzen ab.“ „Wenn ich absolut will kann ich mein Magen- oder meine Lungenstimme oder mein Leber aushorchen. .. Alles zusammen aber geht ins Herz über und ich höre das Herz einfach aus, wissen Sie. Das muss man in der Schule lernen, aus jedem Menschen spricht ein oder zwei Stimmen.“ „Der Schutzpatron bedrängt das Herz und das bedrängte Herz spricht ... das Herz zu dem Menschen.“ „Von Zeit zu Zeit lässt sich der Schutzpatron von sich hören, der spricht mir hier“ — mit Hand in Bauchgegend auf- und abfahrend — „im Körper hinein.“ (Ist das die Herzensstimme?)

„Man sagt halt Herz, man schützt das Herz vor.“ Von den vier Stimmen, Magen, Lunge, Leber, Herz, ist „die Stimme auf der linken Seite“, die Herzstimme, „die stärkere“.

„Was die arge Stimme ist, das ist die Stimme von aussen, und wenn ich“ den Schutzpatron „nicht gesehen hätte, dann müsst ich glauben, ich wäre Bauchredner.“ „Er hat sich sehen lassen, um zu zeigen, dass ich nicht ein Bauchredner bin, aber dass er spricht in mein Bauch hinein.“ Und dann muss der Kranke einfach gehorchen, muss z. B. Wort für Wort niederschreiben, was ihm der Schutzpatron sagt. Dieser steht unter der Vehme, die Adresse der Vehme ist wie oben, in Berlin. Die Vehme, sagt er auch, ist über der Klinik in ihrem Ballon; einmal fügte er hinzu „und sie zieht jetzt nach Berlin“.

Über die „Spannung“, worunter er leidet, habe ich in der Zeit, die mir zur Verfügung stand, nicht viel aus ihm herausbringen können (cf. Brief ante). Wenn er in einer Stelle ist ohne Erlaubnis von der Vehme, macht das Spannung im ganzen Geschäft. „Ich bin ein ziemlich starker Schlosser ... mich geniert die Spannung weniger wie ein Anderer.“ „Ich bin doch der streng beaufsichtigte Schlosser K.. U.., so kommt doch eine gewisse Spannung..“ „Die Beaufsichtigung gibt Spannung.“ Erst in einer aufgeregten Unterhaltung erhielt ich etwas näheren Aufschluss, gewöhnlich redete er weiter, ohne auf diese Frage zu achten. Er war mit unserem Skeptizismus allmählich entrüstet geworden, und die betreffende Unterhaltung endete, obgleich ich mich sehr passiv verhielt, damit, dass er einfach aus dem Zimmer ging. „Der Tribunalvehmichtballon ist über dem Haus und die Tribunalvehmichte ist hier in der Klinik.“ (Wir sehen sie aber nicht). „Ja, ja, sie haben eben beigebracht ein Gedankenübersetzung.“ (Was ist „Gedankenübersetzung?“) Er antwortet in ungeduldigem Tone: „Durch Spannung setzt sie seine Gedanken über in mein Herz oder in mein Kopf“, worauf er zornig über unser Nichtglauben an den Schutzpatron und „das Tribunal“ sprach; — Vehme und Tribunal sind gleichbedeutend.

Auf den Schutzpatron und die Vehme lässt er Nichts kommen: „Dem Schutzpatron es wäre grade lächerlich, wenn man mir den wegleugnen würde,

denn ich weiss von der Kirche aus, dass es Gott und ein Schutzpatron gibt.“ Ein eklatantes Beispiel von dem Ernst seines Glaubens sahen wir bei einer sog. „grossen Visite“ — Professor und Studenten. Prof. K. redete ihn im Garten an. U. sah misstrauisch u. verbissen aus. Auf die Fragen, ob er noch an die Vehme glaubte, antwortete er doch zuerst: „ich weiss nicht“. Auf die Frage, ob er noch glaube, dass er „kleiner gezogen worden“, antwortete er kurz: „Sie sollen sich erkundigen“. Auf die Frage nun, ob er noch an den Schutzpatron glaube, antwortete er sofort bejahend. Da nun Prof. K. in bestimmtem Tone zu den Studenten über seine „völlige Einsichtslosigkeit“ sprach, und zu ihm selbst unverhohlen sagte: das wäre eine Geisteskrankheit, ihm sogar, zu Demonstrationszwecken, denke ich, sagte, der Schutzpatron wäre „Unsinn“, hörte U. mit steigender Ungeduld zu, und als der Professor aufhörte, sprach U. mit geballten Fäusten, vorgebeugtem Körper und heiserer Stimme, voll Abscheu und Zorn, ungefähr wie folgt, aber mehr — Alles konnte ich nicht notieren. „Sie sind selbst wahnsinnig Sie, Sie mit ihrem Geschwätz. Wissen Sie, was Sie sind? Sie sind ein Individuums des Satans! Sie lügen Gott und das Tribunal und die Vehme weg! Das muss ich doch als Christ glauben, dass es ein Schutzpatron gibt. Hier ist Tribunal oder Vehmhaus, hier ist kein Narrenhaus!“ Noch eine Minute später — er war unter zornigen Reden davon gegangen — schrie er vom anderen Ende des Gangs: „Dies ist hier Tribunal!“ und Ähnliches mehr.

Der Kranke wird in dem Kraepelinschen Lehrbuch, IV. 459, unter der Diagnose „Dementia paranoides“ erwähnt.

In diesem Fall ist keine Spur von gewöhnlichen Verfolgungsideen. Ob man trotzdem die „Herrgöttliche Kaiserliche Vehme in Berlin“ mit den Verfolgern gewöhnlicher und erschiessbarer Art zusammenwerfen will? Die Engländer mit ihrem „delusional insanity“ (Wahnideen-Irresein) wären hier jedenfalls besser daran.

7. Fall. Abergläubischer u. stark-hallucinierender Kranker, mit ausgedehnten Verfolgungs- und anderen Wahnideen. Macht sich trotzdem in Anstalt sehr nützlich.

Nach Anstaltskrankeng. u. eigenen Notizen.

Nach Anstaltskrankeng.: Ein Weber, verh., 44j. Aus dem Dorf W. Eintritt 14. I. 86. Ende S.-S. 93 noch in der Anstalt, aber zwischen 29. III. 86 und 13. IV. 87 zu Hause. Eine Schwester d. Vaters, ein Bruder des Pat. ein Zeitlang alieniert. Ist wie seine ganze Familie ein sehr eifriger Bibelstundenbesucher. Im Essen u. Trinken mässig. Vor 3 Jahren sehr erregt, litt viel an Kopfschmerz, von einem geisterbeschwörenden Bauer behandelt. Die Erregung verlor sich soweit, dass er wieder seine Weberei treiben konnte; galt für genesen „und die näheren Angehörigen nahmen keine Veranlassung dieser Ansicht entgegenzutreten". Pat. glaubt, dass seit dieser Zeit, wo er vom bösen Geiste befallen gewesen, seine Brüder beschlossen hätten ihn bei Seite zu schaffen und seiner Frau einen Mann zu geben der es besser leisten könne, „und um dies auszuführen hätten sie sich des Geisterbanners bedient". (Wie sie das machen wollten aus Krankengesch. nicht zu ersehen.) Pat. hat mancherlei körperliche Beschwerden: Kribbeln in den Gliedern, Bauchweh, Starre im Körper; und er erfährt aus allerlei Anzeichen, wie dem Fliegen eines Raben, einer Weihe, der Frage eines Bekannten nach seinem Befinden, vorher dass die Pein wieder losgehen soll. Jetzt schon gebe sich die Frau mit anderen Männern ab, sie selbst habe es nachts als sie ihn schlafend glaubte, erzählt; auch höre er hierüber die Leute oft sprechen, wenn er denn aber ans Fenster gehe sei der Schwarm zerstoben. Lässt sich willig in Anstalt aufnehmen. Sei vor ca. vier Jahren plötzlich krank geworden, habe im Kopfe Geräusche empfunden, wie wenn Maschinen darin wären, bald wie ein Uhrwerk, bald wie ein Mühlrad, dabei ist er sehr erregt geworden und habe da wohl Manches gegen Frau und Brüder gesagt und gethan was besser unterblieben wäre, er erinnere sich der Zeit aber nur schlecht. War schon $1^1/_2$ Jahr verheiratet, und seine Frau war noch nicht schwanger, da habe er Besuch von seinem Bruder gehabt, die Frau habe diesem das Bett gemacht u. habe sich verführen lassen, und da sei sein erstes Kind geboren; sie habe ihm auch schon damals gesagt er sei nur schwach und habe keine rechte Kraft, er habe dies und noch anderes seine Frau Verdächtigende nachts von ihr selbst gehört, denn da sie ihn schlafend glaubte habe sie deutlich von

ihrer Untreue gesprochen. Jetzt sei sie wieder schwanger, aber von ihm. Er habe in sexueller Beziehung aber nie seiner Frau zu viel zugemutet, seine Frau erzähle aber derartiges, denn woher wüssten es die Leute sonst? 28. Jan. 86. Es sei Alles wahr, aber er sei bereit Frau und Brüder zu vergeben „und scheint ihm das auch nicht sehr schwer zu werden, da er offenbar wenig Verständnis für die Grösse des ihm vermeintlich angethanen Unrechts hat". 15. II. 86. Macht sich oft Gedanken über Träume denen er immer eine Bedeutung beilegt. Harmlos, ruhig. 29. III. 86 auf Wunsch der Angehörigen entlassen.

13. IV. 87. Zurück weil er an seinen Wahnideen festhaltend gefährlich gegen Umgebung, bes. Frau zu werden drohte. „Sucht in unendlich langer, schwulstiger Rede darzuthun, dass er zu Hause durchaus Nichts gethan... ist jedoch nicht im Stande einen Gedanken notdürftig klar und richtig vorzubringen, sondern schweift beständig.. ab." 25. IV. 87. Spricht viel zum Fenster hinaus, seine Verwandten u. sonstige Leute seiner Heimat sind hier, er hört sie draussen u. spricht mit ihnen. Beschäftigt sich etwas auf der Abt., redet dabei viel vor sich hin. 15. Mai. Arbeitet, spricht oft z. Fenster hinaus, verlangt oft nach Haus. Harmlos, leicht zu lenken. Sept. Stat. id. Nov. In Folge der Stimmen auch nachts oft laut.

1888. März. Fleissig, schimpft sehr viel, zuw. in sehr erregter Weise, halluciniert massenhaft, seine Brüder sind hier, sprechen mit ihm, werfen ihm vor, er könne keine Kinder zeugen, gebrauche die Frau von hinten u. s. w.

1890. Jan. St. id. Juli. Ungemein fleissig aber Tag und Nacht hallucinierend. Während d. Arbeit schimpft oft erregt und laut über den Inhalt der Stimmen, gibt ihnen häufig direct Antwort. Nachts häufig sehr laut, noch mehr wie bei Tag. Nicht die geringste Krankheitseinsicht „und ist die ganze Beurteilung und Auffassung eine höchst schwachsinnige". Der Inhalt der Stimmen ist ganz abstrus: viel obscöne, sexuelle Dinge. Die „Stimmen" (er nennt sie selbst so) kommen von Leuten aus der Heimat, meist seinen Brüdern, sie müssen hier sein. Wenn er aus dem Souterrain „Stimmen" hört geht er zuweilen herunter und sieht nach, da sind sie aber wie weg, oder sie kommen jetzt von oben. Häufig ist der Inhalt

ein religiöser: „es ist ein nächtlich religiöser, geheimer, meuchelmörderischer Staatsbürgerkrieg“. Manchmal sehr erregt u. laut, nie gewaltthätig. Arbeitet selbständig ganz allein im Freien. Die Stimmen die ihn erregen sagen: es wäre das Beste wenn man ihn umbrächte, der Religionskrieg wäre dann zu Ende; er könne gar nicht Kinder zeugen u. habe gar keine gezeugt, was doch gar nicht wahr sei: „Ich habe meine Kinder auf rechtschaffene Art erzeugt, hab nie vieherischen (?) Umgang mit der Frau gehabt.“ Ferner hört er, dass sein 11jähriger Sohn sei umgebracht worden. Oct. 90. St. idem.

Aus d. eigenen Notizen: Ist auffallend gesprächig — vom Lande übrigens — und hat dabei eine gewisse bedächtige Art; begründet gern, oft weitläuftig, was er sagt. Interessiert sich sehr für seine Umgebung, und ist offenbar stolz auf die Art offizielle Stellung die er im Verlauf der Jahre, durch Fleiss und Brauchbarkeit, in der Anstalt gewonnen hat.

Nov. u. Dez. 1891: Freut sich, die Sache ausführlich sagen zu können, habe das immer mit Prof. K. thun mögen, so im Zimmer die Beiden allein. Auch oben (im Hörsaal) habe er mehr sagen mögen, aber der Prof. habe das nicht erlaubt. Den Kranken würde es freuen, wenn die Herren Alle (die Studenten) mit ihm nach Hause fahren wollten, das wäre gar nicht weit, da könnten wir sehen, dass er nur die Wahrheit spricht. Ist bei den Unterhaltungen gutmütig; nur einmal zeigte er stärkere Erregung, liess sich aber gleich beschwichtigen. Spricht schnell, namentlich mit wenig Pausen. Viele Details habe ich überhaupt nicht notieren können und nur wenig Ausserungen wörtlich.

(Ob er meine, dass er krank im Kopfe sei?) „Ich halte mich für vollkommen gesund. Es ist nicht, als ob man mich mit dem S... vergleichen wollte.“ S... ist ein anderer stark hallucinierender Paranoiker. „Das halt' ich für wunderbar, was S... schwätzt.“ (Aber Sie hören auch Stimmen?) „Ich höre Stimmen, wenn Jemand da ist, und sonst höre ich keine Stimmen.“

(Und sehen Sie Gestalten?) Er habe weisse Gestalten am Fenster vorbeigehen sehen, habe deswegen in verschiedenen Zimmern geschlafen, in allen, auch in den Zimmern der zweiten Klasse; deswegen, „wegen

Hexen". „Glauben Sie an Hexen, Herr Dr.?" Scheint „ja" zu erwarten.

Erzählt, seine Mutter sei gestorben, nicht richtig gestorben. In der nämlichen Nacht habe er selbst Etwas gespürt im Leib, er habe im Leib ihren Tod gespürt. Das war 84. Schon in 83 ist Etwas vorgekommen, „da hab' ich Etwas gekriegt, wo ich hab' sterben sollen". Zwei Arzte, Dr. ..., das ist ein Judendoctor, u. Dr. ... der Physicus, sind an sein Bett gekommen, und seine Brüder haben das ausgeschwätzt, dass Dr. ... des Kranken „Klecker" (Hoden) ausgeschnitten habe. „Es ist aber nicht geschehen." Ist entrüstet über diese Verläumdung. Sagt spontan, grad im Augenblick, wie er zu mir spricht, habe er Leute aus W. (Heimat) gehört. Die sagten, es wäre besser gewesen, wenn die Brüder das hätten geschehen lassen! (Frage.) Die Klecker ausschneiden. Und seine Kinder sind doch nicht „untauglich, .. nicht krank". Seine Frau habe das auch erzählt. Hat schon mehrmals über seine Frau sprechen wollen, wollte mich schreiben lassen, wann er verheiratet worden; frägt mich einmal, ob ich weiss, was Eifersucht heisst? Ich bin Ausländer, was der Kranke, der überhaupt für Details über Personen sehr aufmerksam ist, nie aus den Augen verliert. (Ich kann nicht sehen, dass ihre Stimmen irgendwie anders sind wie bei dem S.; der hört Stimmen wenn die Leute nicht da sind, und Sie doch auch.) „Sie nehmen an, Herr Dr., dass die Stimmen nicht da sind." (Warum wir sie denn nicht hören?) Wir passen nicht auf, horchen nicht. Als ich weiter in ihn dringe, spricht er ganz gelassen von anderen Dingen. Später probiere ich es wieder; er sieht mich endlich mit verblüfftem Gesicht an und gibt keine Antwort, aber die Gegenvorstellungen haben auch nicht den geringsten Einfluss ausgeübt, er spricht weiter ebenso verkehrt wie vorher. Erzählt von einer Brandstiftung in 85, das haben sie ihm „zu Schulden gesagt", aber das hätte ein Prozess gegeben, das braucht er sich „nicht gefallen zu lassen". Der, der es wirklich geschafft hat, hate seine Strafe gekriegt. (Frage.) Ist totgefallen im Schnapsrausch. Erklärt spontan den Ausdruck „Ohrenzeuge", den er eben gebraucht hatte: „‹Ohrenzeuge›, das nenn ich Stimmen höre, die ich nicht sehe ... nicht wie S." Er habe nie Säuge ge-

macht (oder es nie wie die Säuge' gemacht). „Säug, das heisst wenn die Frau auf dem Bauch liegt mit ihrem Gesicht auf dem Kissen und der Mann ihr von hinten kommt wie die Vierfüssler, die müssen es so machen.“ Erzählt mit seiner gewohnten, lehrerhaften Vollständigkeit, warum. Das Richtige ist: „Bauch auf Bauch, und dann fährt man mit seinem Geschlechtsteil in die Gebärmutter.“ Spricht von „Gedankenstimmen“. Er habe mit dem Pfarrer nachts von dem eigenen Hause „zu dem Pfarrer seinen“ gesprochen, und der Pfarrer will das auch bestätigen, „das ist wahrscheinlich in der Milch“. „Wir verkaufen Milch nach Karlsruhe ... Es ist der Milchwechsel.“ Er kann auch mit seiner Frau mit Gedankenstimmen reden, d. h. ohne dass sie wirklich sprechen. „Und der alte Kaiser Wilhelm ist auch dazu verwendet worden“, der ist in 86 oder 87 (später sagte er in 85) in Karlsruhe gewesen, und hat geschlafen und ist unwohl gewesen... Schien sagen zu wollen, dass er und der alte Kaiser durch die nach Karlsruhe verkaufte Milch mit einander communiciert haben. Verbreitet sich hier mit sehr zahlreichen Details über den Krieg, der jetzt noch, „seit 87 oder vielleicht 88 zwischen den Deutschen u. den Französischen“ geführt wird; beschreibt die Armeebewegungen mit grosser Ausführlichkeit und Geläufigkeit, und ich verstand aus der keineswegs für den noch Unorientierten leicht verständlichen Rede, dass der Kranke selbst, wenigstens zu Zeiten, eine hochwichtige Rolle gespielt hat. Er hat z. B. „den Baiern Mut gemacht“, erteilte spontan Rat, auch haben sich die Anderen an ihn um Rat gewendet. Und seine Erzählung wimmelte grade so von Details, wie wenn er wirklich Erlebtes weitläufig erzählte: „Und da ist nach Baiern telegraphiert worden...“ und er habe gesagt zu den Baiern, in Bretten können sie aussteigen, dann haben sie noch Zeit nach Karlsruhe zu reiten. „In 1885 hab ich den deutschen Fürsten sagen lassen, sie sollen sich in Acht nehmen bei Kaisermanöver bei Karlsruhe ... Die Franzosen wäre' übergebrochen nach Berlin, wenn“ ich es nicht gestört hätte „dadurch, dass ich gesagt hab die Fürsten sollten sich in Acht nehmen.“ Die Franzosen wollten das nur so „ins Geheim“ machen, „kein Kriegserklärung, denn wenn sie Krieg erklärt hätte', wäre es gleich gegangen

wie in 1870 aber nur wie ein Dieb in der Nacht". (Erklärt das ausführlich: beim Tag, wenn man aufpasst, da kann ein Dieb Nichts thun, aber in der Nacht etc.) „In Wössingen hab ich das laut gesagt und sie können sich vorstellen, das ist" (den Fürsten) „nicht verschwiegen worden". (Und sind wirkliche Schlachten geliefert worden?) „Freilich, grosse Schlachten." In 87 waren noch Schlachten, „da ist es arg gewesen . . . aber jetzt ist grad als ob Frieden ist; wenn man eine Zeitung gelesen das wird Alles so gemacht wie wenn es Frieden wäre". „In 87 war unser Herr Oberwärter dabei." Nein, der hats nicht gesagt, „das sagt er nicht". Österreich hält mit Frankreich und Russland. (Als Kriegsneuigkeit: „Die Österreicher sollen jetzt in Karlsruhe sein.") Das Kommando hatte Ernst Hoch aus Bretten. „Er hat eine Frau aus Wössingen, Keller heisst sie . . .", der hat schon den 70er Krieg durchgemacht, war Wachtmeister bei der Artillerie. „Der hat das Kommando von unserem badischen Grossherzog gekriegt." (Das Kommando über die sämtlichen Deutschen, oder nur die Badischen?) „Das weiss ich nicht." (Ob v. Moltke Feldherr wäre auch in dem jetzigen Kriege?) „v. Moltke, ist das ein Französischer?" „Diesmal ist es kein erklärter, regulierter Krieg wie in 70." Dieser „europäischer Krieg" besteht seit 85. Der Grossherzog von Baden ist gestorben. (Oh, nein; ich hab ihn selbst in der letzten Zeit gesehen.) Er erwidert sofort, mir als Ausländer können sie irgend Jemand zeigen und sagen, das ist der Grossherzog. (Ich frage einen Wärter, ob der Grossherzog gestorben sei: „nein, gewiss nicht!") Antwortet einfach mit einer Miene, als ob er die Sache nicht verstehen könnte: „ich hab es gehört". Der Krieg, den wir jetzt haben, ist „der Rachekrieg der Franzosen gegen die Deutschen". „Das Militär kann jetzt Nichts mehr machen, Pulver u. Blei fehlt, glaub ich . . . Wenn sie kein Pulver mehr haben, können sie nicht mehr schiessen." Also „wenn sie zusammenkommen machen sie es mit Dölch oder Stöck, oder wie sie es halt fertig bringen. So ist es alleweil". Er ist „ein nächtlich religioser geheimer, meuchelmörderischer Staatsbürgerkrieg"; z. B. wenn Sie „nach Hause gehen über die Brück... können drei oder vier Männer sie in den Neckar werfen . . . oder Ihnen den Hals abschneiden.. Der Herr Dr. R..

kann verreist sein oder nach Amerika gegangen sein. Haben Sie den Herrn Dr. Ilberg (Assistenten) gesehen?“ (Ja, gestern.) „Heute nicht? Donnerstag hab ich gehört, dass Dr. Ilberg weggeschafft ist. Weil er ein Sachs ist, er soll nicht ins Badische gehen, so hab ich's gehört, und weil zwei andere Ärzte da sind.“ „Der Ilberg bedeutet Jedermann. Der Leib soll der Berg bedeuten und unser Rohr oder Geschlechtsteil das ist der i oder il.“ Solche dunkle Bemerkungen und namentlich Gedanken oder wenigstens Äusserungen, die von einfachen Assonanzen ihren Ausgang nehmen, habe ich von dem Kranken wiederholt gehört. Ich notiere ein paar Beispiele. Die Uhr schlug grade elf. „Jetzt schlägt's 11 Uhr. Der Andreas“ (sein Bruder) „ist dazu“ (wohl zur Verführung seiner Frau) „verwendet worden in der elften Stunde oder in der 11. Tag.“ Sagte gleich darauf etwas über Freitag-Freien. Ein anderes Mal sagte er bei einer ähnlichen Leistung: „Jetzt sehen Sie, das Gleichnis ist so gemacht.“ Häufig sind diese Gleichnisse recht dunkel. Ich gebe einen Teil von einem an, der eigentümlichen, mystischen Sprache wegen. „Haiman's Frau oder Magd oder Mäuschen-todt, drei wieder. «Magd» da ist meiner Frau Schwester gemeint ... Der Andreas liebt Haiman's Frau und kriegt auch Magd ... Dorle heisst sie, soll tot bedeuten ... Dr. Schönthals Zimmermädchen heisst Dorle. Ihre Name ist auch dazu verwendet worden. Die Dorle hat bei uns gedient als Kindermagd, die ist noch ledig ... Der Ernstvetter“ (der Kranke selbst, der mit Vorname Ernst heisst) „ist der Siegvetter, er liebt die eigene Frau und auch Schwester Ernestine“ (Schwester von seiner Frau).

Über die „Gedankenstimmen“ (cf. ante). In 87 habe er das noch gemacht. Er habe früher so Gespräche geführt, so können sich Leute verstehen durch die Gedankensprache, wenn Beide wach waren, nicht wenn Einer schlief. Der Pfarrer hat das mit ihm gekonnt aber nicht ein Jeder. Anfangs noch in der Anstalt hat er das thun können durch die Milch, aber jetzt nimmt er kein Milch mehr weil dafür Menschenwasser verwendet wird. So wie man Milch hereinbringt in die Küche, da würde er es trinken, oder wenn viele Leute zusammen wären, aber nicht allein. Das ist ihm schon passiert, dass er solche Milch getrunken. Er geht auf und ab, und sagt gedanken-

voll: „Es kann sein, dass von Kaiser Wilhelm oder von seinem Leibarzt“ der Harn „verwendet worden ist, oder auch andere Sachen, das Herz oder die Lungen oder der Magen oder die Leber nach dem Secieren.“ „Unser Gottes Sachen“ (Leichenteile) „sind auch aufgegraben worden. So Leute aufzugraben die schon ein paar Jahre gestorben sind!“ Er brütet offenbar über diese Enormität. Also, diese Mitteilungen durch die Milch, die wenigstens eine Form der „Gedankensprache“ sind, übt er nicht mehr: „Gedankenstimmen lass ich nicht mehr aufkommen.“ Bleiben aber noch die „Luftkreisstimmen“. „Das sind die Stimmen wo keine Körper mehr haben . . . Ein Pferd schreit, das werden Sie auch gehört haben, besonders das männliche Geschlecht, aber auch das mütterliche, aber wenn sie geschlachtet sind ist's fertig, aber das ist bei Menschen nicht.“ „Die Stimmen hört man so weit“ (als ob entfernt) „weil sie in der Luft sind.“ So wie ein Luftballon; er habe mal einen gesehen, aus dem Ballon habe man die Stimmen der Leute noch lange gehört; so klingen die Luftkreisstimmen desto entfernter je weiter weg sie sind. Ja, er hört sie eben so deutlich wie meine Stimme, und wenn er mit mir spricht, hört er Stimmen, wenn er nicht grade auf meine Worte aufpasst oder selbst spricht. Auch in der Nacht. „Wegen der Neuigkeiten über den Krieg muss ich laut werden in der Nacht.“ „Man sollte das gar nicht glauben, dass das wirklich ist, dass ein Menschen sprechen kann in der Luft.“ „Passen Sie mal auf, wenn Sie“ zu Hause sind „und im Zimmer schreiben, ob Sie nicht die Stimmen in der Luft hören. Haben Sie das nie auch mal gehört?“ Ist offenbar erstaunt, als ich nein antworte. Ich wiederhole ein paar schon gegebene Beispiele: „Ich höre Stimmen, wenn Jemand da ist und sonst höre ich keine Stimmen.“ „Sie nehmen an, Herr Dr., dass die Stimmen nicht da sind.“

Die Krankheit begann anscheinend, als der Mann ungefähr 40 war. Prof. Kraepelin rechnet den Fall nicht zu seiner Dementia paranoides. Er betont, dass der Kranke geordnet lebt, sehr fleissig und brauchbar ist — besorgt z. B. das Putzen des Laboratoriums — und zeigt kein deutliches Fortschreiten seines „Schwachsinns“. Die Krankheit besteht hier schon 6 Jahr. Auf S. 463 seines Lehrbuchs (IV) sagt K. über seine Dementia paranoides:

„Die Schnelligkeit mit welcher die Verblödung zu Stande kommt, ist nicht immer die gleiche. In manchen Fällen wird man schon nach wenigen Monaten von den deutlichen Zeichen der geistigen Schwäche überrascht, während bei anderen . . . selbst 1—2 Jahre vergehen können, bevor die Affectlosigkeit, mit welcher die ungeheuerlichsten Wahnvorstellungen vorgebracht u. festgehalten werden, den endgültigen Zusammenbruch der kritischen Leistungsfähigkeit klarstellt.“ Er erwähnt den Fall auf S. 388 unter der Diagnose Halluc. Verfolgungswahn. Diese Form der Paranoia (S. 391) „pflegt sich ganz überwiegend häufig . . . im Laufe der 40er Jahre zu entwickeln“.

Zwei Fälle, die viele Züge der Manie bieten. Mit unwesentlichen Abkürzungen nach den Anstaltskrankengeschichten wortgetreu wiedergegeben. Beide Fälle stammen aus der Zeit, als Prof. Fürstner noch in Heidelberg war. Es steht bei beiden die Diagnose Paranoia.

8. Fall. (Lärmender Kranker mit religiösen Wahnideen.)

Schreiner aus einem Dorf, 48 J. alt. 1. Aufnahme 1. Aug. 85 — 21. Dez. 85; 2. Aufnahme: 27. I. 86 — 25. II. 89, dann Pflegeanstalt. Anamnese: eine verstorbene Schwester geisteskrank gewesen, eine andere Schwester erhängte sich, weil Mann in bedrängten Vermögensumständen, Vater Potator aber geschickter Schreiner. Pat. früher fleissig, doch stets etwas unruhig, ab und zu stark getrunken. Beginn: Krankheit eines Kinds, was der Pfarrer als Busse bezeichnete, ein Strauss u. Krankheit der Frau scheinen ihn stark erregt zu haben. Wurde deprimiert, ging gegen seine Gewohnheit fleissig in die Kirche, behauptete dann, der Pastor habe gegen ihn gepredigt, liess sein Geschäft liegen, lief umher, glaubte sich verfolgt von Hexen und Zauberern, zieht im Ort umher und predigt. Im Krankenhaus verweigert er jede Nahrung, weil Alles verhext sei, murmelt Beschwörungsformeln, macht, häufig ausspuckend, geheimnisvolle Bewegungen.

5. (?) Aug. 85. Aufnahme. Kleiner Mann, graues Haar, mässig gut ernährt. Ziemlich erregt, spricht immer vor sich hin, will fort, sei nicht krank. Wegen Unruhe bald isoliert. Gespräch kaum möglich, spricht nur abgerissene Sätze: „Ach, du allmächtiger Gott“,

„ach, du mein lieber Heiland“, „ich will meine Montur haben, will hinaus!“

10. Redet viel vor sich hin, macht allerlei geheimnisvolle Zeichen, hat immer mit religiösen Dingen zu thun, verlangt fort. Körperlich trotz der beständigen Erregung ziemlich wohl, Nahrungsaufnahme befriedigend. Tinct. op. 3×20 gtt. steigend.

20. Noch eregt, redet Dr. ständig mit falschem Namen an, spricht noch viel von Gott u. Heiland, will fort.

3. Sept. Etwas weniger erregt, spricht noch recht verworren. Personenverwechselung. Appetit, Verdauung normal. Noch isoliert. 7. Sept. Unruhiger Garten, keine Einsicht aber ruhiger. Oktober: Erregung hält noch immer an; hauptsächlich Religiöses: Gott steht in naher Beziehung zu ihm, sagt ihm jeden Tag was er thun u. sprechen soll, ist ein Arzt, ein Seelenarzt, weiss viel mehr wie andere Menschen u. muss seine Weisheit der Welt predigen, was er mit weithin vernehmlicher Stimme thut. Oft grob aber ziemlich leicht zu lenken u. umgänglich. 20. XI. Noch immer ziemlich starke maniakalische (sic) Erregung. Sehr gehobene Stimmung, meist zu Scherzen u. Neckereien aufgelegt. 7. XII. Noch meist die heitere Erregung, in der er von Gott, Heiland, Katholiken, Juden u. Protestanten predigt, sehr gehobenes Selbstgefühl, das sich in vertraulichen Spässen, zuweilen auch in Ungezogenheiten dem Arzt gegenüber äussert. Zuweilen schlägt plötzlich die Stimmung um u. beginnt er zu klagen u. zu weinen, er müsse für seine Frau u. Kinder sorgen, müsse wenigstens wöchentlich vier Mark für sie verdienen. 10. XII. Ruhige Abt. Arbeitet, ist freundlich, scheint Krankheitsbewusstsein zu h., drängt sehr nach Haus. 21. XII. Stat. id. Versuchsw. entlassen.

2. Aufn. 1886. 27. I. Nach Entlassung soll er nur zwei Tage ruhig gewesen sein, dann wieder umhergelaufen, wenig gearbeitet, und in letzter Zeit gebissen u. geschlagen. Immer religiöse Vorstellungen geäussert. Ist sehr erregt, schwätzt in der gleichen Weise wie früher, thut sehr vertraulich mit dem Arzt, fasst ihn unter dem Arm, promeniert Arm in Arm mit ihm umher, redet ihn beständig mit „Herr Kaiser“ an, predigt viel in salbungsvollem Ton, steht mit Gott offenbar auf sehr vertrautem Fusse. Körperlich: alte Psoriasis, sonst wohl. 18. II. Erregt, schwätzt, predigt, viel Religiöses in seinen

Vorstellungen. Personenverwechselung wenigstens Augenblicke. 23. III. Verspricht jetzt ruhig zu sein: „er könne es ja ganz gut, wenn er wolle“. Nach ruhiger Abt. 25. Fleissig im Garten, verlangt nach Haus, damit er seinen Weinberg schneiden könne; er sei nicht Schuld, dass er wieder krank geworden, das sei seine Frau. (Mag wohl z. T. seine Richtigkeit haben.) 12. IV. Ruhig. Kein Krankheitsbewusstsein. 23. V. Will nach Haus, sonst arbeite er nicht mehr. Liest eifrig in einem neuen Testament. Juli. Predigt viel, legt Bibelstellen, meist Offenb., in seiner für alle Menschen unverständlichen u. geheimnisvollen Weise aus, meist mit dem Refrain: „Sie wissen ja, wie ich es meine, Herr Dr. Sie wissen das eben so gut wie ich.“ Oct.: Stat. id. Körperlich vorzüglich.

1887. 12. I. Habe zu Haus im Weinberg gearbeitet, da habe ihm die Stimme Gottes zugerufen, er müsse auf 3 Tage „aufs Studium“, er habe Gott gebeten, dass er ihn doch bei seiner Frau lassen solle, das habe Er ihm aber verweigert u. so sei er drum hierher gekommen, jetzt aber sei seine Zeit abgelaufen und dafür, dass man ihn noch hier halte, werde die Strafe nicht ausbleiben: „die dritte Wehe, Krieg u. Pestilenz und teuere Zeit“. Ein Brief vom Kaiser u. Grossherzog an ihn sind da, das hat er an den Sternen gesehen. Die Buchfinken haben ihm gesagt, dass er von den Juden verfolgt wird. Juni. Sehr laut u. beständig am Schimpfen, ganz abweisend gegen Arzt u. Umgebung. Ist Heiland, Erlöser der Welt, der zweite Luther, spricht nur in Bibelcitaten und Gesangversen, belegt Jeden, der s. ihm naht, mit z. B. Teufel, Judas, Verführer, Stinkteufel, Hure, Abgrundhure. Juli. Schimpft über die Teufel, Sünder, Judasse hier, die Hurerei treiben, ihn seinem Gott u. Heiland abwendig machen wollen. Sept. Ruhiger, aber vollständig beherrscht von paranoischen Ideen, ist Prophet, Reformator, Gottesmann u. s. w.

1888. Januar. Fällt nie aus der Rolle: ist Prophet u. Gottesdiener, die Umgebenden sind Zauberer, Gotteslästerer, Hexen, schlechte Kerle, die ihn verführen, verzaubern wollen, ihm Schabernack spielen, Nachts seinen Körper bearbeiten u. s. w. Drängt auf Entlassung, hält sich aber auf der ruhigen Abteilung.

Bemerkungen nach dem nächsten Fall.

9. Fall. (Lärmende Kranke mit Wahnideen und Hallucinationen.)

Hofschauspielersgattin aus einer grösseren Stadt. 52 J. alt. In Anstalt: 24. Mai bis 26. August 80. Vater starker Potator. In den Mädchenjahren hatte Pat. Lach- u. Weinkrämpfe u. Jucken in den Gliedern; Arzt nannte sie hysterisch. In der Zeit auch Unterleibsentzündung; im Alter von 36 J. ein schwerer Gelenkrh. Verheiratet mit 24 J. Ehe kinderlos. Menstruation ziemlich regelm., seit einem Jahr Menopause. In 66 bald nach überstandenem Gelenkrh. geisteskrank. Illenau. Nach 9 M. als geheilt entlassen, seitdem jedoch nie psychisch normal. Glaubt sich fortwährend verfolgt von hochstehenden Personen; hörte Stimmen, bes. in der Nacht, wo sie oft laut wurde; beging zuweilen die verkehrtesten Handlungen, wenngleich sie die Haushaltung ziemlich gut versorgte, zog einmal von ihrem Mann weg u. wohnte an einem anderen Orte. Wegen ihres lauten Wesens hatte der Mann in den letzten Jahren die grösste Mühe, ein Logis zu bekommen. Freie Zwischenräume in den letzten Jahren selten u. immer nur auf 2—3 Tage. Seit einigen Wochen wieder aufgeregter u. unruhiger Tag u. Nacht, demolierte die verschiedenartigsten Gegenstände, so alle Uhren und Spiegel. Glaubt, der Kaiser, der Grossherzog u. die Grossherzogin wollen sie u. ihren Mann ruinieren, unschädlich machen, ihre Ersparnisse wegnehmen u. an Andere geben; sie sollen geistig u. körperlich ruiniert werden. Wegen dieser Verfolgungen schrieb sie eine Masse Briefe an die verschiedensten Behörden u. Personen. In Mannheim existiere ein Drehspiegel, der von Dragoneroffizieren gedreht wird, wodurch sie schwindelig zu Boden fällt, dann laut aufschreit, tobt u. demoliert, was ihr in den Weg kommt. Verkennt eine Menge von Personen. Ging seit einem Jahr nicht mehr auf die Strasse. Häufige Klagen über Kopfschmerzen auf dem Scheitel; das Gehirn bestehe aus lauter Geschwüren, es werde mit Zangen herausgezogen u. herausgerissen. Redet von „Zwangshurerei“ und macht abwehrende Bewegungen mit den Beinen. 29. 5. Sehr korpulente, grosse Dame, blasse Haut, unstäter Blick, Zuckungen in den mimischen Muskeln. In den ersten Tagen scheltend, bald s. beruhigend u. sich sehr gut in das Anstaltsleben fügend. Immer unthätig

liegend; schreibt eine Menge Briefe u. Fetzen mit ganz verworrenem, schwachsinnigem Zeug. 16. VI. Abdrücken eines am Cervix Uteri sitzenden, Blutungen u. Kreuzschmerzen verursachenden Schleimpolypen. Schläft viel, zuweilen Klagen über Sensationen u. Schwindelgefühle, deren Entstehung in den Scripturen niedergelegt ist. VII. Harmlos, selbstzufrieden. 26. VIII. Auf Ansuchen d. Mannes entlassen.

Anm. des Verf. dieser Dissertation: Die sehr zahlreichen, in dieser Krankengesch. inliegenden Briefe u. Fetzen zeigen unverkennbar heitere Verstimmung u. Ideenflucht. In einem anfangs kohärenten Brief an ihren Mann ist fast jedes Wort unterstrichen. Der Brief endet: „Komme und hole mich, umgehend mon Ambesil!“ (Imbécile?) „Badenia ist gesunken! todt der Sohn der Wildniss: Dich grüsset die Bavaria! mit ihren himmelblauen Segeln“ und so ein Zeitlang weiter bis zum Schluss.

Das Unterstreichen oder ähnliche Freigebigkeit fällt in all' den Erzeugnissen auf. Ein Blatt mit dem Titel „Offene Beichte“ beginnt: Sonntag Nachmittag mit dem 3 Uhr Bahnzug von ... nach Heidelberg mit meinem Manne Herrn ... Nach 9 Uhr früh Montags vom Holländerhof abgefahren, dem Kutscher ward gesagt zum Bahnhof! Dieser war jedenfalls bestochen! Von Jemand Uns Unbekanntem. Denn dieser fuhr uns an der „Psych Klynik“ an, statt zum Bahnhof. à la méme Cainaillie! Wie vom 19ten July 1866 des Mannheimer Zeitungs Scandales eines Paters Hyazint, von Köln a/Rhein:! Zur Sache! Bekanntlich war Hortenzia Königen v: Holland die Mutter Louis Napoleons III ...“ Dann kommen fast ganz ohne Zusammenhang allerlei Namen und tolles Zeug und als Schluss: „Gelobt sei Jesus Christus der an der Trambahn für uns gestorben! — für die Drehscheibe“ u. s. w.

Wieder:

„Stansenhers Haus steht jedem offen —
Der Hosenletz — nur nicht. — — —
English Städtian, ist hart betroffen
Sag ihm dies ins Gesicht.“

Inwendig in einem Briefcouvert geschrieben:
„Nieder mit Bismarks stinkenden Pfaffen!“

Auch ein munteres Gedichtchen obscönen Inhalts über die „verwünschten Pfaffen“.

Als letztes Beispiel: „Habe mich als practischer Arzt Hier niedergelassen und wohne da und da Mannheim. Doktor Kreglinger.

Aller Frauen Herzenswunsch
Darf man hoffen — —
Darf man bitten?“

Es soll Fälle von Manie mit Wahnideen geben, die den Verlauf von anderen Manien haben; nach mehreren Monaten sind sie abgelaufen, und kehren vielleicht erst nach 5—10 Jahren oder nie wieder; die Zwischenzeit soll ganz normal sein. Solche Fälle werden von Einigen auch als Paranoia diagnosticiert, wogegen Kraepelin den Einwand macht, u. A., dass Paranoia keine solche jahrelange ganz freie Intervalle zeigt, ohne grossen unmotivierten Lärm und mit mehr Zusammenhang der Wahnideen verläuft. Es handelt sich bei unseren beiden Fällen nicht um ganz dieselbe Frage, denn sie blieben ungeheilt. Der erste scheint mir so viel System zu haben wie ein grosser Teil der sog. Paranoiafälle, und dabei war anscheinend auch spasshafte Stimmung und Bewegungsdrang (Rededrang). Der zweite Fall ist schon weniger befriedigend, weil die Frau nur 3 M. unter Beobachtung in der Anstalt war. In beiden ist jedenfalls practisch sehr wichtig, dass sie auch lärmen. Der Engländer Clouston würde wohl die beiden Fälle delusional Mania — Wahnideen-Manie — nennen. (Mental Diseases 3rd Edition S. 190:) Eine Frau schreit, schimpft, ist heftig fast den ganzen Tag lang. Grund: ihre Kinder sind unter dem Fussboden und Schurken martern sie und denken sie umzubringen. Ein Mann, von Gott beauftragt, schreit und predigt. Wahnideen-Manie ist eben Wahnideen-Irresein (Delusional insanity) plus manisches Benehmen.

Es wird wohl Mancher schon gezweifelt haben, ob die Erregung in solchen Fällen von den festen Wahnideen kommt. In den beiden Heidelberger Fällen sind manische Züge, die anscheinend Nichts mit Wahnideen zu thun haben: bei der Frau die Witzeleien, die Selbstzufriedenheit, die Ideenflucht, vielleicht auch das Lärmen und Demolieren; bei dem Manne beständige Erregung, Personenverkennung, Stimmungswechsel, ja — 7. XII. 85. — er

spricht sogar in heiterer Erregung von Gott, Heiland etc., predigt und ist gleichzeitig zu Spässen geneigt. Und wieder nimmt er es furchtbar ernst, schimpft auf alle Welt und lobt sich selbst.

10. Fall. Ob je ein irgendwie intelligentes System in folgendem Fall war, weiss man einfach nicht. Der jetzige Zustand bietet jedenfalls einen sehr auffallenden Gegensatz zu dem zuerst beschriebenen Kranken, mit seinem sorgfältig abgefassten Schriftstück und völlig korrektem äusseren Benehmen. Auch hier sind viele Züge, die sehr an die typische Manie erinnern.

Es ist dies die Krankeng. eines jungen unverheirateten Weibes, das zuweilen zwar sehr gutmütig und lustig war, zu andern Zeiten aber und zwar häufig und sehr plötzlich, schlug, biss, speite und kratzte, das in ihrem Benehmen also die grösste Unberechenbarkeit darbot. In ihren sprachlichen Äusserungen zeigten sich eine grosse Masse von sonderbaren Ausdrücken, was, z. T., meiner Ansicht nach, davon herrührte, dass sie sich mit der Bildung von neuen Worten amüsierte. Wie weit wirklich Wahnideen mit zu dieser Confusion beitrugen, wie weit sie das wirklich glaubte und schätzte, was sie sagte, und wie weit ihre Äusserungen einerseits aus einem Drang zum Spassen, Spielen oder anderseits zum Schwätzen, Lärmen entstanden sind, möchte ich dahingestellt sein lassen. Zu Zeiten schien sie mir gewisse Sachen zu glauben, zu anderen Zeiten nicht. Für verschiedene Personen reagierte sie auch verschieden und hielt unter zornigen Ausbrüchen dem Abteilungsarzt gegenüber Behauptungen aufrecht, die sie mit mir, wenn auch allerdings nicht immer, unter Lachen, anscheinend recht gern preisgab.

Geboren Juni 62, Eintritt Sept. 91, Ende S.-S. 92 noch in Anstalt. Ledige Dienstmagd aus einem Dorf, wohnhaft in Mannheim. Anamnese: Ärztl. Attest. Vater Herzschlag, Mutter lebt, auch vier erwachsene Geschwister, acht starben als kleine Kinder an Krämpfen „u. dgl.“ Grossmutter mütterlicherseits geisteskrank. Soll selbst von Jugend auf etwas eigentümlich und sehr leidenschaftlich gewesen sein, intellectuell gut veranlagt. Nach Schulentlassung in verschiedenen Stellen als Dienstbote. Im Jahre 86 nach Amerika, dort ca. $1^1/_2$ Jahre. Wäh-

rend dort in einer Familie bedienstet, kam ihre geistige Störung zum Ausbruch, sodass sie einige Zeit in einer Anstalt untergebracht war. Über die Form der Erkrankung, Dauer des Anstaltsaufenthalts u. s. w. konnte Nichts in Erfahrung gebracht werden. (Gab mir selbst an, sei $^1/_4$ Jahr in Anstalt gewesen, sei „besinnter“ gewesen wie jetzt, nicht aufgeregt, auch nicht traurig. War nicht isoliert, habe gearbeitet. H. R.) Aus ihren eigenen Reden geht hervor, dass dabei ein Verhältnis mit dem Sohn des Hauses im Spiele war; war anscheinend eine Paranoia mit religiösen Wahnideen. Als sie soweit gebessert war, dass sie reisen konnte, nach Europa eingeschifft. Als sie bei ihrer Mutter ankam, war sie nicht mehr wie früher, erschien aufbrausend, hochfahrend, machte grosse Redensarten, sprach zuweilen unverständliche Dinge religiöser Art. Aus verschiedenen Stellen, da man offenbar mit ihr nicht auskam, allenthalben entlassen. In den letzten Jahren beständig bei ihrer Mutter, arbeitet nicht, ist im höchsten Grad anspruchsvoll. Nach und nach steigerte sich ihre Erregung und Reizbarkeit, sodass die übrigen Mitbewohner des Hauses sich beklagten. Die männlichen Personen im Hause schimpfte sie mit den gemeinsten Ausdrücken und sagte ihnen grundlos die ungeheuerlichsten Dinge nach, teils sexueller, teils religiöser Art, teils in Verbindung mit ihren Wahnideen. Arzt zugezogen, fand eine vorgeschrittene Form von Paranoia, wahrscheinlich auf hysterischer Basis, mit religiösen und sexuellen Wahnideen, zahlreichen Sinnestäuschungen bes. des Gehörs. Vollständiges Wahnsystem, wobei der „Sinngott“ und das „Sinnbekenntnis“ die Hauptrolle spielen (Sin, engl. = Sünde. H. R.), doch spricht aus Allem, was die Kranke produciert, bereits eine erhebliche Verworrenheit, bes. bei Erregung. Grössenideen sind sehr deutlich. Anstalt. Status. Ganz ruhig, fühlt sich ganz wohl in dem Haus, das ihr gehört. Mittelgross, gut genährt, Schleimhäute etwas blass, Schädel nicht auffallend deform, Hinterhauptspitze hebt sich deutlich ab. Oberkiefer und Unterkiefer treten in der Mitte etwas vor, was im Verein mit den stark vorspringenden Backenknochen, bes. da Pat. die Augen meist etwas schliesst, dem Gesicht einen slavischen Typus gibt. Beim Mundspitzen verzieht sich die Mundspalte etwas nach links. Sensibilität etwas ab-

gestumpft. Psychisch. Herablassend, antwortet, indem sie den Fragenden mit zurückgebeugtem Kopf zwischen den halbgeschlossenen Lidspalten hindurch betrachtet. Was wissen Sie vom Sündenbekenntnis. Wenn Sie davon Nichts verstehen, brauchen Sie sich nicht in meinem Hause aufzuhalten. Der Zweifel daran, ob ihr wirklich das Haus gehöre, erregt sie aufs Höchste. Sie beginnt mit den unflätigsten Ausdrücken zu schimpfen, zittert dabei am ganzen Körper, wird sehr blass und vermag sich kaum auf den Beinen zu halten. Tritt, schlägt und beisst, sodass sie mehrere Stunden auf der unruhigen Abteilung zu verbringen hat. Das fasst sie selbst als gerechte Strafe auf, verspricht ruhig und ordentlich zu sein. Sie gibt jetzt auch bessere Auskunft. Es geht aus ihren etwas unklaren, oft abschweifenden und psychisch schon recht schwachen Reden hervor, dass Pat. sich für den „Sinngott" hält. Sie sei durch das „Sinngottbekenntnis" zur Besitzerin der ganzen Welt geworden. Ihre Eltern seien nicht ihre wirklichen Eltern, es seien Adoptiveltern, ihre wirkliche Mutter werde erst noch geboren. Letztere nennt sie Mama, Erstere heisse nach der Exemplarordnung Amen. Sie verlangt sofort, dass man alle Kranken entlassen solle, sie dulde keine Solchen in ihrem Hause, man solle ihr die Schlüssel geben, damit sie ins Schloss gehen könne. Sie habe sich hier in Heidelberg ein grosses Schloss bauen lassen, ein ähnliches werde in Mannheim und in England für sie gebaut. Von Verfolgungen will sie Nichts wissen. Hallucinationen nicht zu eruieren. 2. Okt. 91. Im allgemeinen recht ordentlich. Fleissig, hilft beim Putzen u. s. w. Man muss ihr allerdings gestatten, etwas zu kommandieren, sonst gerät sie gleich in sinnlose Wut. Über ihre Wahnideen ist nicht viel Neues in Erfahrung gebracht worden, das Sinnbekenntnis sei noch in der Entwickelung, Alles gehöre dazu, und wer dem nicht folge, der sei ein Hurenknochen und komme in d. Zuchthaus. 5. Okt. 91. Grosse Scene mit einer Kranken, die behauptet hat, das Haus gehöre ihr. Wird in ihren Reden und Handlungen unglaublich brutal. Mehrstündige Isolierung, bei der sich wieder das Zittern und Erblassen mit Zähnenklappern u. sichtlicher Schwäche infolge der Erregung einstellt, bringt wieder grosse Beruhigung hervor. 12. Okt. 91. Fragt d. Arzt, warum er sein Essen

kalt gegessen habe. Sie habe das durch die Ohrenstimme erfahren, die Ohrenstimme sagt ihr oft allerhand „Gönnersprüche“. Hört ausserdem noch die Herzensstimme, diese aber nur selten. Ob auch beleidigende Gehörshallucinationen, fraglich. Die Stimmen seien so deutlich wie die ihrer Umgebung. Sie sieht auch die Sünden, aber nur undeutlich, grau, wie die Kinder von Gestalt. 28. Okt. Alle paar Tage wegen Verweigerung irgend eines Wunsches, z. B. Hergeben der Schlüssel, Entlassung von Kranken, Anfälle der oben beschriebenen Art, sonst leicht lenkbar. Kleine Vergünstigungen machen sie ganz glücklich, wodurch sich bei der Betonung ihres Reichtums und ihrer Macht die schon weit vorgeschrittene psychische Schwäche deutlich verrät. Gegen den Arzt, abgesehen von gelegentlichen Wutausbrüchen, sehr liebenswürdig, oft erotisch.

2. XI. Heute beim Linsenauslesen legt sie ein kleines Häufchen von schlechten Linsen, Steinchen und Brodresten bei Seite, das sei ein Teil des Sinn- und Sündenbekenntnisses.

(Hat das für sie selbst irgend welchen Sinn gehabt? D. Verf.)

Ein etwas grösseres Steinchen hält sie dem Arzt ans Ohr, ob er auch was höre. Ihr strahlendes Gesicht, wenn sie sich das Steinchen ans Ohr hält, verrät deutlich, dass sie etwas Angenehmes hört.

3. Nov. Heute wieder masslos aufgeregt. Die gemeinsten Schimpfworte überfluten Arzt, Wärterinnen, bes. die Oberwärterin. Als Grund stellt sich heraus, dass eine Kranke behauptet, sie befände sich in der Grossherzogl. Irrenklinik. Eine manische Kranke, die einen Strumpf zerrissen, maltraitiert sie mit Händen u. Füssen, weil sie sich an ihrem Eigentum vergriffen. Isoliert kauert sie sich auf dem Boden, bleibt dort ruhig lange Zeit sitzen, endlich bittet sie spontan um Verzeihung. 10. XI. Stat. id. Keine Erregung mehr. (Die späteren Notizen habe ich nicht gesehen. Verf.)

Aus den eigenen Notizen, meistens von Dez. 91 und Jan. 92. 15. XII. Gibt auf Fragen Personalien richtig und ruhig an. (Sie wissen, dass man Sie für krank hält; wie lang ist das jetzt?) „Wie lang ich mit dem Durcheinander zu thun habe?“ (Ja.) „Man kann sagen zehn Jahre ganz sicher, gut und gern.“ (Wie hat es be-

gonnen?) „Durch Träume und durch die Aufregung und durch schwere Arbeit. Durch die Sünde, die nach und nach aufgegangen sind, oder die nach und nach aufgeblüht sind, und sind die anderen Gedanken verwirrt darin geworden, weil sie zu viele wäre, oder Nachts bei Träume verschiedene Arte schwer durcheinander.“ (Zum Beispiel?) „Zum Beispiel ich hab einmal geträumt vom deutschen Kaiser Friedrich Wilhelm dem ersten, wie er so flehmisch getobt und geschimpft, ist immer so aufgeregt worden, weil Deutschland so verwirrt war, und er konnte das nicht allein, weil es zu verwirrt war und er allein war, und Niemand thät es so gut verstehen wie er und er Kaiser war und hatte keine Hilfe, und darauf hat er gesagt, er woll es lasse und woll es thun wie es am besten wäre, und er hat darauf vollkommen Recht gehabt.“ „Mit der Zeit von der viele Studieren bildet sich in die Laurodanische Sündenbekenntnissprache ein. Und bündet sich da darin die Schwesterglorie aus.“

(Was ist die Schwesterglorie?) Das ist die Birrirepp einrab auf drei .. Lüh heisst auf deutsch deutsch. Das ist halt ein grosse Abstich die confirmierte Sprache und zeigt der deutschen übersetzt, die deutsche Muttersprache. Do you understand?“ (Frage.) „Erst seit Kurzem hab ich die Sprache.“

Sie lacht, wenn ich Etwas nicht verstehen kann; war während der ganzen Unterhaltung lustig und freundlich. (Sie wissen doch, dass wir nicht sagen, dass hier ein Schloss sei?) „Was soll ich mit dem Schloss thun, wenn der Herr Doctor“ (Abteilungsarzt) „die Irrenklinik darin hat, der Herr Dr. hat die Irrenklinik angenommen nur durch Erfrechung seines Arbeitsgeistes gegenüber in Kenntnis zu setzen dass er ein phlegmatische Gedanke führte. Ich will ihm nicht zu nahe treten, phlegmatische Gedanken oder Faulsinnwahn da darin abzieht für die Welt nur den Schaden hierin zu bringen.“ (Wen sie meine?) „Kraepelin, also die drei oder vier Ärzte. Man bekennt da darin dass das höchst mächtig ist dass man doch sein Gehorsam hinweg bekennt der Menschheit gegenüber sein Brod ehrlich auf ein Tisch zu bringen. In dem Sinn denke ich thue es nur frage sehr erfrechte Geistessünd, stark erfrechte Faulheitsbekennung zur Ordnung biet oder zur Ordnung sündet. Der Behörde gegenüber einen solchen Widerspruch zu enthaupten oder zu

entblösse. In dem mir von Tag zu Tag nichts Anderes zu Mut als Tappigkeit und Frolossmichnicht.“ Ich lache, sie mit. „Es ist wirklich eine Schande ich hab ihm gesagt er soll die Irrenanstalt aufgeben, ich bin dafür da, und er thuts nicht; aber er ist nicht im Begriff des Begreifens dass er Widerspruch entheben könnte“ u. s. w.

Beispiel ihrer ruhigen Sprache.

4. I. 92. Ganz sachlich und ruhig auf Fragen: Kam aus der Schule als sie $13^1/_2$ oder 14 J. alt war. „Dann bin ich unter fremde Leute gegangen.“ „Zuerst nach Mosbach.“ War dort $2^1/_2$ oder 3 Jahr. In 2 Stellen. In der zweiten $^1/_2$ bis $^3/_4$ Jahr. Bei den Kindern in beiden Stellen. (Warum sie aus den Stellen kam?) „Die Ersten sind fortgezogen.“ „Und die Anderen — die haben eine Bäckerei gehabt — da ward der Bub gross, da haben sie es nicht so nötig gehabt.“ Dann nach Mannheim. War zwei Jahr beinahe dort. Bei Frau Schick geb. Staubel. „Da bin ich nach Amerika gegangen.“ Zwei Jahr in Amerika. „In Boston $1^1/_2$ Jahr, glaube ich, dann sind sie fortgezogen nach Denver. Die Familie hiess“ (sagen wir) „Mendel. Der Vater war Kaufmann, der junge Herr war am Gericht. Und dann bin ich noch weiter nach einer Vorstadt von Boston gezogen. Nach Mr. Mendel — der wohnte Brooklinestrasse“ — es gibt eine solche — „war ich zuerst 8—14 Tage am Bostonsteg“ (Boston bay, spr. beh, vielleicht) „das ist eine Vorstadt, und dann kommt Rosensteg“ (Roslindale, spr. del?) „glaub ich, oder wie das heisst, ich kann das nicht so genau mehr wissen; die Vorstadt hiess Rosensteg, glaub ich, es sind ein oder zwei Vorstädte und dann kommt dies.“ (Wie lang waren Sie dort?) „Ich glaube über ein Jahr, das war eine Villa, da hab ich nur zwei Dollar die Woche gehabt, das war mir ein Bischen zu wenig, ich wollte drei haben, da wäre ich geblieben“ — diese Zahlen können recht gut wirkliche sein — „sie wollten es mir nicht geben, da bin ich auch weg.“ In der Villa in Rosensteg war sie „in der Küche. Das war, glaub ich, über ein Jahr. Wie die Leute hiessen weiss ich nicht mehr. Dann bin ich nach New York zu meinem Bruder, der hatt ein Geschäft, Kleidungsgeschäft. Seine Adresse weiss ich nicht mehr, ich glaube 8te Avenue, 41ste Strasse, ich weiss es nicht so genau“; — die Häuser in dem

grössten Teil von New York werden wirklich so nach Avenue und Street beschrieben. „Da war ich 3—4 Woche bei meinem Bruder, da bin ich nach Deutschland.“ („Sie haben nicht Alles gesagt.“) „Doch.“ Auf direkte Frage. „Ja, in einer Irrenanstalt, da war ich auch; das war gleich wie ich von Mr. Mendel wegging.“ (Fragen.) „Ich glaube die Anstalt war bei Bolstonsteg oder Rosensteg; es liegt so seitwärts von Boston. Es gibt Boston und Bolston“ — Boylston, vielleicht. (In der Anstalt wie lang?) „Ich glaub es wird $^1/_4$ Jahr gewesen sein.“ „Mein Bruder hat mich nach Deutschland zurückgeschickt, nicht die Anstalt.“

Diese Antworten über ihre Erkrankung schien sie ungern zu geben, und ganz plötzlich begann sie hier dummes Zeug zu schwätzen: „Der Mr. Mendel wollte immer ich sollte bekenne.. Ich weiss dass er“ — der junge Herr — „sehr verliebt war, und ist ganz Nachts nach gewandelt. Der hat mich auch verhexe wie Diese hier, er hat mich zusammengehaut in der Sünde, Nachts hat er mich doch verhext wie Diese mich auch so verhexe, eben Hexen und Menschen passen nicht zusammen. Wie ich ihm aber Adieu gesagt, da hat er gesagt: «Hulda, gehen Sie mit Gott»; da hat er mich immer verhext, dass ich in keine Stelle mehr gehe, da hat er mich hinauf gehext bis ich in die Anstalt kam. In der Anstalt da wollt er sehen was ich bin; ob ich die Bekennerin bin von der Welt, oder ich bin ein anderes Mädchen wo er heiraten kann, oder ich bin ein Mädchen das vielleicht Gräfin darin werden soll, oder sich vielleicht eine Hure daraus machen will oder. Lang hat es nicht gebraucht, ich war nur $^1/_4$ Jahr dort.“ Von dem jungen Herrn spricht sie in einem Ton des grossen Respekts, dabei läuft ihr häufig das Wasser im Mund zusammen. (Ob er sie je gehabt?) „Nein“ — leichthin, gleichgültig gesprochen. Ich prüfte es nicht näher; Zeitmangel.

Über ihr Gedächtnis. Einige englische Worte und Phrasen versteht sie und wendet dieselben geläufig und richtig an. Habe sie nie englisch zusammenhängend reden hören, und war sie, nach Anamnese, nur $1^1/_2$ Jahr in Amerika. — 18. XII. 91 diktierte ich: „Ich werde gut lesen lernen. Aller Anfang ist schwer aber das gibt sich und das übt sich und das macht sich mit der Zeit. Freitag,

den 18. Dezember, 1891.“ Sie hatte Mühe „übt“ zu buchstabieren, setzte zweimal an mit ih. Bei „gibt sich“ hat sie „sich“ mit einem grossen S geschrieben, bei „übt sich“ mit einem kleinen. Für „Ich“ hat sie Iich geschrieben — im Ganzen also eine ziemlich normale Leistung. Die Schrift ist entschieden gut; vollkommen deutlich und regelmässig.

Sie liest über einen Unfall vor; es waren 3 Tote, 7 Verletzte. Nach einer fehlerhaften Antwort gibt sie, ohne Buch, gleich nachher das richtig an, und auch $^1/_4$ Stunde später oder mehr als ich plötzlich wieder frage. Sie liest aber ausserordentlich schlecht, sehr langsam und mit vielen Fehlern. „Gemälde“ las sie „Gemahl“, was keinen Sinn gab. Wenn ich sie bei den Fehlern mahnte, ging es schon viel besser. Ich sagte ihr: „Das lesen wir wieder morgen; Seite 651 also.“ Dies wiederholte ich, wie beiläufig, einige Mal. Am nächsten Tag auf Frage gibt sie diese S. 651 richtig an. Am nächsten Tag frug ich sie aber auch: „Wann ist Weihnachten?“ Sie antwortet: „Was haben wir heute?“ „Den 19ten.“ Sie: „Weihnacht kommt, wenn heute der 19te ist, am 21sten. Am 20ten.“ Sie schien es wirklich nicht zu wissen, jedenfalls im Augenblick. Am 5. Januar 92 sagte ich ihr: „Freitag war Neujahr, welches Datum haben wir denn heute?“ Ob sie den Wochentag kannte oder ich es ihr sagte, ist nicht notiert, aber sie antwortete richtig und schien es auch zu verstehen.

Am 21. XII. 91, 3 Tage nach der soeben beschriebenen Leseprobe, liess ich sie wieder aus der Illustrierten Zeitung vorlesen: „In Paris ist am 28. Juni, abends, in der Strasse Bondy, ein dreistöckiges Haus eingestürzt. Fünf Personen wurden schwer verwundet, den anderen Bewohnern gelang es sich zu retten.“ Nachdem sie sehr langsam einige Wörter herausgebracht hatte, las ich es ihr vor. Darauf liest sie es überraschend gut, aber nicht fehlerfrei. (Was haben Sie gelesen?) „Ein fünfstöckiges Haus ist eingestürzt. Auch ein dreistöckiges.“ Hält an, hat offenbar ihre Zweifel. Auf Frage, ob Verwundete dabei und wie viele? weiss sie Nichts von Verwundeten. Sagt endlich: „ich möchte es wieder lesen“; liest diesmal wie vorher auch: „gelang es sich zum retten, statt „zu“. Ich hatte sie auf den Fehler vorher nicht aufmerksam gemacht, thue es jetzt,

und bei erneuter Probe liest sie richtig: „zu“. Beim 2. Lesen las sie „Strasse Paris“ statt „Strasse Bondy“. (Was haben Sie gelesen?) Antwortet richtig bis auf die fünf Verwundeten, die sie als getötet erwähnte. Eine Minute später frag ich wieder: Was haben Sie gelesen. Sie berichtet richtig, was das Haus betrifft. (Waren Personen darin?) „Ja.“ („Was ist aus ihnen geworden?“) Sie weiss nicht mehr. Liest wieder: — „Fünf war es doch. Gehabt hab ich es. Ich meinte es wäre mehr, ich meinte es wäre sechs. Ich wollte es nicht sagen.“

Über ihre Spracheigentümlichkeiten. Dieselben Wörter — Prinzipordnung, Sündordnung, gegenüber, Schurr (vielleicht vom englischen sure, sicher, das so ausgesprochen wird), Schwesterglorie, Bekennen, Converspiert u. s. w. — kehren immer wieder. Ich habe in ihnen keinen bestimmten oder konstanten Sinn entdecken können. Sie sagte selbst (15. XII. 91): „Erst seit Kurzem hab ich die Sprache.“ Sie bringt den Satz zuweilen, trotz ihrer Zungenfertigkeit, gar nicht zum Schlusse. Dass kein Sinn dabei, ist häufig vollkommen klar. So sagte sie, sie hätte sich ein Paar Pantoffel gesteckt, für gestickt. (So, nennen sie das „stecken?“) „Stecken oder pori fori oder Spur oder bekenn einrapp nach Gottesordnung oder“ — und da musste sie Halt machen, offenbar, weil ihr keine Neubildungen mehr einfielen.

Ein gutes Beispiel von Sprache und Benehmen ist dies: 7. I. 92. Noch isoliert. Hockt auf dem Boden und spricht schnell und laut im Predigerton in Einem fort. Ich bleib noch unbemerkt draussen und kann Mehrere ihrer Ausdrücke notieren. „Im Reiche Christi .. Prinzipsordnung ... der Menschheit gegenüber .. Auferstehung Christi .. Jesus Christus .. bekenne .. koribiprinzipils auf lar .. Freiheitsgenuss .. Sündes strammes strarr .. verzeih ihn namentlich .. prinzipsordnung strammes strarr .. standhaft und frei .. der rephafte Sünde, d' rephafte Sünde, d' rephafte Sünde.“ Dies in sich-übendem Tone. Sagt darauf: „schon!“ vielleicht für „schön!“ — solche kleine Variationen hat sie gern. Plötzlich hört sie mich, ruft ganz gutmütig: „es ist Jemand da!“ Ich lese ihr meine Notizen vor. (Jetzt wenn das einen Sinn hat, können Sie es auch auf deutsch sagen.) „Auf deutsch

kann man sagen, man muss jeden Tag zu Gott beten, dass er sein täglich Brot erhält, auch für seine Sünden muss er beten."

Einen leichterfassbaren Sinn hatte dagegen folgende sehr interessante Äusserung, aber es ist dies eine Ausnahme: „ich hab immer gedenkt: was Teufel, die Frau, ich glaube sie ist nicht bei Kroscher", (Frage) „nicht bei Sinne, sie wollte also Sünd von mir haben", (Frage) „sie wollte auf eine Bekennung von mir haben, sie wollte auf den Satz wieder einen Satz, ein Gegensatz, eine Widerung". (Kurz gesagt, eine Antwort?) „Ja, ganz recht, eine Antwort."

Über besondere Ideen. Was das Schloss betrifft, ist schon vorne genug berichtet. Vgl. auch die Anstaltskrankengesch.: Bei Verteidigung dieser Idee „unglaublich brutal", „in sinnloser Wut" etc. Ich habe sie selbst kein einziges Mal auch im Geringsten erregt gesehen, als ich über diese Schlossäusserungen lachte.

Über den Graf. 15. XII. 91. „Ich weiss nicht, an was es liegt, liegts an der Feinheit oder an der Schlechtigkeit oder sonst an bösartige Gedanken über die Behörde hinzurichten oder zu wunden wo sie von Tag zu Tag ihr Einkommnis und ihr Auskommnis von der Behörde haben." (Wer hat ihr Auskommnis?) „Hier im Schloss. Das kriegen sie Alles vom Graf. Der Graf bezahlt Alles." (Welcher Graf?) „Graf von Raborn. Der hat die Macht natürlich, der thuts, oder die Mama und der Papa, die haben als die Wäsche gegeben" — für die Anstalt nämlich — „... die Wäsche und die Kleider; und das Geld hat immer der Herr Graf halt bezahlt." Am 21. XII. 91 nannte sie mich selbst zum ersten Mal Graf, und später häufig. Als ich ihr die Hand zum Abschied gab, hielt sie sie fest, und sagte „ich weiss Sie sind es". (Wer bin ich?) „Der Graf." Ihre Hand brannte etwas; auch im Mienenspiel Zeichen der sexuellen Erregung. Am 4. I. 92 grüsste sie mich mit Enthusiasmus, nennt mich bald Herr Graf, bald ihr Bruder, bald Herr von R.. (Familienname wesentlich richtig), und meistens, wesentlich richtig, Herr R. Weswegen ich Graf sein sollte, hat sie mir nie mitgeteilt. Der junge Herr Mendel war übrigens „auch ein Herr Graf".

Über Papa und Mama. 5. I. 92. (Was war Ihr

Vater?) „Mein Papa, von dem ich geboren bin? Der war Steinhauer. Ich habe aber noch ein andere. Der ist der erste Mensch auf der Welt; er hat doch bei dem Militär die Sünd bekennt, hat er mir gesagt, und die Mama ist die erste Frau auf der Welt, viel länger wie ich, aber die Mama hat nicht so viel converspierte Sünde wie ich, nicht so viel Korgeist wie ich."

Ob sie halluciniert? Es schien mir nicht unmöglich, aber bei ihrer phantastischen Art, sich auszudrücken, wage ich nicht, das als sicher aufzustellen (cf. Anstaltskrankengeschichte).

21. XII. 91. „Ich bleib nicht mehr" in diesem Zimmer „bei den Hexen, es thut einer die ganze Nacht weh, der ganze Körper .. Sie thun ein verhauen in der Sünde, und es ist hart für die Sünd. Ich hab die Sünde anders nötig als wie so .. Hexe sind giftige Sporsünde." „Sie" — jedenfalls z.T. die anderen Kranken — „sind Hexe, Knochhexe, Scheerhexe." (Ob sie sie in ihrem Zimmer nachts sehe?) „Ja, ich sehe sie und sie sehen mich, und sie haben gesagt, sie würden mir die Arme aushauen und die Füss, und wenn sie mir Nichts zu essen geben wollen, dann brauchen sie mir gar Nichts zu geben, und das Haus wäre ihnen, lauter so Sachen." (Wie sehen sie aus?) „Sie sind fluchknochenscheer. Wenn eine bösartige Mann oder Frau, wenn sie fällt, dann fällt sie auch auf eine böse Sünde und so sind sie auch in der Nacht..." 7. I. 92. „Ich will hinauf" ins andere Zimmer; „Sie meinen ich kriege so wie so jeden Tag mein F'" (einfach F mit undeutlichem Vokal). Auf einige Fragen hierüber lachte sie nur und liess den Kopf hängen. („Sie meinen es so?") „Ja." („Schmutzig?") „Ja." Als ich vorher hereinkam, nachdem ich draussen auf ihr „Beten" (ante sub Sprache) gelauscht hatte, frug ich, wie lang sie gewusst hatte, dass ich draussen war. „Oh, schon lang." Munter: „Wollten Sie mich auch verhexen?"

9. I. 92. Man kann sie zum Lachen bringen; sie ist aber gar nicht gut aufgelegt. „Ich möchte etwas frage', entschuldigen Sie, ist das recht, dass ihr hier nachts herein kommt..?" Ich frage sie hierüber aus, sie antwortet nicht, und als ich die Frage stelle: habe sie so was gesagt, antwortet sie „nein". Als ich weiter frage, sagt sie: „Und ich will das doch sage, der deutsche

Kaiser der ist so kurze Zeit verheiratet, und der alte Kaiser verdiente es nicht, dass er so leiden musste, u. ich verdiene es nicht, dass Sie hereinkomme und Scharribari über mich halt. Der junge Herr Mendel soll herein kommen. Doch, der ist da. Er ist schon lang da, aber ich will schon haben, dass ihm Niemand Was zu Leid thut.“ — (Sie wissen, dass es keine Hexen gibt.) „Ja, ich weiss, dass die Menschen hexen. Hexen gibt's kein.“ — „Die Frau Mendel hat gesagt, wenn ich brav und rechtschaffen bliebe, sorg ich auch für einen Mann.. Jetzt hab ich mir gedacht: ja, der kann mich am A.... lecken“ — spricht letzte Worte leise u. entschuldigt sich gleich — „und kaum hab ich das gesagt, da war es wupp! weg.“ Sie schien bisher von einer wirklichen Unterhaltung zu sprechen. (Was war weg?) „Der Schein, und ich hab grade so ein Schatten gesehen.“ (Was für ein Schatten?) „Der junge Herr, sein Schatten und seine Mutter.“ (Frage.) Das war „nicht in der Küche, das war im Esszimmer“. „Ein schwarzer Schein.“ Darnach irrelevante Antworten.

Beispiel von heiterer Stimmung. 21. XII. 91. (Wer wohnt in einem Schloss?) „Im Schloss wohnt nur Grafen.“ (Sind Sie Graf?) „Ich bin Graf und Sie sind Graf.“ Immer derselbe leichte, wie spasshafte Ton. (Ich bin es nicht. In Amerika haben wir keine Grafen.) „Es ist nicht wahr. Sie sind deutsch. Sie könnten nicht so schnell von Amerika rüber und rüber kommen.“ (War auch nicht so schnell.) „Sie waren in Deutschland in der Arche Noë“ — lacht — „oder im Siebengebirg wo Milch und Hanig fliesst.“ (Ich ahme nach: wo Milch u. Hanig fliesst.) „Wo Milch und Hanig rannt, wo Milch u. Hanig fliesst“ — denkt ein Moment nach — „wo Milch u. Hanig rannt, und Milch u. Hanig giest.“ („Sagen Sie mir etwas Vernünftiges, Hulda.“) „Sie kommen von der Arche Noë; Sie wissen mehr wie ich. Ich wollte auch hin aber ich fürchte ich konnte nicht mehr zurück.“

Beispiele von ihren ungemütlichen Momenten und von schnellem Stimmungswechsel. Einmal sagte sie zu Prof. K. in barschem Tone: „Shut up!“ d. h. halt's Maul. Am 17. Juli 92 laut Mitteilung eines mir sehr zuverlässig erscheinenden Studenten sagte sie zu einem der Ärzte, vor vielen Zeugen, etwa: Gehen Sie mir

weg mit ihrem — — (ad litteram: cauda longa). Ich sah sie selbst einmal voll Zorn dem Abteilungsarzt direct ins Gesicht speien. — 3. Juli 92. Sie kauerte im unruhigen Garten für sich mit fröhlicher Miene am Boden. Ein schöner Tag. Sie guckte auf, lachte. „Ach Sie!“ Frug, warum ich nicht mehr zu ihr gekommen sei. Plötzlich stand sie auf, riss mir das Taschentuch aus der Brusttasche, wollte es nicht zurückgeben, versuchte sogar andere Dinge zu nehmen, und zwar mit ganz ernstem Gesicht. Sagte dann: „Ich werde Ihnen ein Geschenk machen“, und bot mir einen Büschel Gras an. Auf weitere Aufforderung sagte sie (es stimmte auch): „Sie haben noch eins.“ Ich winkte eine Wärterin herbei und sobald sich diese auf den Weg machte, gab mir die Hulda mit der ruhigsten und unschuldigsten Miene von der Welt, als ob gar Nichts vorgekommen wäre, das Ding zurück. Ich ging dann von ihr ruhig weg, sie fiel über mich aber von hinten her u. traktierte mich mit Schlägen. Ihr zornig verzerrtes Gesicht war fast tierisch zu nennen.

Klinische Vorstellung W.-S. 91/92. Später im Semester aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Als sie in den Hörsaal geführt ward, bemerkte sie gleich Dr. Aschaffenburg, den Abteilungsarzt, und drehte schüchtern schmunzelnd das grobgeschnittene, verliebte Gesicht weg. Über diesen recht intensiven Gesichtsausdruck lächelten die Studenten, was sie auch bemerkte. Als jetzt Prof. K. ihr sagte, sie sollte Etwas doch auch hier oben beantworten, die Herren wollten das auch wissen, rief sie vollkommen ungeniert, etwa: das sind keine Herren, Louis sind es, Huren-Louis. Was lachen Sie, Sie Louis?! Es machte auf mich den Eindruck, dass sie doch recht gut wusste, dass dies eine Ausgelassenheit von ihr war, der Affekt schien mir keineswegs tief, wenn sie auch genug Lärm machte. Sie schrie auch nicht gellend, war keineswegs ausser sich. Machte dabei im Ganzen den Eindruck eines lebhaften und warmherzigen Geschöpfs. Sie wechselte schnell von solchen Schimpfereien zu fast karessierenden Tönen, letztere Prof. K. gegenüber, den sie, zuweilen mit sanfter Gewalt, verhindern wollte, aus der Krankeng. vorzulesen; und inzwischen warf sie noch die schmunzelnd-verliebten Blicken nach dem Abteilungsarzt — was sie wieder nicht verhinderte, ihn am Ende der

Stunde, als er ihr einen Verweis gab, unvermittelt und sehr grob anzufahren, wobei von einer Neigung für ihn auch keine Spur mehr zu sehen war.

Über Krankheitseinsicht. 15. XII. 91. (Sie wissen, dass man Sie für krank hält; wie lang ist das jetzt?) „Wie lang ich mit dem Durcheinander zu thun hab'?" — „Und durch das dass ich immer so kopfbrechende Gedanken hatt, man kann nicht so heiraten mir nichts dir nichts. Man muss doch in sein Geist ein Bissel in der Ordnung sein." — „Ja, aber ich möchte hinaus. Was geht mir die Säuerei? Das macht sich schon nach und nach, das lässt sich nicht, das lässt sich nicht einsperren." (Die vielen Gedanken?) „Nein, die wollen nicht eingesperrt sein." 21. XII. 91. Die Hexen „thun ein immer die Gedanken umscheere und ich will nicht immer die Splitter in meinem Kopf haben." 7. I. 92. (Weswegen sagen Sie immer a statt o: „Wahnzimmer." Sagt man „wahnen" in Hochhausen?) „Nein, wohnen." Scheint doch denken zu müssen, antwortet nicht ganz prompt. „Ich bin halt verkehrt, deswegen sitz ich hier."

Die Kranke ward von Prof. K. im W.-S. 91/92 zu der Gruppe der „schnellverfallenden Paranoiafälle" gezählt, wie auch die in dieser Arbeit schon beschriebenen Brauer und Posthilfsbote. Solche Fälle nannte er denn im S.-S. 93 nicht mehr Paranoia sondern Dementia paranoides.

Vgl. für seine Auffassung auch seine 3. Aufl. 89. S. 401: Das Vorkommen ist „regelmässig ... innerhalb der zwanziger Jahre". Aus seiner 4. Aufl. wird es klar, dass die Form auch vollentwickelte Individuen umfassen soll. Er sagt auf S. 462 nämlich: „In der That schien mir bei den früh beginnenden Fällen der Dementia paranoides durchweg die Verblödung schneller und weiter fortzuschreiten, als bei den in reiferem Alter einsetzenden Erkrankungen, sei es, dass der frühere Beginn schon als Anzeichen einer schweren Entartung zu betrachten ist, sei es, dass beim vollentwickelten Individuum eine grössere Widerstandsfähigkeit besteht." Ich habe nun selbst auf S. 11 dieser Arbeit, um die K.sche Auffassung zu charakterisieren, die Fälle als „hebephrenische oder spät-hebephrenische" bezeichnet; auf S. 26 habe ich nur „hebephrenische" geschrieben. Diese „vollentwickelten Individuen" fasst er jedenfalls

auch selbst mit den jüngeren Kranken zusammen (S. 463): „Etwa zwei Drittel meiner Patienten standen im 3., der Rest im 4. Decennium. Die Dementia paranoides entwickelt sich somit gern während oder bald nach der Jugendblüthe und dürfte in näheren Beziehungen zu den hebephrenischen Erkrankungen stehen. . .“

Auf S. 51 hat er den Ausdruck Jugendblüte definiert. Sie reicht „bis etwa zum 25. Lebensjahre“.

Auf die Krankengeschichten habe ich viele Sorgfalt verwendet und namentlich die Leute recht viel für sich sprechen lassen. Die aufgenommenen Anstaltskrankengeschichten habe ich wesentlich unabgekürzt gebracht.

Wenn wir nun auf die Fälle zurückblicken, ist nicht zu verkennen, dass die beiden ersten doch dem normalen Leben viel näher geblieben sind wie alle Anderen. Das waren der litterarisch strebende junge Kaufmann, welcher meinte, die Freimaurer wären ein Bund, welcher der Päderastie huldigte, ihn zum passiven Teil machen wollte, und ihn wegen seinem ablehnenden Verhalten nicht zum verdienten litterarischen Erfolg kommen liesse. Der zweite Fall war der sechs Jahr lang gewesene Mediziner, der kein Examen gemacht hatte und der, nachdem er wirklich Syphilis mit Sekundärerscheinungen gehabt, sich einbildete, die Leute redeten darüber und hintertrieben seine Heiratspläne.

Diese beiden Kranken haben keine abnormen Sensationen gehabt, der erste jedenfalls auch keine Hallucinationen. Der zweite steht allerdings unter der Diagnose „chronische hallucinatorische Verrücktheit“, aber so viel aus der Krankengeschichte zu ersehen ist, hörte er doch nur Stimmen, wenn Jemand da war und es ist anzunehmen, dass es sich nur um Illusionen handelte.

Diese beiden Kranken begründen ihr Urteil auf rein natürlichem Wege. Der erste glaubt,

dass er zu päderastischen Zwecken verführt werden soll. Seine Kameraden machten auf ihn den Eindruck, dass sie eine geheime Verbindung wären. Selbstverständlich konnte auch der gesetzwidrige Zweck nur im Geheimen verfolgt werden. Es ist natürlich ferner recht gut möglich, dass die Unterhaltung in seiner Pension und in seinen verschiedenen Stellen sich wirklich, wie er sich über die Pension ausdrückt, „auf etwas schlüpfrigen Gebieten“ bewegte; es ist mir sogar recht gut glaublich, dass man auch Witze über Päderastie machte, derart, dass man sich stellte als ob man das billigte. In den paar Jahren, seit ich von dem Fall weiss, habe ich mehrmals ähnliche Witze gehört, sogar von Studenten. Möglich ist es auch, dass der eine oder der andere der jungen Leute wirklich päderastische Anwandlungen verspürt hat und das durchblicken liess. Das ist Alles so recht möglich, in der That, das man sich erinnern muss, wie viel Krankhaftes wirklich dabei steht. Da wäre z. B. die tiefe Überzeugung, mit der er Ideen, die er in veröffentlichten Werken findet, die mit seinen niedergeschriebenen, aber unveröffentlichten Werken übereinstimmen, nicht als zufällige Ähnlichkeiten auffassen will, sondern nur als Diebstähle der Freimaurer, um ihn zu bezwingen. Ja, dieser Anschein des Zufalls wird, meint er, von dem Bund mit Fleiss hervorgerufen. Er ist im Bereich seines Wahns für das Thatsächliche so blind, dass er glaubt, man pfiff und sang „Fischerin du Kleine, fahre nicht alleine“ nur noch um seinetwillen, da „man ja einen nach Erfolg strebenden jungen Menschen, der zu den früher erwähnten Zwecken benützt werden soll“, eine kleine Fischerin „wohl nennen“ kann!

Ähnlich mit dem mit Syphilis infizierten Mediziner. Er hat wirklich Sekundärerscheinungen gehabt, er weiss wohl, dass viele Leute mit Widerwillen und Entrüstung an eine Heirat unter solchen Umständen denken, es ist nun wieder sehr leicht möglich, dass man wirklich von

seiner Infektion erfahren hat — Mein Gott, es plaudern ja sogar Ärzte gelegentlich — und er bildet sich ein, dass die Leute auf ihn erbost sind und ihn konsequent und überall entlarven wollen. Ich sage „er bildet sich ein", denn ich muss annehmen, dass die Anstaltsärzte Dies untersucht haben und zu dem Schluss gekommen sind.

Weit schwieriger ist es dagegen, Unterschiede in der Intelligenz der gesamten anderen Kranken zu konstatieren. Ich sage nicht, dass es unmöglich ist, aber schwer ist es jedenfalls. Professor Kraepelin hat das nun versucht, und ich habe u. A. vier Fälle gebracht, die er als Beispiele seiner „Dementia paranoides" ansieht, eine Form, die sich von der Paranoia unterscheiden soll dadurch, dass die Leute „überraschend früh in Schwachsinn übergehen" (IV., S. 456). Die „Paranoiker", und wohlverstanden nicht nur Fälle wie die soeben besprochenen Mediziner und Dichter-Kaufmann, sondern Fälle wie z. B. der „Querulant" und der Weber, zeichnen sich aus durch „die langsam entstehenden, fast stationären Wahnsysteme", während jene Dementparanoiden eine Psychose vorstellen „mit rascher Entwickelung", „Unsinnigkeit und Zusammenhangslosigkeit des Wahns", „Veränderlichkeit" desselben „und den Ausgang in baldige Verblödung" (l. c. S. 465).

Es ist nun selbstverständlich nicht möglich eine vorgeschlagene Krankheitsform an der Hand von nur vier Fällen mehr wie im Allgemeinen zu prüfen; da jedoch diese Fälle gerade zu denjenigen gehören, die der Beschreibung im Lehrbuch zu Grunde liegen, und Alle dort wiederholt erwähnt werden, kann es vielleicht wenigstens zur Klärung der Frage dienen, wenn sie mit Rücksicht auf die Kraepelinsche Darstellung hier untersucht werden.

Diese Fälle waren nun: der Brauer (4. Fall, S. 42), der Posthilfsbote (5. Fall, S. 49), der Schlosser (6. Fall, S. 54) und das Dienstmädchen (10. Fall, S. 76).

Ich werde ein Wort vorausschicken über mein Material. Was die Anamnese und den körperlichen Status betrifft, bin ich immer (und nicht nur bei diesen vier Kranken) der Anstaltskrankengeschichte gefolgt. Bei dem Brauer bin ich fast ausschliesslich meinen eigenen Notizen gefolgt. Die Bemerkung aus August 90 (Man hörte sein Denken . . . .) stammt aus der Anstaltskrankengeschichte, ist mir und Anderen übrigens von dem Kranken wiederholt bestätigt worden. Für die Bemerkung, dass dieser Kranke ein „intelligentes Gesicht" hatte, bin ich selbst verantwortlich. Bei dem Posthilfsboten, bis auf die klinischen Vorstellungen und ein paar Bemerkungen in Parenthesen vorher, bin ich der Anstaltskrankengeschichte gefolgt. Bei dem Schlosser, bis auf die Anamnese und eine citierte Bemerkung aus der Anstaltskrankengeschichte, folgte ich meinen eigenen Notizen. Bei dem Dienstmädchen endlich habe ich, mit einigen ganz unwesentlichen Abkürzungen, die Anstaltskrankengeschichte mitaufgenommen. Vor „geboren", auf S. 76, 10. Zeile von unten, fehlen bei diesem Fall, durch meine eigene Nachlässigkeit, die Worte: „Zuerst nach der Anstaltskrankengeschichte".

Zuerst, was das Lebensalter betrifft, standen diese vier Kranken richtig, wie Professor K. angibt, zwischen dem 20. und dem 40. Lebensjahr. Dies hat jedoch mit Rücksicht auf die Differential-Diagnose, der Paranoia gegenüber, z. T. auch gegenüber der Kraepelinschen Paranoia, eine verhältnismässig geringe Anwendung, wie man aus den folgenden Angaben leicht sehen kann.

Unter Mercklins 60 Kranken waren 41 zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr (Diss. S. 29). Dies schliesst auch die acut entstehenden Fälle ein, auch wohl wenigstens einige Fälle der heutigen hallucinatorischen Verwirrtheit, was auch von der Statistik von Hertz gilt. Hertz sagt von seinen hallucinatorisch Wahn-

sinnigen („Ist die Ausdrucksweise «Verrücktheit . . .» . . . einzubürgern, oder Nicht?“ Zeitschr. f. Psych. 34. Bd. auf S. 277): „Die Befallenen sind der Mehrzahl nach jugendliche Individuen beiderlei Geschlechts mit Prävalenz des weiblichen; dann folgen altjüngferliche weibliche, darnach climacterische, und endlich in sexu ausschweifende Männer unter vierzig Jahren. — Bei der Minderzahl kam die Krankheit rasch zum Durchbruche, bei der Mehrzahl nach langer Vorbereitung; das Alter hat hierbei keinen Unterschied gemacht.“ Mendel schreibt von der chronischen und acuten Paranoia (Eulenburg, XV, auf S. 234): „Was das Alter anbetrifft, so ist das Prädilektionsalter für den Ausbruch der Paranoia, d. h. die Zeit, in der sie deutlich erkennbar ist (die Anfangszeit lässt sich bei den chronischen Formen oft nur sehr annähernd bestimmen), bei Männern das Alter von 25 — 30 Jahren; von da an nimmt die Häufigkeit der Erkrankung stetig ab, und nur ganz ausnahmsweise bricht die Paranoia noch nach dem 65. Jahre aus. Vor dem 25. Jahre ist sie häufig, im Alter von 20 — 25 mit steigender Frequenz; seltener tritt sie vor dem 20. Jahre auf. Bei Frauen zeigen die Pubertätsjahre, wie das Climacterium, eine besondere Disposition, an die sich dann der Häufigkeit nach das Alter von 30 — 35 Jahren anreiht. Die originäre Form ist bei dieser Berechnung ausgeschlossen . . .“ Kraepelin selbst erwähnt für den „physikalischen Verfolgungswahn“ („Paranoia“ nicht „Dementia paranoides“), dass die Form sich „am häufigsten schon“ in den 20er Jahren entwickelt (S. 400), und von dem „combinatorischen Verfolgungswahn“ (auch „Paranoia“) sagt er (S. 407) er „pflegt sich meist im Laufe des dritten, seltener des vierten Lebensjahrzehntes zu entwickeln“. Das jugendliche oder verhältnismässig junge Lebensalter bliebe demnach ein Symptom der „Dementia paranoides“, das sie mit vielen Fällen der „Paranoia“ teilt. Es

scheint mir aber ferner, dass auch jenseits der genannten Grenze Fälle vorkommen, die wenigstens eine bedeutende Ähnlichkeit mit den Kraepelinschen Dementparanoiden haben. Ich werde zwei Beispiele geben.

Der erste dieser Kranken war zur Zeit eines vielleicht schon vorhandenen Vorstadiums 44 Jahr alt; zur Zeit der deutlichen Erkrankung war er 45. Der Fall stammt von Heidelberg, aus der Zeit als Professor Fürstner noch da war. Professor Kraepelin hat den Kranken nie gesehen, ich ebenfalls nicht.

Mit ganz unwesentlichen Veränderungen und fast wörtlich nach der Anstaltskrankengeschichte:

Karl Friedrich B., 45 J. alt, Weingärtner. Aufnahme am 26. August 86; am 6. Nov. 89 nach Emmendingen.

Über hereditäre Beanlagung Nichts bekannt. Vor einem Jahre verlor Patient einen Prozess und seit dieser Zeit wollen die Hausbewohner bemerkt haben, dass er etwas verstört gewesen sei und öfters vor sich hingestiert habe. Seit drei Wochen sehr erregt, will mehreren Leuten Geld geliehen haben und schimpft, dass er es nicht zurückgezahlt erhielte. Er bedrohte die Hausbewohner mit todtschiessen, geht nachts mit Licht und Petroleum im Hause umher, um es anzuzünden. Er wurde von Schutzleuten, die ihn in seiner Wohnung mit zwei Messern bewaffnet antrafen, in die Klinik verbracht.

Status. Kleiner, ziemlich kräftig gebaurer Mann, der in dieser ersten Zeit seines Hierseins sich ganz ruhig und harmlos verhält. Auf alle Fragen gibt er Antwort, wenn auch oft nicht correcte; wenigstens in Bezug auf seinen Zustand und den Grund seines Hierseins ist er völlig im Unklaren. Körperlich: Steigerung der Sehnenreflexe; Gesichtsinnervation und Pupillen normal. Sprache sehr stark näselnd ohne sonstige Störung. Nach einiger Zeit fällt er dadurch auf, dass er oft die Ohren zuhält. Eine Ausspritzung der Ohren fördert beiderseits alte Wattepfropfen heraus. Er gibt an,

dass er Stimmen höre und zwar höre er sie besser, wenn er die Ohren zuhalte. Das was er höre sei die „Offenbarung Gottes durch die Weisheit Salomons“. Diese habe ihm z. B. gesagt, der Arzt heisse Krinnkel, und redet er den Arzt auch meist als Herr Krinnkel an. Verlangt in ziemlicher Erregung seine Entlassung.

18. Okt. Entmündigungstermin. Erzählt von den Offenbarungen Gottes. Beklagt sich, dass hier im Hause gar kein Arzt sei.

10. Dezbr. Hat sich ziemlich ordentlich gehalten, beklagt sich öfters über seine Internirung. Hallucinirt offenbar noch viel, antwortet zuweilen auf Stimmen.

1887. 8. Januar. Stellt den Arzt zur Rede. Dieser habe von ihm behauptet, dass er venerisch sei und das müsse er sich verbitten.

4. Mai. Wird heute sehr heftig gegen den Arzt, verbietet diesen Rechnungen für Steinkohlen zu schreiben, da er der Besitzer sämmtlicher Steinkohlen der Welt sei, und wird er bei dem geringsten Einwande sehr heftig.

22. Mai. Wieder ziemlich ruhig und harmlos, wenigstens wenn man ihn in Ruhe lässt.

August. Erzählt manchmal, wenn man ihn lange examinirt, etwas Genaueres von seinen Hallucinationen. Eines Morgens, um vier Uhr, vor etwa einem Jahr, sei ihm in seiner Wohnung Gott der Herr erschienen (er habe ihn deutlich „hell leuchtend“ gesehen) und habe ihm zugerufen: „Stehe auf, du wirst's vollbringen“.

„Ein richtiges System von Wahnideen wird nicht offenbart.“

Pat. ist, wenn man ihn in Ruhe lässt, meist ruhig und zufrieden, zuweilen jedoch, anscheinend auf Hallucinationen hin, sehr gereizt und dann sehr zu Thätlichkeiten neigend.

Novbr. Meist ruhig und zufrieden, selten gereizt.

Hallucinirt sehr viel, antwortet auf seine Stimmen, führt oft lange Zwiegespräche mit ihnen.

Dezbr. 87; März und Oktober 88: Status idem.

Der zweite Fall ist aus Snells „Monomanie, als primäre Form der Seelenstörung“ (Zeitschr. f. Psych. 22. Bd. auf S. 371). Dieser Kranke war, soweit Snell angibt, erst in seinem 54. Lebensjahr erkrankt. Snell sagt:

„Ein Kaufmann von 62 Jahren, von auffallend gesundem, kräftigen Körper, glücklich verheirathet, Vater von 7 Kindern, betrieb in einer grossen Handelsstadt ein vortheilhaftes Geschäft. Vor 8 Jahren gab er sein Geschäft auf und zog in eine Provinzialstadt. Bald zeigte sich, dass er sich in Folge von Wahnideen zurückgezogen hatte. Durch Machinationen seiner Feinde, äusserte er, seien seine besten Speculationen durchkreuzt worden. Bald brachte er diese Verfolgungen mit der eingebildeten Untreue seiner Ehefrau in Verbindung. Später behauptete er, er sei für eine grosse Summe Geldes von seiner Frau geschieden. Es seien ihm Anträge zu einer neuen Ehe mit einer Prinzessin, die aber als Dienstmädchen verkleidet sei, gemacht worden. Vor 7 Jahren wurde er in die Anstalt zu Hildesheim aufgenommen. Mehrere Jahre lang beobachtete er in der Anstalt eine grosse Zurückhaltung und sprach nur in kurzen Andeutungen von seinen Wahnideen.

Nach und nach entschlüpften ihm Äusserungen, dass er von Spionen umgeben sei, dass man seine Gedanken kenne, indem er sie von Anderen wiederholen höre, dass er todte Menschen wieder lebendig machen könne. Jetzt äussert er sich gegen Personen seines Vertrauens ziemlich offen. Er glaubt unterirdische Kanäle von einem Lande zum anderen aufgefunden und eine grosse Dampfschifffahrt mit neu erfundenen Maschinen über die ganze Erde eingerichtet zu haben. Er glaubt ferner durch Präparirung des Bodens die unfruchtbarsten Gegenden für die Gewächse der heissen Länder geeignet gemacht zu haben, so dass man jetzt auf dem Riesen-

gebirge Caffee und Zuckerrohr baue. Seine Wahnideen haben sich die letzten Jahre immer mehr ausgebreitet. Zu neuen Wortbildungen ist er aber noch nicht gelangt und weiss sich über alle Gegenstände mit Präcision und Klarheit auszusprechen."

Es kommt vielleicht etwas auf die letzten Worte an, ein Punkt, worüber ich jedoch mit Rücksicht auf die Kraepelinschen Beispiele von „Paranoia" wie von „Dementia paranoides" noch zu schreiben habe; aber so wie so werden Viele wohl der Meinung sein, dass ein Kranker, der „in Folge von Wahnideen" sein „vortheilhaftes Geschäft" aufgibt, der meint, dass er, der er noch verheirathet ist, mit einer Prinzessin, die als Dienstmädchen verkleidet ist, eine neue Ehe eingehen kann, der glaubt, dass er die Todten wieder lebendig machen kann u. s. w. auch wenn er sich „über alle Gegenstände mit Präcision und Klarheit auszusprechen" weiss, doch nicht wesentlich verschieden sein kann von den echten, „während oder bald nach der Jugendblüthe" Erkrankten, die Professor K. bei der Aufstellung seiner Form im Auge hatte.

Wahnideen können nun Kranke schon dadurch zum anderweitigen Denken unfähig machen, dass sie sich ihm mit grosser Gewalt aufdrängen, ihm immer Neues zu denken geben, ihm Alles andere als weniger dringend erscheinen lassen. Wie weit diese Preoccupation des Geistes vorliegt, und wie weit anderseits eine positive, von Wahnideen unabhängige Unfähigkeit im Spiel ist, geistig das auszuführen, was früher möglich war, das wird man in sehr vielen Fällen gar nicht unterscheiden können. Kraepelin selbst glaubt auch von seiner „Paranoia", dass in dem einen oder dem anderen Sinne ein allerdings verhältnissmässig langsamer Verfall stets eintritt. So sagt er auf S. 430 Folgendes: „Im Ganzen erzeugt der Krankheitsprocess regelmässig eine allmählich fortschreitende psychische Invalidität,

wenn auch für die oberflächliche Betrachtung bisweilen Jahre lang ein völliger Stillstand einzutreten scheint. Die Schnelligkeit, mit welcher sich die Verblödung vollzieht, ist eine ausserordentlich verschiedene. Wahrscheinlich spielt dabei unter Anderem die individuelle Veranlagung eine gewisse Rolle. Im Übrigen scheinen die Fälle mit reinen Gehörshallucinationen, der Querulantenwahn und der einfache combinatorische Verfolgungswahn am langsamsten erhebliche Grade von psychischer Schwäche zu erreichen, während der physikalische Verfolgungswahn und die verschiedenen Formen des Grössenwahns ziemlich bald jene Zusammenhangslosigkeit und Unsinnigkeit der Ideen darzubieten pflegen, welche auf eine tiefere Störung der Kritik schliessen lassen.“ Wenn Professor K. also im Kapitel über die „Dementia paranoides“ von der „Paranoia“ sagt, dass sie „fast stationär“ ist, ist der Ausdruck nicht für alle Fälle gleich streng zu nehmen.

Wir haben das Lebensalter der Kranken besprochen. Wenn man nun daraus häufig nicht sagen kann ob ein Fall Kraepelinsche Paranoia, oder Kraepelinsche Dementia paranoides ist, kann man das vielleicht durch die Art der Wahnideen thun?

Ich muss hier, wie ich das schon auf S. 54 gethan habe, darauf aufmerksam machen, dass in dem Bild der Grössenideen der „Dementia paranoides“, das auf Seite 459 seines Lehrbuchs steht, Professor K. Grössenideen von verschiedenen Kranken mit den doch etwas unglücklich gewählten Worten: „der Kranke ist“ eingeleitet hat. Die „Üppigkeit“ der Wahnideen, die Professor K. für die Form betont, nimmt sich natürlich grösser aus, wenn ein Kranker Alles das zu sagen scheint, was verschiedene Kranke gesagt haben, und dieses Gesammtbild der Absurditäten mit den Worten eigeleitet wird: „Unaufhaltsam vollzieht sich die Production des blühendsten und unsinnigsten Grössenwahnes ohne Mass und Ziel.“ Aber ohne Zweifel,

wenn man die Äusserungen entweder vom Posthilfsboten oder vom Brauer allein zusammenstellte, würde man schon ein buntes Bild gewinnen. Es frägt sich nur, ob das nicht auch für einige der Kraepelinschen „Paranoiker“ stimmen würde. Die Grössenideen des Schlossers waren vorläufig wenigstens geringeren Umfangs und seine Stimmung namentlich keineswegs heiter. Er hatte sich sogar über die Vehme beim Amtsgericht beschwert. Die Grössenideen des Dienstmädchens endlich sind noch monotoner.

Wie steht es nun mit der Absurdität der Ideen (ich rede hier nicht von der sonstigen Intelligenz) bei der Kraepelinschen „Paranoia“? Ich will von seiner hypochondrischen Verrücktheit nur mit Vorbehalt reden, weil er, wie ich sehe, in dieser neuen Auflage (S. 402) sich darüber unsicher bekennt „wie weit das . . . Krankheitsbild wirklich in das Gebiet der Paranoia hineingehört“. Da gibt er aber Beispiele, die an Absurdität Nichts zu wünschen übrig lassen (S. 401): es wird dem Kranken „ein Räderwerk in die Brust gesetzt, mittels dessen er von den Verfolgern wie eine Gliederpuppe dirigirt wird“, „der Koth“ wird „ins Hirn gepumpt“, „Staub . . . in sein Blut hineingeschüttet“. Aber auch in seinem paranoischen Grössenwahn findet man jene unerschütterliche persönliche Überzeugung, welche Paranoiker jeden Bildungsgrades der Beweisführung des Arztes mehr oder weniger larvirt entgegensetzen, und welche den Kranken befriedigt auch wenn er die grössten Absurditäten verteidigt. Ein mildes Beispiel dieser Denkart gibt Professor K. auf S. 417: Der Kranke „glaubt an seine «Bestimmung», an eine Mission, die er zu erfüllen hat. Alle praktischen Misserfolge können ihn dabei nicht entmuthigen. «Um den Glauben mir zu nehmen», schrieb ein Kranker, «müsste die Stimme meiner innersten Seele ausgerodet, die Seele selbst oder mein Leben vernichtet werden: per aspera ad astra!»“

Noch bedenklicher kommt es Einem vor, wenn man auf S. 423 von einem „Paranoiker“ liest, der sich für unsterblich hielt: „ein einfacher Bauernsohn, der sich für den Kaiser und Papst in einer Person, späterhin sogar für unsterblich hielt, lernte im Laufe einiger Jahre unter meinen Augen mit äusserst unzulänglichen Hilfsmitteln nicht weniger als acht verschiedene alte und neuere Sprachen leidlich lesen, um sich die für seinen Beruf nöthige Bildung zu verschaffen“. Ich kann natürlich nicht wissen wie lang die Krankheit schon bestanden hatte, als diese Idee so „späterhin“ hinzukam. Ich habe auf S. 22 über einen Fall aus Amadei und Tonnini berichtet. Das war ein Mann, der so viel ich sehen kann, nach Kraepelin ein Paranoiker und nicht ein Dementparanoider sein müsste. Er hallucinirt in jedem Sinne mit Ausnahme des Geschmacks, schreibt aber zusammenhängend und von sonstiger psychischer Schwäche wird Nichts gesagt. Jedoch glaubt er, dass er „il genio“ (= Genius oder Genie) „und der König der bürgerlichen Welt“ ist und bald seine Regierung antreten soll, und er redet von den „gewaltigen Gedanken“ seines „genio“. Der Unterschied zwischen einem solchen Kranken, trotz seinem intakten Stil, und dem Brauer mit seinem sprachwidrigen, scheint mir doch nicht gerade sehr ausgesprochen. Auf S. 422 spricht dann ferner Professor K. von einem französischen Kranken „dem es in Baden klar geworden war, dass hier und nirgendwo anders sein wahres Vaterland liege“; dieser Mann „ging einfach auf die Polizei und verlangte, man solle ihn zu seinem Vater führen, den er in einem Bilde des Grossherzogs sogleich erkannt hatte“. Derselbe Kranke, sei es hinzugefügt, hatte ein ausführliches Märchen über seine Kindheit niedergeschrieben, und in anderen Schriftstücken braucht er gewisse für andere Leute ganz unverständliche wenn auch sprachlich korrekte Wendungen. Das übernatürliche Element ist allerdings in diesem Kranken nicht;

der Weber mit seinen Stimmen ist dagegen ziemlich stark darin. Er lebt in der That eben so sehr in seiner hallucinirten Welt wie für die Wirklichkeit: der Grossherzog ist gestorben, sein eigener Sohn ist gestorben (er hat nämlich sein Stimme gehört), er kann mit dem Pfarrer durch Gedankenstimmen aus der Ferne communiziren. Der „Querulant" meint, veranlasst durch die Episode des zertretenen Wurms und des Stricks, den ein Kranker um einen Baum im Garten machte (S. 38), dass der Bürgermeister, der Pfarrer und der Gemeinderath B. jetzt gehängt worden sind, und das würde er noch glauben, sagt er mit der Überzeugungstreue dieser Kranken, wenn man ihm die drei Leute lebendig zeigen sollte! Ich gebe nur noch ein weiteres Beispiel. Professor K. schreibt auf S. 413 (halluc. Grössenwahn, d. h. Form der „Paranoia"): Manchmal sind es einfach lebhafte, phantastische Träume, die der Kranke zu seinen wirklichen Erlebnissen in Beziehung setzt. In diesen «nächtlichen geistigen Verschleuderungen» führt ihn die Gewalt Gottes in fremde Länder, bringt ihn in Verkehr, auch sexuellen, mit hohen Personen, und giebt ihm durch mannigfache Darstellungen aussichtsreiche Verheissungen für die Zukunft". Ich darf wohl annehmen, dass dieser Kranke eben so wenig wie der Brauer solche nächtlichen Erlebnisse selbst als „einfach lebhafte, phantastische Träume" auffasste.

Wenn es nun, wie ich meine, aus diesen Beispielen klar ist, dass auch die Kraepelinschen Paranoiker sehr absurde, z. T. auf blosse persönliche Überzeugung beruhende, auch mitunter sogenannte „übernatürliche" Wahnideen haben, so bliebe zu sehen, ob in dem übrigen Verhalten der beiden Klassen ein Unterschied in dem Grad vorhanden ist, wie nöthig wäre um die Einen von den Anderen wirklich mit Sicherheit trennen zu können. Nun bemerkt Professor K. von den Dementparanoiden (S. 462): „Zwar haften im Anfange manche der früher erworbenen Kenntnisse noch leidlich gut, aber sehr bald

geht die Fähigkeit zu irgend geordneten geistigen Leistungen mehr und mehr verloren. Die Kranken vermögen längeren Auseinandersetzungen nicht mehr zu folgen, haben weder Interesse noch Verständniss für Lectüre, mischen in ihre mündlichen und schriftlichen Äusserungen sogleich ihre verworrenen, wahnhaften Abschweifungen. Einer meiner Kranken schrieb eine Anzahl von Briefen an gar nicht existirende Personen mit erfundenen Adressen ohne irgend eruirbaren Zweck."

Was den letzten Kranken betrifft (es war, glaube ich, der Posthilfsbote), weiss ich nicht ob er überhaupt je eine Erklärung hierfür gegeben habe oder wirklich keine geben könnte, aber mir ist ein Kraepelinscher Paranoiker bekannt, der wenn nicht Briefe doch anderes Schriftliche hervorgebracht hat, wofür man auch, so viel ich weiss, nie eine Erklärung bekommen hat. Ich gebe zwei Beispiele.

I.

„Dunkel standen sie alle da in Sorgen
Es deckt verwelkter Blumenschein
Dass schönste Licht im Verborgnen
Dass Sterben für sich allein."

II.

„Meine Geburt ist unbekannt, das jüngste
bin stets ich, wen ich mich auch selbst
Zernichte, ich ..." (unlesbares Wort) „doch bestand
Wens suchen willst ich halt mein Wort
Du hast es in der Hand.
Franz G..." (richtiger Name)
„in Heidelberg."

(Franz G., Schuhmacher, 43 Jahr alt; Aufnahme 4. IV. 92.)

Derselbe Kranke behauptete, acht Jahr in Amerika gewesen zu sein resp. nach losem Blatt in Anstaltskrankengeschichte „mit acht Jahr in Amerika herum-

geflogen“ zu sein (klinische Vorstellung am 25. Mai 92). Er soll jedoch (damalige Mitteilung von Professor Kraepelin und von Dr. Schönthal, dem Abteilungsarzt) niemals in Amerika gewesen sein. Ich habe selbst den Kranken nie darüber gefragt, aber es ist das „Confabuliren“ ein recht bekanntes Symptom auch bei den intelligenteren Verfolgten (cf. den Fall von Neisser auf S. 19 unten).

Was nun einen anderen Teil der aus dem Lehrbuch citierten Behauptungen betrifft, nämlich der über „die Fähigkeit zu geordneten geistigen Leistungen“, ist zu bemerken, dass ein Teil der Kraepelinschen „Paranoiker“, ob sie diese Fähigkeit haben oder nicht, dieselbe jedenfalls keineswegs immer bethätigen, sondern es leben Viele, ohne zu arbeiten, in der Welt ihrer Wahnideen, Hallucinationen oder körperlichen Empfindungen; und was das sofortige „Mischen in ihre mündlichen und schriftlichen Äusserungen“ von ihrem wahnhaften Denken anbelangt, wird das wohl auch für gewisse Fälle stimmen, die gewöhnlich zur Paranoia gerechnet werden und wohl nicht immer der Kraepelinschen Beschreibung der „Dementia paranoides“ entsprechen, z. B. die Prediger und Gottesmänner und wohl sehr viele Andere auch; denn es liegt dem Verfolgten wie dem Stolzen Nichts näher wie seine Qualen und sein Glück, und dem mit Höherem Beauftragten Nichts näher wie seine Mission. Es kommt eben hauptsächlich wohl auf die Frage an, ob die Dementparanoiden wirklich in ihrer „Verworrenheit“ so klar gegen gewisse „Paranoiker“ abstechen, dass man sie faktisch erkennen kann, und ob sie wirklich in kurzer Zeit (ein paar Jahren) ganz anders „verfallen“ wie gewisse „Paranoiker“.

Ich darf hier vielleicht auf die Schätzung des Webers, der ein Kraepelinscher Paranoiker ist, aufmerksam machen, die unter dem Datum 28. Januar 86 in der Antstaltskrankengeschichte steht (auf S. 63 dieser

Arbeit): Es sei Alles wahr, aber er sei bereit Frau und Bruder zu vergeben „und scheint ihm das auch nicht sehr schwer zu werden, da er offenbar wenig Verständnis für die Grösse des ihm vermeintlich angethanen Unrechts hat". Und unter 13. IV. 87 heisst es: Zurück weil er an seinen Wahnideen festhaltend gefährlich gegen Umgebung, bes. Frau zu werden drohte. „Sucht in unendlich langer, schwulstiger Rede darzuthun, dass er zu Hause durchaus Nichts gethan . . . ist jedoch nicht im Stande einen Gedanken notdürftig klar und richtig vorzubringen, sondern schweift beständig . . ab." Für diese Notizen ist Professor Kraepelin, der erst für das Sommer-Semester 91 nach Heidelberg kam, nicht verantwortlich, er schätzt übrigens selbst die Intelligenz des Mannes als niedrig. Ich darf wohl hier als ein charakteristisches Beispiel der gutmütigen aber gar einfältigen Art dieses Kranken eine Äusserung einschalten die er über denselben Bruder machte, denjenigen nämlich, der ihm die Frau verführt haben soll. Er glaubt übrigens, wie er mir sagte, dass er doch der Vater des betreffenden Kindes sei, und wenn die Anstaltskrankengeschichte (S. 62) hier richtig ist, hat er seine Ansicht über diesen Punkt verändert. Von diesem Bruder nun sagte er zu mir am 10. Nov. 91: „Der Andreas hat seine Klecker" (Hoden) „in 1886 in Mannheim im Spital, da hat er die Klecker ausschneiden lassen. Er war Hausknecht in der «Goldenen Schlange», das ist ein nobler Gasthof . . . Die feinen Frauen" da haben von dem Andreas zu viel verlangt und der hat sich wegen Ansteckung — ob von den feinen Frauen hat unser Gute nicht grade gesagt — zum Mannheimer Spital begeben müssen, „und die Ärzte haben ihm da gesagt, wenn er die Klecker herausschneiden lasse, dann brauche er das nicht mehr zu thun" . . . und dann hat Andreas gesagt: «jetzt kann ich es dem Ernst» (dem Kranken) «seiner Frau nicht mehr thun»". Lässt wirklich für pure

Dummheit wenig zu wünschen übrig. Ob das nun allerdings von dem krankhaften „Prozess“ herrührt, oder von ursprünglicher Dummheit in die Krankheit mit herübergenommen ist, weiss man hier wie häufig gar nicht. Man kann in der Psychiatrie, sehr häufig wenigstens, nicht so von einem „Prozess“ sprechen wie der Chirurg das thun kann bei Verletzungen durch grobe Gewalt.

Wenn nun dieser „Paranoiker“ nicht zu gescheidt war, konnte ich anderseits nicht sehen, dass der Brauer oder Schlosser unfähiger wären wie er, gewöhnliche Unterhaltungen zu führen. Bei allen drei Kranken standen die Wahnideen im Vordergrund des Bewusstseins. Die drei machten in den Einzelnheiten allerdings nicht denselben Eindruck, eben so wenig wie sie Alle dasselbe Gesicht hatten; und die beiden anderen „Dementparanoiden“ — das Dienstmädchen und der Posthilfsbote — bieten wieder Verschiedenheiten. Unfähig zum Leben ausserhalb der Anstalt, unter gewöhnlichen Umständen, wären wohl alle fünf, und es ist schwer zu entscheiden wer von ihnen noch am wenigsten krank ist. Nach der Art ihrer Krankheit, durch diesen und jenen Zug, kann man sie, wie ich meine, leichter von einander trennen wie nach dem Grad des Krankhaften.

Eben so wenig vermag ich zu sehen, dass der Schlosser und der Brauer, die schon ausgesprochen dementparanoid sein sollen, jene „Affektlosigkeit“ zeigten, die nach der Kraepelinschen Darstellung (S. 463) „den endgültigen Zusammenbruch der kritischen Leistungsfähigkeit klarstellt“, und ich verweise für die Begründung meiner Ansicht auf ihre stenographierten Äusserungen.

Professor Kraepelin unterscheidet nun die „Dementia paranoides“ von der „Paranoia“ u. A. auch durch die „Zusammenhangslosigkeit“ und „Veränderlichkeit“ der Wahnideen bei der Dementia. Was die „Zusammenhangslosigkeit“ der Wahnideen betrifft, kann ich nicht finden, dass der Schlosser und der Brauer hinter vielen

seiner Paranoiker zurückstehen. Die Wahnideen bei diesen Kranken werden mit Eifer verteidigt und erklärt. Bei dem Brauer z. B., trotz seiner an „Gleichnissen“ reichen Sprache, dreht sich Alles um einen Punkt: seine Erhöhung vom einfachen Mann zum Graf und anderen „Ehrenchargen“ „durch die Kopfkrankheit“. Dabei dienen die Visionen und das Gefühl einer grossen Leistungsfähigkeit als Beweise.

Was ferner die „Veränderlichkeit“ der Wahnideen betrifft, kann ich nicht sehen, dass wenigstens dieser Kranke, der fast zwei Jahr in Heidelberg unter Beobachtung stand, seinen Wahn irgend wie auffällig, wenn überhaupt, verändert hat. Es ist keine Veränderung des Wahns, wenn Einer, der glaubt, dass er durch seinen „königlichen Geist“ „Alles“ ist, einmal sagt, dass er Monarch ist und ein anderes Mal, der grösste Philosoph. In der That schien mir dieser Kranke, der mir von Zeitungen auf meinen Wunsch hin, ein paar Mal vorlas und ganz richtig und schnell den Inhalt des Gelesenen angeben konnte, der den Sinn von Fragen sofort verstand und der in langen Auseinandersetzungen den Faden nicht verlor, trotz seinem Grössenwahn und aller damit verbundenen krankhaften Logik, doch sonst nicht irgend wie auffällig schwachsinnig zu sein. Er scheint mir den eitlen, hoffnungsvollen Kranken sehr zu ähneln, die Griesinger, Albers, Leidesdorf und Spielmann „Wahnsinnige“ nannten. Auch hatte ich häufig den Eindruck, als ob seine Reden über „das abgestorbene Wesen“ in ihm, das er mit seinem Gedankenlautwerden in Verbindung brachte, oder welches er wieder Napoleon, Antichrist u. A. m. bezeichnete, nicht als reine Prahlerei aufgefasst werden sollte, wenn er sich auch an dem Erstaunen des Zuhörers weidete, sondern dass diese Reden auf das Selbsterkenntnis seiner geistigen Störung, der Unordnung in seinem Bewusstsein beruhte, wie er denn sich selbst als „kopfkrank“ ansah, wenn er auch

meinte, dass, abgesehen davon, dass andere Leute seine Gedanken kannten und in seinem Kopf zu viele Aufregung war, diese „Kopfkrankheit“ Nichts zu sagen hätte. Er hatte natürlich keine Einsicht für seine Wahnideen, glaubte fest an seine Visionen und an sein Recht zum deutschen Thron. Sehr zu hoffen ist, dass dieser sehr mitteilsame Kranke, der, glaube ich, von Heidelberg nach Emmendingen gekommen ist, noch sehr viel weiter ausgeforscht wird. Ich möchte noch ausdrücklich darauf aufmerksam machen, dass der Kranke seine mehrfachen Persönlichkeiten nur als geistige annahm. Er wusste, dass er nie der wirkliche Napoleon war („der erste Napoleon ist auf der Insel St. Helena gestorben, der zweite Napoleon ist in Heidelberg gestorben“), er wusste auch, dass er nicht auf dem Thron sass oder je gesessen hatte, nur durch seinen „begabten Geist“, die Vision vom alten Kaiser Wilhelm und gewisse „Zeichen“ fühlte er, dass er auf den Thron gehörte. Dieser Kranke wäre, wie ich meine, unfähig gewesen zu sagen, wie der Posthilfsbote das gethan hat, er habe vielleicht schon 60 Mal, also thatsächlich körperlich gelebt, oder dass man ihm im Spital O den Schädel aufgemeisselt habe. In seinen Erzählungen, abgesehen von wohl wirklich erlebten Illusionen und Hallucinationen, verbrämte er die Wirklichkeit gar nicht, und sein Gedächtnis für Städte, Namen, Daten und Gespräche schien mir vorzüglich.

Was nun die Veränderlichkeit der Wahnideen der anderen vier Kranken betrifft, hat das Dienstmädchen unter Wutparoxysmen dem Abteilungsarzt gegenüber ihre Behauptung, dass die Irrenklinik ein Schloss sei, aufrecht erhalten und es mir dagegen niemals übel genommen, wenn ich ihr sagte, die Klinik sei eben Klinik und kein Schloss, wobei sie auf mich häufig aber nicht immer den Eindruck machte, dass sie wirklich die Sache verstand. Der Fall hat für mich viele unverständliche

Züge und ich weiss nicht, ob ihre derartigen Äusserungen (z. B., dass ich Graf sei, oder dass der Haufen von schlechten Linsen, Steinchen und Brodresten ein Teil des Sinn- und Sündenbekenntnisses sei) wirklich auf Glauben beruhten oder auf einer verdeckten Spielerei. Vielleicht ist ihr Zustand wirklich so, dass sie Wahnideen nicht festhalten kann, aber diese Frage möchte ich dahingestellt sein lassen.

Der Posthilfsbote nun hat ganz unzweifelhaft seine Ideen gewechselt. An einem Tag z. B., sagte er, sein Vater sei Kaiser Wilh. I., an einem anderen ein Feldmarschall, ein schwarzer Afrikaner, dessen Name er nicht wisse.

Kommt ein Wechsel der Wahnideen nicht vielleicht auch bei gewissen Fällen der Kraepelinschen Paranoia vor? Ich sehe mich gezwungen aus Zeitmangel auf diese mitentscheidende Frage nicht einzugehen. Ich werde auch die Beispiele aus Kochs Artikel über „die Variabilität der Wahnvorstellungen und Sinnestäuschungen . .“ (Zeitschr. f. Psych. 42. Bd., S. 61) nicht citieren, weil ich nicht wissen kann, ob er sie nicht vielleicht aus Fällen geschöpft hat, die Professor K. als seine Dementia paranoides auffassen würde. Die Möglichkeit wäre jedenfalls eventuell gegeben, solche Fälle, die wirklich wechselnde, resp. schnell-wechselnde Wahnideen zeigen, als eine besondere Gruppe der Paranoia resp. der Paranoia-ähnlichen Fälle aufzustellen. Eine Trennung dieser Fälle natürlich, mittels der Nebendiagnose „Imbecillität“, oder unter der Bezeichnung „schwachsinnige Paranoia“ u. dgl. ist in der Praxis schon sehr häufig geschehen, wohl allerdings nicht selten unter der Annahme, dass ein langsam, durch viele Jahre ausgebildetes, sorgfältig durchdachtes System zuvor da war. „Imbecillität“ und „schwachsinnige Paranoia“ sind freilich breite Worte, die auch mehr wie gerade dieses Symptom decken, während „Dementia paranoides“, abgesehen von

der Trennung gegenüber den „hebephrenischen Erkrankungen", eine scharfumgrenzte Form sein soll, mit einem nach Beginn, Verlauf und Ausgang beschriebenen Symptomenbild.

Was nun das langsame Entstehen des Wahnsystems der Kraepelinschen „Paranoiker" betrifft, dem Professor K. die „rasche Entwickelung" der „Dementia paranoides" gegenüberstellt (S. 463), ist zu bemerken, dass der Beginn von Psychosen, sogar annähernd, mit Sicherheit sehr häufig durchaus nicht zu bestimmen ist, sodass auch Fälle der „Dementia paranoides" sich langsam und allmählich, wie die „Paranoia", entwickelt haben können, ohne dass man es beweisen kann. Anderseits kann man nicht immer, sogar bei intelligenteren Paranoikern, etwa eine jahrelange, sachte Entwickelung konstatieren, sondern in solchen Fällen, so viel man weiss, z. B. bei dem Kaufmann-Dichter in dieser Arbeit, entstehen die spezifischen, krankhaften Ideen in eben so kurzer Zeit wie angeblich bei der „Dementia paranoides": es gibt der genannte Kranke an, die Ideen gefasst zu haben sehr bald nach seinem Eintritt in die betreffende Pension. Ferner hat der Brauer, der ein „Dementparanoider" ist, ausdrücklich angegeben, dass er nicht etwa im Verlauf von einigen Tagen oder Wochen auf der Höhe der Krankheit angelangt ist, sondern „nach und nach" während mindestens einiger Monate. Er sagte z. B. bei der klinischen Vorstellung am 2. März 92 auf Fragen über seine „Stimmen", d. h. sein Gedankenlautwerden: er hörte sie auch in Bergesdorf zwei und ein halb Monat bevor er nach Berlin kam, eigentlich schon von Hamburg etwas. Der Beginn war „nach und nach". Dann in Berlin ward die Störung noch grösser. Zu mir sagte er sogar (S. 45), er weiss, dass mit ihm etwas los sei seit der Militärzeit. Der „Querulant" endlich — Professor K. tritt dieser Diagnose bei —, der „Paranoiker" ist, hat doch die Ideen von seiner

eigenen Vergiftung und den Staatsverbrechen in kurzer Zeit (s. unten) entwickelt. Der Verlauf wird natürlich denjenigen länger erscheinen, die den Mann schon vor seinen Vergiftungsideen als krank ansehen möchten, trotzdem ist dieses zweite Stadium so verschieden von dem ersten, dass Einige wohl meinen werden, dass in der Frage über langsame und schnelle Entstehung von „Wahnsystemen" das zweite Stadium als selbständig angesehen werden sollte. Der Mann ist erst seit Frühling 90 als „Querulant" diagnostiziert worden und zwei Sachverständige hielten ihn noch später auch in dieser Hinsicht für geistesgesund. Die Vergiftungsideen sind frühestens, so viel man weiss, in Oktober 91 aufgetreten, da er behauptet schon damals seine Überzeugung der Frau mitgeteilt zu haben; ob das wahr ist, weiss man nicht. Die erste sonstige in der Anstalt bekannte Äusserung hat er in dem Brief vom 18. Juli 92, allerdings zwei Jahr nach Beginn des angeblichen Querulantenwahns, gethan und verlangte dabei, dass der Pfarrer und seine „Helfershelfer" wegen seines Verdachtes auf „einen ... Streich gegen" das Grossherzoglich badische Haus „oder Kaiserliche Familie" verhaftet werden sollten. Wie er sich in der Anstalt erklärte S. 38. die Betreffenden sollten „vergiftet werden Alle" und seiner „Vermutung nach, hat es der Kaiser Friedrich auch gekriegt". Noch im Laufe eines Jahres kommt ihm die Idee, dass der Pfarrer, der Bürgermeister und der Gemeinderat B. vom Scharfrichter wegen ihrer Staatsverbrechen gehängt worden sind. In Nov. 92 (S. 38 — durch Druckfehler steht da 93) bleibt er dabei, wie auch noch in Juni 93, als ich ihn zuletzt gesehen habe: das ist ihm zugestellt worden, das sieht er Alles: „und wenn man" ihm „die drei Leute zeigen sollte, würde" er „doch glauben, dass sie todt wären". Er hat „eine Depesche kriegt", die kriegt er „von oben herab", die kriegt er „schon lang; schon 1870 hat" er „sie schon bekommen ..." Letzteres

gilt, wie gesagt, als eine Erinnerungsfälschung. Jedenfalls ist von Wahnideen, abgesehen von dem viel umstrittenen „Querulantenwahn“ vor frühestens Okt. 91 Nichts bekannt, zu welcher Zeit angeblich die Vergiftungsideen auftraten. Und der Wahn scheint noch fortzuschreiten. Er sprach zu mir plötzlich von einem Zimmermann mit einer Familie, „da“ hat er „auch Mutmassungen“ (23. Juni 93). „Der“ (der Pfarrer) „muss Mehrere“ fortgeschafft haben. Und er meint (ebenfalls in Juni 93), dass der Pfarrer ihn schon mal vor zehn Jahren vergiftet hat. Es ist dies nun wenigstens kein sehr langsames, im Verborgenen sich entwickelndes Wahnsystem, das plötzlich als Etwas ganz Fertiges und „Stationäres“ bei einer günstigen Gelegenheit zum Vorschein kommt. Und es kann gefragt werden, ob es wirklich etwas für die Verschiedenheit des „Prozesses“ zu sagen hat, ob ein System von recht dumm verteidigten Wahnideen innerhalb ein paar Jahren oder innerhalb ein paar Monaten so weit gekommen ist, dass alle Welt sehen kann, dass die Leute geisteskrank sind. Und der soeben beschriebene Fall ist immerhin eine sich „chronisch“ entwickelnde Paranoia. Wenn die Psychiater wie Mendel, Jolly (? s. S. 6) und Werner, welche glauben, dass die acute Paranoia in ganz regelrechte chronische Paranoia übergehen kann, Recht behalten, wäre dieses Unterscheidungsmerkmal zwischen „Paranoia“ und „Dementia paranoides“ noch unzuverlässiger.

Professor Kraepelin schreibt dann ferner über „das Bewusstsein der Kranken“ (S. 461). Abgesehen von einigen allgemeinen, leicht als solche zu erkennenden diagnostischen Merkmalen der ganzen „Dementia paranoides“ beziehen sich die gebrachten Citate nur auf die zweite Gruppe dieser vorgeschlagenen Form: „die Fälle mit üppig wucherndem, verworrenem Grössenwahn“. Von der andern kleineren Gruppe „mit über-

wiegender Ausbildung von Verfolgungsideen“ kommt in der Dissertation kein Beispiel vor. Im folgenden Citat unterstreiche ich selbst einige Wörter:

„Das Bewusstsein der Kranken ist in einzelnen Fällen ziemlich klar, meist aber etwas getrübt, namentlich nach längerer Dauer der Psychose. Sie wissen zwar häufig, wo sie sich befinden, fassen einfache Anreden auf und geben über ihre persönlichen Verhältnisse auf eindringliche Fragen richtige, wenn auch mit unsinnigen Zusätzen verbrämte Antworten. Ihre nächsten Angehörigen erkennen sie regelmässig, bisweilen auch einzelne Personen ihrer späteren Umgebung. Fast überall jedoch besteht die Neigung, Fremde mit irgend welchen historischen oder selbsterfundenen Namen zu belegen oder sie mit früheren Bekannten zu identificieren. Die Ärzte sind verkappte hohe Staatsbeamte, die Mitpatienten der Kronprinz, Makart, Richard Wagner; ein neu eintretender Kranker wird als hoher Potentat begrüsst.“

Von unseren vier Kranken wusste, so viel ich weiss, der Posthilfsbote vollständig, wo er war. Der Brauer verkannte keinen Augenblick, dass er in der Irrenklinik war und meinte nur in der Nacht in vollständig deutlichen Visionen, die er selbst als „aufgehende Bilder“ bezeichnete, zeitweise in einer anderen Umgebung zu leben, ohne irgendwie zu glauben, dass er dabei körperlich aus der Irrenklinik wegkam. Der Schlosser meinte einmal, dass nur ein Teil der Anstalt eine Irrenklinik sei; was seine Person betrifft hat er, unter dem directen Einfluss seiner Wahnideen niemals zugegeben, dass er als Irrer da war. Von einer Personenverkennung bei diesem Kranken ist mir Nichts bekannt. Der Posthilfsbote sagte einmal, er erkenne an den Fingernägeln eines Sekretärs, dass Dieser sein Bruder sei; es ist mir nicht bekannt, dass weitere Beispiele vorgekommen sind. Der Brauer ebenfalls unter dem directen Einfluss seiner

Wahnideen hatte den Verdacht, dass ich selbst als amerikanischer „Spion“, im schmeichelhaften Sinne, ihn untersuchte, weil er eventuell in Amerika als Grösse auftreten sollte. Das Dienstmädchen endlich hielt mich eine Zeit lang, oder sagte es wenigstens, für „den“ resp. „einen“ Herrn Baron und die Irrenklinik dem Anstaltsarzt gegenüber constant und mir gegenüber gelegentlich für ein Schloss. Ich habe schon meine Zweifel erwähnt, da die Kranke sich im schlimmsten Fall mit mir so wenig aus diesen Ideen machte, ob sie überhaupt als Wahnideen aufzufassen sind. Es scheint mir, dass keiner dieser vier Kranken dem citierten Bild der Bewusstseinstrübung im Wesentlichen entspricht, und es ist die teilweise Umdeutung oder Verkennung der Umgebung bei Paranoikern verschiedener Gattung im Sinne ihrer Wahnideen Etwas keineswegs Seltenes.

Was soll der Ausgang der „Dementia paranoides“ sein? Professor Kraepelin sagt, die Form „dürfte in näherer Beziehung zu den hebephrenischen Erkrankungen stehen“. Nun hat Daraszkiewicz (Diss., Dorpat 1892) unter der „schweren Form der Hebephrenie“ einen Patienten beschrieben (S. 107), der morgens nie spontan aufsteht, „man muss sich beeilen, ihn möglichst früh zum Verlassen des Bettes zu bringen, denn sonst verunreinigt Pat. das Bett“. Dieser Kranke war schon drei Jahre früher „für ein Gespräch unzugänglich“, sprach „höchstens einige ganz verwirrte, abgebrochene, zusammenhangslose Phrasen unter blödem Lächeln“. Ein anderer 31jähriger Kranker (S. 94) sei in die Klinik gekommen um zu heiraten. In der Klinik masturbirte er gelegentlich „oder machte Coitusversuche an apathischen Mitpatienten“. Eine Andere (S. 93) „ist sehr unreinlich, zuweilen holt sie sich scybala mit dem Finger aus dem Mastdarm und spielt mit denselben“.

Meint Professor Kraepelin, dass seine Dementparanoiden eben so weit herunterkommen können? Es

scheint nicht; aber von den Kranken auch dieser Gruppen „mit üppig wucherndem, verworrenem Grössenwahn“ entwirft er immerhin ein recht starkes Bild (S. 463): „Ihre weitschweifigen Reden werden allmählich zu völlig zusammenhangslosem Gefasel; die Affectschwankungen gehen mehr und mehr in einer gleichmässigen kindischen Euphorie unter . .“ So schwer ist es zu wissen wie weit allgemeine Äusserungen auf besondere Fälle passen sollen, dass ich nicht sicher bin, ob Professor Kraepelin meint, dass diese höheren Stufen des Verfalls von allen oder irgend einem der vier Kranken schon jetzt erreicht seien.

Es bleibt also, wie mir scheint, in der Beschreibung der Form Vieles, das einer näheren Erklärung an der Hand von ausführlich beschriebenen Fällen bedarf. Die Bedenken sind, abgesehen von der Frage über die allgemeine Gültigkeit der Kraepelinschen Darstellung für die von ihm selbst als „Dementia paranoides“ diagnostizierten Fälle, zweierlei Art: erstens, was das Lebensalter betrifft, ob die Fälle ein so charakterisches Gepräge haben, dass sie von der Kraepelinschen „Paranoia“ in demselben Lebensalter mit Sicherheit getrennt werden können, und anderseits, ob nicht wesentlich gleiche Fälle in anderen Lebensjahren vorkommen. Das zweite Bedenken betrifft die Absurdität der Wahnideen und, ganz abgesehen von diesen Wahnideen, den Grad von geistiger Schwäche. Hier liegt die Schwierigkeit nach zwei Richtungen. Erstens, wie viel Absurdität in den Wahnideen und, abgesehen davon, wie viel Schwachsinn dürfen die „Paranoiker“ haben, und zweitens, wie viel Intelligenz noch die „Dementparanoiden“?

Nachträgliches zur Krankengeschichte des Brauers.

(4. Fall, S. 42.)

Zur Frage der Wandelbarkeit der Wahnideen. Ich finde in der Anstaltskrankengeschichte unter dem Datum November 90 folgende Notiz: „Auch giebt er zeitweise jetzt zu, krank gewesen zu sein; manchmal äussert er selbst: «ich bin ein einfacher Brauer und kein Monarch». Eine eigentliche völlige Krankheitseinsicht ist jedoch nicht vorhanden, und ist Patient zu anderen Zeiten wieder ganz von Hallucinationen beherrscht.“ Ich habe, so viel ich mich erinnere, weder von Professor Kraepelin noch vom Abteilungsarzt je ein Wort darüber gehört, als ob dieser Kranke seinen Wahnideen, sogar vorübergehend, untreu geworden wäre, und es handelt sich hier ohne Zweifel um einen ganz schwachen Dissimulationsversuch. Ähnliches erlebte ich auch, aber es war dem Kranken offenbar nicht recht ernst damit. Zu meiner Überraschung nämlich begann er am 12. Januar 92 zu sprechen von „diesem Wahn den“ er „früher gehabt“ habe. Die Sache ward aber schon im nächsten Augenblick klar. Er würde nämlich versprechen, wenn man ihn in Freiheit setzte, nichts Derartiges mehr zu sagen. Ich frug ihn: „Aber halten Sie noch für sich daran fest?“, worauf er antwortete: „Jeder kann denken was er will.“ Und so ging es weiter: „Ich will nach Mosbach gebracht werden, wohin ich gebracht worden bin . . . Ich habe selbst herausgefunden, dass man nicht wissen soll, zu welchem Menschen man geboren ist . . . Ich will nicht mehr auftreten für diese Person . . .“

Wo nicht anders erwähnt, sind die folgenden Angaben nach meinen eigenen Notizen.

Illusionen und Visionen („aufgehende Bilder“). 25. XI. 91. War mal in Berlin in der Restauration L. Da sind Truppen vorbeimarschirt. „Jede Mannschaft hatte einen blauen Rauch, keine Flamme, einen blauen Rauch so gross wie ein Stearinlicht an der Helmspitze — das kann bloss mir vorkommen — und nur Einer, der nicht kriegsmässig ausgerüstet war, der hatte keinen Rauch . . Ich weis es wohl was

markirt worden ist in Berlin". Es gab „auch andere Zeichen". In dieser Restauration war „ein Bild von Friedrich, dem Verewigten, der den Krebs am Hals gehabt hat. Mir ist grade gewesen, als ob er mich ansah und lächelte, und ich stand da wie gebannt". (Frage.) „Ich habe vor das Bild stehen müssen, ich habe aufstehen müssen . . . Diese Geschichten die mir widerfahren haben, die widerfahren keinem anderen Menschen. Einzige haben gesagt, der Kerl ist verrückt, der kommt nach Dalldorf. Ich habe kein Wort gesagt, mir fehlte die Mittel blos!"

16. I. 92. (Wie wissen Sie, dass Sie D. am 22. Juni 90 zu Friedrich Wilhelm IV. geworden sind?) Wie ich das weiss? Weil mir in der Nacht zwei Tannenbäume erschienen sind, d. h. als Bilder, so hoch wie das Zimmer hier, erschienen sind. Am rechten Tannenbaum war eine weisse Fahne angebracht von ungefähr drei Meter lang und $1^1/_2$ Meter breit, und da war die Unterschrift darauf auf dieser Fahne: „Er ist eine Blume, er ist ein M wie er in ihm ein R. Trau ihm stets wie Gott für wahr." Das war auf vier Zeilen auf der weissen Fahnen angebracht und dabei der schwarze Reichsadler wie eine Ganze ausgebreitete, wie Flügel darstellt; aber noch keine Krone dabei damals. Von diesem Tag an ist der Friedrich-Wilhelm IV. als Kronprinz im deutschen Reiche aufgetreten, und durch ein schweres Leiden bis zum 18. Januar 1891 die Krone dazu, zu dem Reichsadler errungen hatte." Er hat nämlich in einer anderen Vision „die goldene Krone" gesehen; „und zu gleicher Zeit hat sich Wilh. I. sehen lassen in der goldenen Uniform mit der deutschen Reichsfahne in der Hand. Das war in meines Vaters Haus in P . . bei M . . in der Nacht vom 17. auf 18. Januar 1891 . . ."

12. Januar 92: „Ich bin ein verschmähter, verächteter Menschen bis jetzt, wenn mir Jedermann folgt oder nicht . . ." aber „ich ergötze mich Nachts an den Bilder, die ich sehe, wenn es blos fünf oder sechs Minuten ist." 23. I. 92: „Träume?! Die Bilder es sind Träume und Bilder zu gleicher Zeit, d. h. ich schlaf hier oben aber ich bin gleich draussen zu gleicher Zeit. . . . Das kann einem anderen Menschen gar nicht widerfahren; erstens bin ich für Sonderling geboren, für

einen Auserwählten Menschen heisst das, und zweitens hab ich Glauben gehalten vor Gott und der Menschheit auf Erden, d. h. ich war standhaft in meinem Leiden, und dadurch sind mir diese Bilder immer mehr, diese neue ergötzende Bilder im grösseren Massstab erschienen.“ (Auf Frage.) „Ja, in der Nacht hab ich die Bilder; blos in der Nacht; bei Tag schlaf ich doch nicht. Bei Tag bin ich auf der irdischen Welt und in der Nacht bin ich in einer neuen Welt. So ist es dargestellt. Da bin ich bei den Verstorbenen. Das Terrain steht sich ganz anders verklärt da wie bei Tag.“

Über Gedankenlautwerden. 7. November 91: (Auf Frage über Stimmen.) „Ach diese Stimmen! Ich höre blos meine eigenen Gedanken, z. B. wenn ich heute als selbständiger Mann entlassen werde — ich bin noch selbständiger Mann, ich kann noch Alles arbeiten ohne dem, dass ich darauf warten muss, bis mich einer meiner Angehörigen mich herausholen möchte . . . Jetzt werden sie wissen, was die Stimmen sind. Ich spreche äusserlich nicht, blos durch das sehr Entsetzte bin ich über meinen eigenen Körper noch nicht massgebend, d. h. über diese Stimmen hin.“ „Was heisst einen Doppelgänger? Ein Doppelgänger ist ein Spiegel. Wenn ich mich vor einem Spiegel befinden thue, so sehe ich mein Ebenbild und ich höre meinen eigenen Gedanken wo mir entgegenkommen.“ 20. XI. 91: Erklärt „Doppelgänger“ als eine Stimme in ihm. Er wird mir gleich vorlesen, er sei so aufgeregt, aber nicht äusserlich, durch die dummen Gedanken, wegen der Stimmen, dem Doppelgänger. Wenn er aufgeregt sei, höre er die Stimmen entfernter, z. B. heute sagen ihm die Schwestern von der Frauenklinik (gegenüber der Irrenklinik) seine Gedanken nach. 23. I. 92: „Warum war ich für zwei Perioden geboren, halb weiss und halb schwarz, d. h. als Doppelgänger? Weil seine Majestät Napeleon I. oder Alexander von Russland als Majestäten auch in meinem Kopfe oder meinem Geiste gehaust haben. Das war der Antichrist . . .“ 13. I. 92: „Im Kopf jetzt zwei Jahre hat es geheissen «häng dich auf», und wie wenn ich lauter Nägel im Kopf hatt›.“ Nach der Anstaltskrankengeschichte gab er anscheinend selbst bei der Aufnahme im Aug. 90 an, er habe eines Tages im

Panopticum in Berlin auffällig mit einem Revolver gespielt und wurde deshalb arretiert. „Wie er angiebt, hatte er Selbstmordideen.“ Dass er wirklich daran gedacht habe, hat er bei den klinischen Vorstellungen seit Nov. 91 jedenfalls und mir gegenüber constant in Abrede gestellt; er habe den Revolver in der Tasche, weil sein Koffer noch nicht angekommen sei, und der „hat sich blicken lassen“, aber es scheint trotzdem wahr zu sein; er verschnappte sich nämlich einmal (21. I. 92): „aber in Berlin hat sich die Geschichte“ (= „dass andere Leute“ seine „Gedanken haben“) vollständig gebildet, deshalb bin ich nicht mehr auf die Strasse gegangen. Deshalb ist diese Geschichte passirt mit dem Revolver, d. h. ich hatte mich nicht erschiessen wollen . . . Einerseits war ich doch ärgerlich über diese Stimme'.“ Sagt darauf bestimmt, er habe sich nicht erschiessen wollen. „Wenn“ er „geistesgestört gewesen“ wäre, hätte er es „schon längst gethan“, „aber“ er sei „bloss kopfkrank“.

Über Ängstlichkeit. 25. XI. 91: Schon in Hamburg war es ihm „ängstlich im Herzen. Das war ein nagender Wurm“. (Frage, wie er das meine?) „Sie werden wohl wissen, was ein langsamer Selbstmord, eine Kriegsschule ist . . .“ Vierzehn Tage lang in Hamburg Ängstlichkeit, dann in Berlin war sie etwas nachgelassen; in der Charité wieder: „Eine Wespe in der Brust. Es war mir halt Alles zu eng, damals schon.“

Über die „Kriegsschule“. Klinische Vorstellung, 2. III. 92. Nach der „schmerzhaften Nacht“ bei Frau Latorius in Berlin hat er „schon die Leute im 4. Stock sprechen hören. Ich habe gewusst, was mit mir los war“. (Das war eine Krankheit?) „Eine Krankheit?! Eine Kriegsschule war das, mein lieber Professor.“ 23. I. 92: (Wo haben Sie eigentlich gekämpft? Sie waren im 70er Krieg zu jung, und jetzt sind sie eingeschlossen.) „Wo? In meinem Gehirn hab ich gekämpft . . . Das ist ein Sonnenkrieger. (Die Franzosen sind aber durch Fleisch und Blut und wirkliche Kugeln besiegt worden . .) „Das deutsche Reich ist zu gleicher Zeit auch besiegt worden; das deutsche Reich ist zum Republik geworden gleicher Zeit als das

französische besiegt worden ist, d. h. so lang, dass ich hier als Gefangener sitz".

Beispiele von vernünftigen Bemerkungen. Am 16. I. 92 verstand ich, dass er Folgendes sagte: „Ich bin meiner Regierung bei Nacht nachgekommen durch aufgehenden Gebäude von Reichstagen; das war Alles schon da in der Nacht, oder sonst durch quer-einsetzende Schule, d. h. wenn es heisst er sitzt Erster auf der Universität oder so. Das war Alles schon da in der Nacht." Drei Tag später frug ich, was der Ausdruck „quer-einsetzende Schule" bedeuten sollte? Er antwortete mit seiner gewöhnlichen Promptheit: „Das streichen Sie aus . . . Das kommt so vor in dem raschen Wortwechsel. «Quer-einsetzende Schule»? Das hat gar keinen Sinn. Ich hab vielleicht ein anderen Ausdruck bedient, und Sie haben so vielleicht so rasch nachgeschrieben". 7. XI. 91. Gibt an: Ist in der Heidelberger Anstalt seit dem 20. August 90, welche Antwort vollkommen richtig ist. Von Mosbach aus. Vom 10. August bis 20. August in Mosbach. Vom 8. — 10. August auf der Reise von Berlin nach Mosbach. „Vom 8. August bis 28. Januar" in Dalldorf, anderthalb Stunde von Berlin, städtische Irrenanstalt. „Vom 28. Januar bis 21. Januar — wir haben rückwärts gezählt — in der königlichen Charité. Am 18. Januar 1890 hatte ich noch nicht meine Freiheit verloren." Diese Angaben machte er mit fast imponierender Promptheit. 23. I. 92: „Durch die viele geistliche Getränke ein Anderer wird dadurch dumm, und uns ist das Licht der Welt aufgegangen." (Frage.) Schnaps wenig, meistens Bier, aber die stärksten Biere. Wenn ich gebettet (?) war" (Frage) „d. h. angetrunken, da war ich so klar, so talentvoll". (Waren Sie häufig voll?) „Von voll ist nicht gesagt. Wie es in der Brauerei zugeht. Da ist Jeder etwas betrunken."

Berichtigungen und Zusätze.

S. 5. Zu der Kraepelinschen hypochondrischen Verrücktheit. In der neuen 4. Auflage seines Lehrbuchs (S. 402) äussert Professor K. seinen Zweifel, wie

weit die Fälle, die er als „hypochondrische Verrücktheit“ beschreibt, „wirklich in das Gebiet der Paranoia“ hineingehören. Es ist aus der kurzen Besprechung nicht zu ersehen, ob er sich auch an die Schwierigkeit stösst, Fälle mit und Fälle ohne Verfolgungsideen unter eine Bezeichnung zu subsumieren; darüber sagt er jedenfalls gar Nichts.

S. 13, oben; zu Griesinger. Diese „partielle Verrücktheit“ entsteht nach Hypochondrie, Melancholie, Tobsucht oder Wahnsinn. Der Wahnsinn geht allmählich in die Verrücktheit über (S. 245; cf. Leidesdorf, Path. u. s. w. S. 87) „oder der Kranke verfällt sogleich, indem sich tiefere anatomische Läsionen in der Schädelhöhle gebildet haben“ (= Apoplexie; Prog. Paralyse), „in allmählich weiter schreitenden Blödsinn“.

S. 13, ad Mercklins acute Verrücktheit. Ich muss meine Angabe über M.s damalige Ansicht sehr wesentlich modifizieren. Allerdings gehen alle seine acuten Fälle spätestens „nach Monaten“ in Genesung über (l. c. S. 68), aber das kommt daher, dass er die acut entstehenden Fälle, die nicht in Genesung übergehen, nicht acute sondern chronische Verrücktheit nennt. Er schreibt nämlich (l. c. S. 65): „Als eine besondere Art der Entwickelung der Verrücktheit hat Westphal (l. c.) jene bezeichnet, die durch plötzlich — anscheinend in voller Gesundheit — mit grosser Gewalt und in grosser Ausdehnung aufspringende Hallucinationen characterisirt ist. Eine Reihe von Fällen dieser Entwickelung entspricht in ihrem späteren Verlauf dem klinischen Bilde der einfachen chronischen Verrücktheit, zeigt einen remittirenden Verlauf, Anfangs Verfolgungs- dann Grössenideen. Andere Fälle gehen nach acutem oder subacutem Verlauf in Genesung mit vollständiger Krankheitseinsicht über und zeigen während der Krankheitsdauer eine tiefere Störung des Bewusstseins. Es ist daher wohl berechtigt, sie als acute Verrücktheit besonders zu beschreiben.“ In einer neueren Arbeit will er, wie ich schon mitgeteilt habe, die Fälle, die er früher als acut beschrieben hat, überhaupt nicht mehr als „Verrücktheit“ bezeichnen, sondern anscheinend als „Wahnsinn“. (Ueber die Beziehungen der Zwangsvorstellungen zur Paranoia, Zeitschr. f. Psych. 47. Bd. 1891; auf SS. 628, 629, 643.) Aus diesen beiden Mercklinschen Arbeiten

bekommt man noch ein anderes Beispiel, wie eine Diagnose, und in diesem Fall auch die Krankengeschichte, wenigstens der veröffentlichte Teil, sich ändern kann. Ich unterstreiche einige Worte. Unter „hysterischer Verrücktheit“ sagt er auf S. 95 der Dissertation: „In einem Falle meiner Beobachtung scheint mir der Zusammenhang zwischen Masturbation und hysterischer Verrücktheit unzweifelhaft zu sein. Es handelt sich um ein hereditär nicht belastetes Mädchen ... Die Psychose eclatirte nach einem heftigen Schreck. Patientin, die auf das Eintreten der Menstruation ganz unvorbereitet war, wurde durch das erste Auftreten der Menses im 18ten Lebensjahr sehr erschreckt. Während der Menstruation gerieth sie im Dunkeln im Keller mit den Händen in eine Kloake. Seitdem erschien ihr Alles stinkend und beschmutzt, sie ... wollte nicht essen, da auch die Speisen verunreinigt seien. Die Geruchshallucinationen brachten Pat. zu einem Verfolgungsdelirium und riefen heftige Angstanfälle hervor, so dass Pat. der Irrenanstalt übergeben werden musste. Hier werden Verfolgungsvorstellungen im Anschluss an episodische Geruchs- und Gesichtshallucinationen festgehalten. Pat. sieht die Gestalten längst Verstorbener. Eine genauere Angabe über ihre Wahnvorstellungen ist von der Pat., die sehr misstrauisch und verschlossen ist, nicht zu erlangen. Wechselnde hysterische Beschwerden bilden den Hauptgegenstand ihrer Klagen.“ M. sagt in diesem Bericht kein Wort über etwaige Versündigungsideen. Das ist nun ganz anders in der späteren Arbeit (l. c. auf S. 643). In diesem Artikel in der Zeitschrift ist kein Wort über Onanie. Die Geruchshallucinationen, wie M. mitteilt, sind „jetzt nicht mehr vorhanden“. Auch kein Wort über Verfolgungsideen; dagegen mehrfaches Erwähnen von Versündigungsideen. „Sie verunreinige Alles, was mit ihr in Berührung komme und schade dadurch anderen Menschen.“ „Man habe sie wohl hauptsächlich deshalb hierher gebracht, weil man ihre Überzeugung theile, dass sie ein schlechtes Wesen sei, das allen Menschen schade.“ Jetzige Diagnose: Depressiver Wahnsinn (Kraepelin), im Anschluss an mehrmonatlich bestehende Zwangsvorstellungen, oder, wenn man will, „sekundäre Verrücktheit“, die aber wie M. hervorhebt hier nicht

einen „psychischen Schwächezustand“ vorstellen soll, da nur ein leichter Grad von Schwachsinn vorhanden ist „wie früher“ auch. M. sagt in seiner Dissertation über den Ausgang der chronischen Verrücktheit (S. 99): Die Fälle „zeigen meist durch viele Jahre ein stabiles Verhalten und gehen nur höchst selten in psychische Schwächezustände über“.

Ich kann hier am besten Westphals Ansicht noch nachträglich mitteilen (Hamburger Rede von Sept. 76. Referat in der Zeitschr. f. Psych. 34. Bd.; auf S. 254): „Die intellectuelle Schwäche gehört nicht, wie dies von Griesinger und seinen Nachfolgern angenommen ist, zu den wesentlichen Charakterzügen der Verrücktheit. In zahlreichen Fällen findet sich keine Spur davon; in anderen, in welchen sie sich findet, bestand sie von jeher und ist nicht als Product der Krankheit zu betrachten. Sie kann allerdings eintreten, gehört aber nicht zum Begriffe des psychischen Symptomencomplexes der Verrücktheit und ist auch dann anders bedingt als z. B. die intellectuelle Schwäche eines Paralytikers.“

S. 14, Z. 3 v. o. soll es heissen: „grossenteils“, nicht „grösstenteils“.

S. 15, ad Schüle. S. 283: „Das hypochondrische Irresein“ kann in „Wahnsinn“ mit oder ohne Verfolgungsideen übergehen. Dieser „Wahnsinn“ (oder Paranoia) kann (S. 284) „bei entsprechender Grundlage mit der originären Verrücktheit (als“ eine „Erscheinungsweise der letzteren) gleichen Verlaufsweg und Ausgang nehmen“. Schüle beschreibt auf S. 161, 162 unter „cerebrospinalem Wahnsinn“ — er braucht wie gesagt Wahnsinn und Paranoia als Synonyma — einen Ausgang in „verwirrte oder stumpfsinnige Dementia“. „Es ist der eigentlich degenerative (meist onanistische) Wahnsinn“ ... „Endlich bleibt unter manifester Gewichtszunahme ein hallucinatorisch verwirrter Blödsinn übrig, mit intellectueller und sittlicher Abstumpfung und einem triebartigen Gebahren (Zusammenraffen von allem Ergreifbaren, Verschlucken von Steinen u. s. w.), schmutzigstem Habitus, Vor-sich-Hinmurmeln von stereotypen ganz verkehrten Sätzen, hastiger Essgier ohne zu kauen, trophischen Störungen (Neigung zur Hämatombildung an den Ohren und am Kopfe, am Hoden u. s. w.). Der Verlauf ist oft ein relativ sehr rascher, subacuter, in den Rahmen

weniger Monate zusammengedrängt.“ Diese Form, sagt S., ist anfänglich ein spinaler (physikalischer) Verfolgungswahn und geht „mit zunehmender geistiger Schwäche in einen religiösen Expansionszustand“ über.

S. 25, 3. Zeile von oben. Zu dem Fall aus Bevan Lewis. Ich will auch nicht sagen, dass Professor K. diesen Fall „Paranoia“ nennen würde. Vielleicht würde er es bei dem kurzen Bericht für unmöglich halten überhaupt eine Diagnose zu stellen. Da Hallucinationen angegeben werden und die Patientin im Klimakterium steht, würde man wohl, unter der Kraepelinschen Klassifikation, zuerst an einen „Depressiven Wahnsinn“ denken müssen. Die Patientin machte nun „stetige Fortschritte“ und galt schon innerhalb eines Monats als in der Genesung begriffen (nicht gerade als schon genesen, wie ich im Texte geschrieben habe). Dies stimmt durchaus nicht mit dem „depressiven Wahnsinn“, allerdings aber mit dem thatsächlichen Verlauf eben so wenig. Es fehlt dann aber ferner jede unzweideutige Angabe über Versündigungsideen, welche nach Kraepelin (IV. 341) „regelmässig“ hinzukommen. Im Beginn, in dem ersten Monat, der mit der anscheinenden Reconvalescenz endete, spricht Lewis nur von „*depression*“ und „*groundless fears*“ neben den „*delusions of suspicion*“, unter welchen letzteren auch Vergiftungsideen sich fanden, woher die Nahrungsverweigerung. Später war das Bild anscheinend wesentlich Grössenwahn mit einer Beimengung von „hypochondrischen“ Verfolgungsideen: der Arzt habe sie angeschossen; man habe sie in Stücke geschnitten. Fünf Jahr später (nicht zehn, wie gedruckt steht; zehn Jahre nach ihrer Aufnahme war es) blieb das Bild noch gleich. Im nächsten Jahr entdeckte man Phthisis und sie hatte einmal eine geringe Haemoptysis. Sie hatte Schmerzen in der unteren Dorsalregion und bemerkte: „dieser Teil meines Rückgrats ist herausgeschnitten . . . und Gelee daraus gemacht worden . . . Ich bin schon 300 Jahr lang Arzt gewesen“. „In der letzten Zeit“ (keine nähere Angabe) „äusserst heruntergekommen“, „bettlägerig“, aber noch immer herrisch und sieht noch in den Umgebenden ihre Höflinge, Fürsten und Staatsmänner. „Jetzt“ (Wie lang nach Aufnahme?) „bedeutende geistige Schwäche, eine sich vermehrende Inkohärenz der Ideen und die

Tendenz nichtssagende Wörter anzuwenden, so dass die Sätze zuweilen unklar und unverständlich werden.“ Ist jetzt, im Gegensatz zu „dem frühen Stadium ihrer Geisteskrankheit, in der Regel liebenswürdig, aber noch immer milden Ausbrüchen von Reizbarkeit und Aufregung unterworfen, wobei ihre Wahnideen sehr deutlich hervortreten“.

S. 38, Z. 10 von unten soll es heissen: Nov. 92 nicht 93.

S. 42, Z. 19 von oben soll es heissen: „allem Höheren“, nicht „allem Höherem“.

S. 76, Z. 10 von unten fehlen die Worte: Zuerst nach der Anstaltskrankengeschichte.

Herrn Professor Kraepelin für die Erlaubnis, Heidelberger Krankengeschichten zu veröffentlichen und Kranke zu untersuchen, und den Herren Professoren v. Strümpell und Bumm in Erlangen für ihre grosse und beständige Freundlichkeit aufrichtigen Dank.

Hauptsächlich benützte Litteratur.

(Archiv, Ztschr. = die Fachzeitschriften.)

Ahrens, Ad., Appell an Hamburgs Bürger. Hamburg 1890.

Albers, J. F. H., Memoranda der Psychiatrie. Weimar 1855.

Amadei e Tonnini, La paranoia e le sue forme. Milano 1881.

Ball, B., Leçons sur les maladies mentales. 2me éd. Paris 1890.

—, La folie érotique. Paris 1888.

Becker, R., Gerichtsärztliche Gutachten. Berlin ca. 1892.

Beckmann, Dr., Zur Warnung. Hamburg 1890.

Bucknill & Tuke, Manual of Psychological Medicine II. London 1862.

Clouston, T. S., Clinical Lectures on Mental Diseases III. London 1892.

Cramer, A., Die Hallucinationen im Muskelsinn. Beitrag zur Kenntnis der Paranoia. 1889.

Cullerre, A., Traité pratique des maladies mentales. Paris 1890.

Daraszkiewicz, L., Über Hebephrenie, insbes. deren schwere Form. Diss. Dorpat 1892.

De Jonge, Dr. Morris, Ein Akt moderner Tortur. 1890.

Delbrück, A., Die pathologische Lüge. 1891.

Eickholt, A., Beitrag zur Kenntnis der acuten Formen der Verrücktheit. Illenauer Festschr. 1892.

Erlenmeyer, Albrecht, Wie sind die Seelenstörungen in ihrem Beginne zu behandeln? 5. Aufl. 1863.

Féaux, T., Über den hall. Wahnsinn. Diss. Marburg 1878.

Fürstner, Prof. Des Verf. Kollegienhefte und Erinnerungen aus den 4 Semestern 1889 u. 1890 in Heidelberg.

Griesinger, W., Path. u. Ther. d. psych. Krankheiten. 1. Aufl. 1845.

—, Vortrag vom 2. Mai 1867. Archiv 1, 143.

Herrmann, C., Das moderne Vehmgericht. Berlin ca. 1890.

Hertz, Ist die Ausdrucksweise „Verrücktheit“ ... einzubürgern oder nicht? Ztschr. 34.

Janssen, L., Drei Fälle von prim. Verrücktheit. Diss. Greifswald. Promotion im Januar 1875.

Kahlbaum, K., Die Katatonie. 1874.
Kandinsky, V., Kritische u. klin. Betrachtungen im Gebiet der Sinnestäuschungen. 1885.
Kausch, Beitrag zur Kenntnis der periodischen Paranoia. Archiv 24, 924.
Kirchhoff, T., Lehrb. d. Psychiat. 1892.
Koch, J., Kurzgef. Leitfaden. 1889.
—, Spez. Diagnostik d. Psychosen. 1890.
—, Die Variabilität der Wahnvorstellungen... Ztschr. 42.
Kölle, T., Über d. Variabilität d. Wahnvorstellungen. Ztschr. 49, 186.
Kölnische Ztg. Eine Teufelaustreibung in Wemding.
Kraepelin, Prof. E., Lehrb. d. Psychiat. III. 1889. IV. 1893.
—, Über psych. Schwäche. Archiv 13.
—, Erinnerungsfälschungen. Archiv 17, 18.
Legrain, Du délire chez les dégénérés. Paris 1886.
Legrand du Saulle, Le délire des persécutions. Paris 1874.
Leidesdorf, Prof. M., Psychiat. Studien. (Casuist. Beiträge zur Frage d. prim. Verr.) 1877.
—, Path. u. Ther. d. psych. Krankheiten. 1860.
Lewis, W. B., Text-Book of Mental Diseases. London 1889.
Magnan, V., Psychiatrische Vorlesungen. Deutsch von Möbius. 1891, 1892.
Maudsley, Henry, Physiology and Path. of Mind. II. London 1868.
Mendel, Paranoia. Eulenburgs Real-Encyclopädie 15. 2. Aufl. 1887.
—, Die Manie. 1881.
—, Über sekundäre Paranoia. Neurol. Centralbl. 2. Jahrgang. 5. 215, 308.
Mercklin, Studien über die primäre Verrücktheit. Dissertation. Dorpat 1879.
—, Über die Beziehungen der Zwangsvorstellungen zur Paranoia. Ztschr. 47, 628.
Meynert, Prof. T., Klin. Vorlesungen über Psychiatrie. 1890.
Möbius, P. J., Rousseaus Krankengeschichte. 1889.
Neisser, C., Katatonie. 1887.
—, Orig. Verrücktheit (Sander). Archiv 19.
Puschmann, T., Richard Wagner; eine psychiat. Studie. 1873.
Rauch, C., Die primordiale Verrücktheit. 1883.
Richter, A., Motiviertes Gutachten. Ztschr. 49, 382.
Sandberg, R., Beiträge zur Charakteristik der Wahnideen der chronisch Verrückten. Diss. Breslau 1887.
Sander, Wilh., Über eine spezielle Form der primären Verrücktheit. Archiv 1, 387.

Savage, G., Insanity and Allied Neuroses III. London 1891.
Scholz, Fr., Lehrbuch der Irrenheilkunde. 1892.
Schüle, H., Klinische Psychiatrie III. 1886.
Schulte, H., Eine eigentümliche Form der Paranoia. Diss. Bonn 1893.
Snell, L., Über Monomanie als primäre Form. Ztschr. 22, 368.
—, Über die verschiedenen Formen des Wahnsinns. Ztschr. 30, 319.
Spielmann, Joh., Diagnostik der Geisteskrankheiten. 1855.
Taube, W., Über hypoch. Verrücktheit. Diss. Dorpat 1886.
v. Krafft-Ebing, R., Lehrbuch der Psychiat. III. 1888. V. 1893.
—, Gerichtliche Psychopathologie III. 1892.
v. Radecki, E., Ein Beitrag zur schärferen Begriffsbestimmung der Manie. Diss. Dorpat 1885.
Werner, C., Die Paranoia. Eine Monographie. 1891.
Westphal, Professor Karl, Über die Verrücktheit. Vortrag Sept. 76. Referat in Ztschr. 34, S. 252.
Zaddach, W., Ein Fall von hall. prim. Verrücktheit. Diss. Greifswald. Promotion in August 1874.
Ziehen, Th., Störungen des Vorstellungsablaufes bei Paranoia. Archiv 24, 112 u. 365.